B.-G.-V.
Nr. 20237

GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE U. ALTERTUMSKUNDE ZU RIGA
MITTEILUNGEN AUS DER BALTISCHEN GESCHICHTE
(N. F. DER „MITTEILUNGEN AUS DER LIVLÄNDISCHEN GESCHICHTE")

1. Band 2. Heft

Garlieb Merkel

und

„Die Letten am Ende des philosophischen Jahrhunderts"

von

Karl Christoph von Stritzky

RIGA, 1939

VERLAG E. BRUHNS, BUCHHANDLUNG

Abb. 1. Garlieb Merkel.

Est. A-1622
1 ex.
WLt.

GESELLSCHAFT FÜR GESCHICHTE U. ALTERTUMSKUNDE ZU RIGA
MITTEILUNGEN AUS DER BALTISCHEN GESCHICHTE
(N. F. DER „MITTEILUNGEN AUS DER LIVLÄNDISCHEN GESCHICHTE")

1. Band 2. Heft

Garlieb Merkel

und

„Die Letten am Ende des philosophischen Jahrhunderts"

von

Karl Christoph von Stritzky

RIGA, 1939

VERLAG E. BRUHNS, BUCHHANDLUNG

Gedruckt auf Verfügen der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga.

Präsident: Arnold Feuereisen.

Riga, Januar 1939.

Est. A
Tartu Ülikooli
Raamatukogu
35666

Buchdruckerei W. F. Häcker, Riga, Pałasta ielā 3

Vorwort

Der Ausgangspunkt, von dem aus ich an die vorliegende Arbeit heranging, war der Wunsch, in einer umfassenden Darstellung das gesamte Wirken Garlieb Merkels als einer historischen Persönlichkeit in der Geschichte seiner Heimat zu schildern. Bei näherem Vertiefen in den Stoff kam ich aber immer mehr zur Überzeugung, daß Merkel als historische Persönlichkeit nur in sehr beschränktem Maße gelten kann. Der Platz, der ihm in der Geschichte des Landes zukommt, wird einzig und allein durch seine erste und wesentlichste Schrift «Die Letten» bestimmt. So habe ich mich also darauf beschränkt, die Entstehung und Bedeutung dieses Buches darzustellen.

Die Rolle, die Merkel in der deutschen Literaturgeschichte — vor allem als Gegner Goethes und der Romantiker — spielte, blieb also unberücksichtigt, ebenso seine Tätigkeit als Herausgeber verschiedener Zeitschriften in Berlin und Riga. Auch auf seine publizistischen Kämpfe gegen Napoleon I. in den Jahren 1806—1815 konnte hier nicht eingegangen werden.

Um die Entstehung der «Letten» richtig verstehen zu können, erschien es notwendig, Merkel als Mensch seiner Zeit zu schildern; auch mußten sein Charakter und seine Welt- und Geschichtsanschauung deutlich gekennzeichnet werden. Als Vergleichsmaterial wurden hier einige seiner späteren Schriften, sowie auch Briefe und Aufzeichnungen aus späteren Jahren herangezogen.

Ganz bewußt wurde auf ein näheres Eingehen auf die älteren Vertreter der Aufklärung in Livland verzichtet, da hier ja eine Reihe von Arbeiten bereits vorliegt.

Allen meinen Lehrern an der Albertus-Universität zu Königsberg, sowie an der Universität Lettlands und am Herderinstitut zu Riga spreche ich meinen herzlichen Dank aus.

Besonderen Dank schulde ich meinem Rigaer Lehrer, Prof. Dr. Reinhard Wittram, für die stete Förderung meiner Arbeit und das freundschaftliche Interesse, das er ihr entgegengebracht hat.

Den Leitern und Beamten aller von mir benutzten Archive und Bibliotheken in Lettland, Estland und im Deutschen Reiche sei auch an dieser Stelle mein herzlicher Dank gesagt: in besonderem Maße gilt dieser Dank den Bibliothekaren der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga, Herrn C. von Stern und Herrn Dr. A. Bauer.

Schließlich danke ich dem Direktorium der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga und vor allem ihrem verehrten Präsidenten, Herrn Mag. A. Feuereisen, dafür, daß die vorliegende Arbeit in den «Mitteilungen aus der baltischen Geschichte» erscheinen konnte.

K. Chr. von Stritzky

Riga, am 1. Dezember 1938.

Inhalt

Seite

Vorwort III
Inhalt V
Quellen und Schrifttum VI
Abkürzungen X
Verzeichnis der Ortsnamen X

Einleitung:

Livland im 18. Jahrhundert 1

Biographisches:

Garlieb Merkels Herkunft und Jugendjahre 9
Entstehung der «Letten» 15

«Die Letten»:

«Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts» 20
Die Aufklärung und Merkels Geschichtsauffassung 25
Merkels Verhältnis zu Heimat und Volkstum 30
Merkels Arbeitsweise 36

Schluß:

Nachwirkung Merkelscher Gedanken 44

Anhang 51

Anmerkungen 55

Zu den Abbildungen

Abb. 1: Stich aus dem Kalender: Vidzemes laika grāmata uz 1870. g. Rīgā, Plates, der die Unterschrift trägt: Garlieb Merkel, Latviešu tautu labbdarritajs [Ein Wohltäter des lettischen Volkes] . . .

Abb. 2: Tittelblatt der «Letten». Dazu schreibt Emil Anders: Erinnerungen eines Bibliothekars, B. M. 39. Bd. 1892: ... ein heidnischer Bauer, dem ein katholischer Geistlicher, das Kreuz in der Hand, heftig bekehrend zuredet, während ein Ritter in der Rüstung mit einer Fackel das Strohdach der Bauernhütte anzuzünden droht .

Abb. 3: Erste Seite der «Letten» . . . . . .

Quellen

I. Ungedruckte Quellen.

a) Quellen, die zum Teil schon benutzt worden sind:

1) Der schriftliche Nachlaß Dr. Garlieb Merkels in den Anlagen zur Buchholtzschen familiengeschichtlichen Sammlung (Stadtbibliothek zu Riga). Der inzwischen verstorbene Stadtrat a. D. Zivilingenieur Emil Lehmann, ein Enkel Garlieb Merkels, teilte mir im Sommer 1935 mit, daß seinerzeit J. Eckardt einen Teil des schriftlichen Nachlasses an sich genommen habe. Dies ist die erwähnte Sammlung in der Rigaschen Stadtbibliothek; wo die übrigen, offenbar weniger wichtigen, Manuskripte Merkels geblieben sind, ist unbekannt.

2) Akten und Urteil des Prozesses gegen Pastor Daniel Merckel — im Archiv des Livländischen Konsistoriums. (Lettländisches Staatsarchiv zu Riga).

3) Landtagsrezesse u. a. im Archiv der Livländischen Ritterschaft (Lettländisches Staatsarchiv zu Riga).

b) Bisher nicht benutzte Quellen:

1) Familiengeschichtliche Sammlung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga. (im Lettländischen Staatsarchiv zu Riga).

2) Handschriftensammlung der Kurzemer--Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst (Provinzialmuseum in Jelgava) (im Lettländischen Staatsarchiv zu Riga).

3) Handschriftensammlung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga (im Lettländischen Staatsarchiv zu Riga).

4) Prozeßakten aus dem Lettländischen Staatsarchiv zu Riga.

II. Gedruckte Quellen.

Als gedruckte Quellen gelten die sämtlichen Schriften Garlieb Merkels, die zum Teil sehr selten sind. Da im Allgemeinen Schriftsteller- und Gelehrten-Lexikon der Provinzen Livland, Esthland und Kurland (bearbeitet von Joh. Fr. v. Recke und K. E. Napiersky, 3. Bd.) und im Nachtrag dazu (bearbeitet von Napiersky und Th. Beise) ein erschöpfendes Verzeichnis von Garlieb Merkels gedruckten Schriften enthalten ist, seien hier nur die wichtigsten genannt. Das oben erwähnte Verzeichnis ist vor der Drucklegung von Merkel selbst ergänzt worden. (Kur. Ges.):

1) Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde von G. Merkel. Leipzig 1797 bey Heinrich Gräff. 14 + 378 S.

Zweite verbesserte Auflage, Leipzig 1800 bey Heinrich Gräff. (Diese Auflage hat zwei verschiedene Titelblätter, bei einem fehlt die Jahreszahl).

Garlieb Merkel: Die Letten. Nach der zweiten Fassung wortgetreu neu herausgegeben mit einer Einführung von Georg Wihgrabs. Riga. Verl. A. G. «Rigna», Riga 1924. CXXXI + 367 S.

2) Hume's und Rousseau's Abhandlungen über den Urvertrag nebst einem Versuch über die Leibeigenschaft den Liefländischen Erbherren gewidmet von G. Merkel. Leipzig, 1797 bey Heinrich Gräff.

3) Supplement zu den Letten, oder Erklärung über die im zehnten Stück des Intelligenz-Blatts der allgemeinen Literatur-Zeitung erschienene Anfrage des Herrn Ritters von Brasch, nebst einer Urkunde von G. Merkel. Weimar, 1798 bey der Hoffmannischen Buchhandlung.

4) Die Vorzeit Lieflands. Ein Denkmahl des Pfaffen- und Rittergeistes von G. Merkel. I. Bd. 1798, II. Bd. 1799, Berlin, in der Vossischen Buchhandlung.

5) G. Merkel: Was heißt Humanität? Eunomia Jahrgang 1801 März. Berlin.

6) Wannem Ymanta, eine lettische Sage von G. Merkel. Leipzig, bei J. Fr. Hartknoch 1802. Wieder abgedruckt bei C. Woldemar: Vaterländisches und Gemeinnütziges. Moskau 1871, S. 87 ff.

7) Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Heeren von Dr. G. Merkel. Riga 1810, bei Deubner u. Treuy.

8) Skizzen von Merkel. Riga 1812.

9) Die freien Letten und Esthen. Eine Erinnerungs-Schrift zu dem am 6. Januar 1820 in Riga gefeierten Freiheitsfeste von Dr. G. Merkel. Leipzig 1820.

10) Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben von Dr. G. Merkel. Bd. I Leipzig 1839, Bd. II Leipzig 1840.

11) G. Merkel. Sammlung von Völker-Gemälden nebst einem Versuche über die Geschichte der Menschheit. Lübeck 1800.

Schrifttum

Die in diesem Verzeichnis nicht erwähnten Schriften finden sich in den Anmerkungen.

Fr. Bienemann: Die Statthalterschaftszeit in Liv- und Estland (1783—1796), Leipzig 1886.

A. Birkerts: Gārlibs Merķelis dzīvē un darbā. [Garlieb Merkel im Leben und in der Arbeit.] Riga: A. Gulbis 1923, Universalā Biblioteka Nr. 248/249.

W. v. Bock: Livländische Beiträge. Bd. III. Leipzig 1871.

M. H. Boehm: Das eigenständige Volk. Göttingen 1932.

H. Diederichs: Garlieb Merkel als Bekämpfer der Leibeigenschaft und seine Vorgänger. B. M. Bd. 19, 1870, S. 38 ff.

Wilhelm Dilthey: Das achtzehnte Jahrhundert und die geschichtliche Welt. Deutsche Rundschau 1901.

Julius Eckardt: York und Paulucci. Leipzig 1865.

Julius Eckardt: Die baltischen Provinzen Rußlands. Leipzig 1868.

Julius Eckardt: Baltische und russische Kulturstudien aus zwei Jahrhunderten. Leipzig 1869.

Julius Eckardt: Livland im 18. Jahrhundert. Leipzig 1876.

Julius Eckardt: Merkel. Allgemeine Deutsche Biographie.

(Eisen): Eines liefländischen Patrioten Beschreibung der Leibeigenschaft, wie solche in Liefland über die Bauern eingeführet ist. Müllers Sammlung Russischer Geschichte IX. 1764.

W. C. Friebe: Etwas über Leibeigenschaft und Freiheit, sonderlich in Hinsicht auf Liefland. Hupels Nord. Misc. XVII, S. 744 ff.

R. Hayn: Herder nach seinem Leben und seinen Werken. Bd. I, Berlin 1877, Bd. II, Berlin 1885.

Herders sämtliche Werke. Herausgegeben von Bernhard Suphan. Berlin 1877—1913.

Konrad Hoffmann: Die Kirchen- und Landespolitik des Generalsuperintendenten Karl Gottlob Sonntag. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Livland. Königsberger Dissertation (im Erscheinen).

(Hupel): An das Liv- und Ehstländische Publicum. 1772.

A. W. Hupel: Topographische Nachrichten von Lief- und Ehstland. Bd. I. 1774, Bd. II 1777, Bd. III 1782. Riga.

A. W. Hupel: Nordische Miscellaneen. Bd. 1—28. (1781—1791).

A. W. Hupel: Neue Nordische Miscellaneen. Bd. 1—18. (1792—1798).

(Jannau): Geschichte der Sclaverey und Charakters der Bauern in Lief- und Ehstland. 1786.

Latvieši. (Red. Fr. Balodis u. P. Šmits) I. Riga 1930, deutsch: Die Letten, Riga 1930.

Latviešu Konversācijas Vārdnīca [Lett. Konversationslexikon]. Riga 1927 ff.
Mālberģis, Fridrichs: Garliba Merķeļa mūža strauts [Garlieb Merkels Lebensweg]. Burtnieks 1934, H. 7, 8, 9.
Maximilian Müller-Jabusch: Thersites. Die Erinnerungen des deutsch-baltischen Journalisten Garlieb Merkel. 1796—1817. Berlin 1924.
O. v. Petersen: Goethe und der baltische Osten. Reval 1930.
Rigasche Biographien. Bd. I 1881, Bd. II 1883.
H. Schaudinn; Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts. Abhandlungen der Deutschen Akademie zu München. Bd. 29. München 1937.
A. Schwabe: Grundriß der Agrargeschichte Lettlands. Riga 1928.
Jegōr v. Sivers: Zur Geschichte der Bauernfreiheit in Livland. Riga 1878.
M. Stepermanis: Aizkraukles K. F. Šulcs un viņa sabiedriskā darbība [K. F. Schoultz-Ascheraden und seine öffentliche Tätigkeit]. Acta Universitatis Latviensis III tomus Nr. 5, 1936.
H. F. Tiebe: Lief- und Esthlands Ehrenrettung gegen Herrn Merkel und Petri. 1804.
H. F. Tiebe: Nachtrag zu Lief- und Esthlands Ehrenrettung. 1805.
A. Tobien: Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. Bd. I, Berlin 1899.
A. v. Tobien: Die Livländische Ritterschaft. Bd. I, Riga 1925, Bd. II, Berlin 1930.
Astaf von Transehe-Roseneck: Gutsherr und Bauer in Livland im 17. und 18. Jahrhundert. Straßburg 1890.
Georg Wihgrabs: Einführung zu Garlieb Merkel: Die Letten. Riga 1924.
N. Wihksninsch: Die Aufklärung und die Agrarfrage in Livland. Riga 1933.
R. Wittram: Geschichte der baltischen Deutschen. Grundzüge und Durchblicke. Stuttgart-Berlin 1939.
C. Woldemar: Vaterländisches und Gemeinnütziges. Moskau 1871.
T. Zeiferts: Latviešu rakstniecības vēsture [Lettische Literaturgeschichte], I, II, Riga 1923.

Abkürzungen

B. M. — Baltische Monatsschrift.

G. G. A. — Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga.

K A. — Archiv des Livländischen Konsistoriums im Lettländischen Staatsarchiv zu Riga

Kur. Ges. — Handschriftensammlung der Kurzemer (Kurländischen) Gesellschaft für Literatur und Kunst — z. Zt. im Lettländischen Staatsarchiv zu Riga.

L. St. A. — Lettländisches Staatsarchiv zu Riga.

Mitt. a. d. livl. Gesch. — Mitteilungen aus der livländischen Geschichte, herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga.

Nachlaß — Schriftlicher Nachlaß Garlieb Merkels in der Buchholtzschen Sammlung der Rigaer Stadtbibliothek.

Riga Ges. — Handschriftensammlung der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga — z. Zt. im Lettländischen Staatsarchiv zu Riga.

R. A. — Archiv der Livländischen Ritterschaft im Lettländischen Staatsarchiv zu Riga.

St. A. — Historisches Archiv der Stadt Riga.

Verzeichnis der heutigen offiziellen Bezeichnungen der historischen Ortsnamen.

Alt-Pebalg — Vec-Piebalga
Allendorf — Aloja
Annenhof — Annasmuiža
Ascheraden — Aizkraukle
Depkinshof — Merķeļa muiža
Karkell — Kārķi
Kurland — Kurzeme
Langholm — Rīmaņmuiža
Livland — Vidzeme, s. Anm. 1
Loddiger — Lēdurga
Lösern — Liezere
Mitau — Jelgava
Pernigel — Liepupe
Pernigel-Pastorat — Liepupes mācītāja muiža
Rujen — Rūjiena
Saadsen — Zādzene
Treiden — Turaida
Zarnau — Vīķi

EINLEITUNG

LIVLAND IM 18. JAHRHUNDERT[1])

Seit Peter der Große Livland im Nordischen Kriege dem Schwedenkönige Karl XII. entrissen hatte, gehörte es zum Russischen Reich. Durch Verträge[2]), die der Zar mit den Vertretern des Landes — der livländischen Ritterschaft und der Stadt Riga — schloß (1710), gewann er auch diese Provinz für sich, die er mit dem Schwert erobert hatte. Die alten Privilegien, freie Religionsübung, eigenes Recht und Gericht, Unantastbarkeit des Güterbesitzes, sowie im Landesstaate eine weitgehende Selbstverwaltung wurden Livland aufs neue gewährt. Diese vertragsmäßig zugesicherten Sonderrechte stammten noch aus der Zeit des Überganges des Landes unter polnische Herrschaft (1561) und bildeten seitdem das Rückgrat des «status provincialis». So nahm Livland innerhalb des Russischen Reiches eine Stellung ein, wie sie außer Estland keine andere Provinz besaß. Mit den Zentralinstitutionen in St. Petersburg und Moskau war das Land nur durch das Militärwesen, die höchsten Gerichtsinstanzen und den Generalgouverneur verbunden, der mit den ihm unterstellten Beamten alle wichtigen Entscheidungen traf.

Der livländische Landesstaat, der in den Grundzügen schon während der Zeit schwedischer Herrschaft (1621—1710) bestand, erreichte durch die Adelsordnung von 1759 einen gewissen Abschluß. Die politischen Rechte Livlands wurden vom Landtag im Namen des ganzen Landes ausgeübt. Zutritt zum Landtage hatten alle Besitzer von Rittergütern, doch wurden die wichtigsten Rechte nur von den zum Corps[3]) der Ritterschaft gehörenden Rittergutsbesitzern ausgeübt. Als einzige Stadt hatte sich Riga das ursprünglich allen Städten zustehende Recht der Vertretung auf dem Landtage bewahrt. Dem Landtage stand die Beratung aller auf Livland bezüglichen Fragen zu. Auch besetzte er alle Landesämter und Richterposten auf dem flachen Lande nach eigener Wahl. Er besaß ferner das Recht, dem Kaiser Immediateingaben einzureichen. Besonders wichtig war die Mitwirkung des Landtages in Fragen der Kirche und des Volksschulwesens[4]).

Vertreter des Landes nach außen hin und zugleich Leiter des Landtages war der Landmarschall. Ihm zur Seite stand das Kollegium der 12 Landräte, von denen abwechselnd je einer einen Monat lang als Residierender Landrat in Riga die Geschäfte führte. In der Zwischenzeit zwischen zwei Landtagen, die in der Regel alle drei Jahre zusammentraten, wurden wichtige Fragen vom sog. Konvent entschieden, zu dem außer dem Landmarschall und den Landräten Deputierte der 4 Kreise, sowie die zwei Kassendeputierten gehörten.
In den Städten, die ebenfalls eine ständische Verfassung im Aufbau des Landesstaates besaßen, übte der Rat mit den Gilden die Verwaltung, die auch das Gerichtswesen einschloß.

Wichtige Veränderungen im Aufbau des Landes brachte die Ausdehnung der sog. Statthalterschaftsverfassung[5]) auf Livland im Jahre 1783. Diese Neuordnung, die die Kaiserin Katharina II. im ganzen Reich durchführte, hatte ihr Vorbild im liv- und estländischen Landesstaate. Sie war aber auf die Verhältnisse im Russischen Reich zugeschnitten und bedeutete für Livland einen Rückschritt. Sowohl die Adels- wie die Städteordnung und ebenso das Gerichtswesen wurden weitgehend umgestaltet und stark zentralisiert. An die Stelle der Selbstverwaltungsorgane trat eine Bürokratie. Ein Glück für das Land war es dann, als Kaiser Paul I. bei seinem Regierungsantritt im Jahre 1796 die alte Ordnung in den wesentlichsten Stücken in Liv- und Estland wiederherstellte.

Für die Geschicke des Landes ist es von entscheidender Bedeutung gewesen, daß nach der deutschen Eroberung im 13. Jahrhundert eine Eindeutschung der lettischen und estnischen Bauernbevölkerung nicht stattgefunden hat. Über die undeutschen Bauern hatte sich eine Schicht von deutschen Vasallen gelegt, in deren Hände öffentlich-rechtliche Befugnisse übergegangen waren. Die geschlossene Grundherrschaft[6]) ist die typische Form der Agrarverfassung im mittelalterlichen Livland. Eine durch häufige Kriege und andere ungünstige Umstände bewirkte Verschuldung der Bauern und eine Umstellung der Wirtschaft führte zur Schollenpflichtigkeit und zur Erhöhung der Leistungen. Erst mit dem Beginn des 16. Jahrhunderts entwickelte sich aus der Grundherrschaft die Gutsherrschaft, und die Folge davon war eine stärkere Ausnutzung der bäuerlichen Arbeitskraft. Aus einer dinglichen Abhängigkeit wurde eine persönliche, und zu Beginn der polnischen Herrschaft in Livland war die bäuerliche Unfreiheit eine Tatsache und im Privilegium Sigismundi Augusti (1561) rechtsgültig anerkannt.
Während der Zeit schwedischer Herrschaft waren die Abgaben und Dienste der Bauern in den sog. Wackenbüchern (Urbarien der einzelnen Güter) festgelegt worden, auch hatte der Gutsherr die bürger-

liche und Kriminalgerichtsbarkeit über seine Bauern den staatlichen Gerichten abtreten müssen. Allein die furchtbaren Verwüstungen des Nordischen Krieges hatten naturgemäß eine stärkere Ausnuntzung der bäuerlichen Arbeitskraft zur Folge, und die an Sklaverei grenzende Lage des russischen Bauernstandes, blieb auch in Livland, das nun zum Russischen Reich gehörte, nicht ohne Rückwirkung auf die Lage der Bauern. Aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gibt es zwei Zeugnisse von Seiten der Ritterschaft, die die rechtliche Lage der Bauern in einigen wichtigen Einzelheiten verschieden darstellen, es sind dieses die sog. Rosensche Deklaration von 1739[7]) und der Budberg-Schradersche Landrechtsentwurf von 1740[8]). Während der Landrechtsentwurf, der die im Lande geltenden Rechtsnormen zusammenfaßt, unter Zugrundelegung der Bestimmungen aus der Zeit der schwedischen Herrschaft, den Bauern bei Bedrückung von Seiten des Herrn ein Klagerecht bei den Gerichten zuspricht und das Bestehen eines bedingten gewohnheitsmäßigen Erb- und Besitzrechtes an fahrender Habe erkennen läßt, ist in der Rosenschen Deklaration von Rechten der Bauern gar nicht die Rede, sie gelten dort als Sklaven. Was nun die Bedeutung[9]) dieser beiden Zeugnisse anbetrifft, so kann die Rosensche Deklaration als Memorial eines maßgeblichen Landesbeamten, das auf Anforderung zweier Reichsstellen abgefaßt wurde, nur das Ziel der Ritterschaft darstellen, ihre Rechte als möglichst umfassend erscheinen zu lassen. Sie ist also eigentlich ein politisches Schriftstück. Der Landrechtsentwurf dagegen ist ein Kodex, in dem auf Veranlassung des Landtages von einer Sonderkommission und vor allem von zwei tüchtigen Juristen, die ihm den Namen gegeben haben, in jahrelanger Arbeit alles das zusammengefaßt war, was nach Absicht der Ritterschaft künftig als Recht im Lande außerhalb der Städte gelten sollte. In diesem eigensten Werk der livländischen Ritterschaft spiegeln sich somit auch die Ansichten derselben wieder; daß dieser Kodex nie Gesetzeskraft erlangt hat, ist nicht Schuld der Ritterschaft gewesen. Als der Entwurf zur Bestätigung vorgelegt wurde, wollte man in St. Petersburg[10]) eine Sonderregelung für Livland nicht mehr zulassen, und so kam es in Zusammenhang mit dem Plane eines Reichsgesetzkodex nicht mehr zu einer Bestätigung. 1764 wurde das Projekt endgültig abgelehnt.

Der Plan einer grundsätzlichen Neuregelung der gutsherrlich-bäuerlichen Beziehungen, den man als die «Agrarfrage» zu bezeichnen pflegt, ist in Livland um die Mitte des 18. Jahrhunderts aufgetaucht und zwar in engstem Zusammenhang mit dem Eindringen des Gedankenguts der Aufklärung.

Die Umwälzungen, die die Ideen der Aufklärung in ganz Europa zur Folge hatten, treten mit am anschaulichsten in der Bewertung des Bauernstandes in Erscheinung. Das Bauerntum wird als Urstand ent-

deckt und tritt überall geradezu in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Damit wird auch die Forderung nach einem freien Bauernstande laut, und der aufgeklärte Absolutismus bedient sich dieser Ideen zur Stärkung seiner wirtschaftlichen Bestrebungen, die auf eine größere fiskalische Ausnutzung des Bauernstandes hinzielen. Ökonomische Ideen, wie die der französischen Physiokraten, und philosophische Gedanken wie «Menschenrecht» und «Recht auf Freiheit» verbinden sich und rütteln überall an ständischen Schranken und feudalen Vorrechten und Privilegien.

Als die Kaiserin Katharina II. im Jahre 1762 den russischen Thron bestieg, konnten die Stimmen all derer, die in Livland eine Reform befürworteten, auch öffentlich laut werden. Man wußte ja, daß die Monarchin als Anhängerin der Aufklärung Reformen durchführen wollte, und man erwartete von ihr vor allem eine Einschränkung der Leibeigenschaft im Russischen Reiche.

In den führenden Kreisen Livlands glaubte man, vor solchen Neuerungen gesichert zu sein, da die Kaiserin bei ihrem Regierungsantritt die Privilegien in vollem Umfang bestätigt hatte. Diese Sorglosigkeit teilte der livländische Landrat Karl Friedrich Freiherr Schoultz von Ascheraden[11]) nicht. Er, der drei Jahre lang als Vertreter der Ritterschaft in St. Petersburg für die Bestätigung der Landesrechte gewirkt hatte, wußte recht gut, daß zahlreiche Neider, denen die Sonderstellung des Landes ein Dorn im Auge war, mit allen Mitteln, auch durch Verleumdungen, ein Eingreifen der Kaiserin in die livländischen Agrarverhältnisse zu erreichen suchten. Eine Reihe von Klagen über die schlechte Lage der Bauern in Livland — insbesondere auf den Gütern russischer Würdenträger — waren der Kaiserin zu Ohren gekommen. Desgleichen hatte unter anderen Projektemachern auch ein livländischer Landpfarrer, der Pastor zu Torma und Lohusu, Johann Georg Eisen, 1764 eine Schrift herausgegeben, in der die Leibeigenschaft in Livland vom Gedankengut der Aufklärung aus einer Kritik unterzogen wurde. Es ist dieses «Eines Liefländischen Patrioten Beschreibung der Leibeigenschaft, wie solche in Liefland über die Bauern eingeführet ist»[12]). Schließlich unternahm die Kaiserin im selben Jahre eine Reise nach Liv- und Estland, um die dortigen Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Dieses alles bewog Schoultz, der seine Mission in St. Petersburg erfüllt hatte, nach Hause zurückzukehren. Offenbar war ihm auch bekannt, daß die Kaiserin auf Grund ihrer Beobachtungen einer Reform der livländischen Agrarverhältnisse zugestimmt hatte. In der Absicht, diesen Plänen der Kaiserin zuvorzukommen, gab Schoultz im Jahre 1764 seinen Bauern ein Privatrecht, das er unter dem Titel «Ascheraden-Langholm-

sches Bauernrecht» in lettischer Sprache[13]) drucken und unter die Bauern seiner Güter verteilen ließ. Als guter Kenner der livländischen Geschichte nahm er die Bestimmungen der Schwedenzeit als Grundlage für dieses Bauernrecht und hoffte, durch die Veröffentlichung auf seine Standesgenossen einzuwirken. Die wichtigsten Bestimmungen für die Bauern waren: ein bedingtes Erbrecht am Hof und ein unbeschränktes an fahrender Habe, Festsetzung der bäuerlichen Leistungen und ein Klagerecht gegen den Herrn. Ferner durfte der Bauer nicht von seinem Lande getrennt und ohne Land verkauft werden.

War Schoultz auch, wie aus seiner Erklärung auf dem Landtage von 1765[14]) hervorgeht, von den Ideen der Menschenrechte beeinflußt, so geht sein Bauernrecht inhaltlich auf die Bestimmungen aus der Schwedenzeit zurück. So nimmt das Ascheraden-Langholmsche Bauernrecht eine Mittelstellung ein; einerseits stellt es den letzten Versuch dar, die alten Normen wieder aufleben zu lassen, andererseits ist es begründet auf den neuen Ideen der Aufklärung, die die Agrarfrage Livlands im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bestimmen sollten.

Wie richtig Schoultz die Lage beurteilt hatte, zeigte sich, als der Generalgouverneur Graf Browne dem Landtag des Jahres 1765 auf Befehl der Kaiserin eine Reihe von Vorschlägen zur Verbesserung der Lage der Bauern übergab. Zuerst wurden diese Propositionen abgelehnt und erst auf erneuten Druck des Generalgouverneurs eine Reihe von Bestimmungen[15]) angenommen. Neben einem stark eingeschränkten Klagerecht und einem gleichfalls beschränkten Besitzrecht an fahrender Habe wurde eine Festsetzung der bäuerlichen Leistung und eine Höchstnorm für Strafen beschlossen, die der Gutsherr von sich aus verhängen durfte. Die Glieder der Ritterschaft trafen dann noch ein Abkommen, das den Verkauf von Bauern auf offenem Markte, sowie die Trennung von Eheleuten bei einem Verkauf verbot. Die ablehnende Stellung der livländischen Ritterschaft zu den Vorschlägen des Grafen Browne erklärt sich leicht, wenn man berücksichtigt, daß jeder Eingriff von Petersburg in innerlivländische Angelegenheiten von der Ritterschaft von vorneherein mit Mißtrauen betrachtet wurde. Wie berechtigt dieser Argwohn war, zeigte später die Einführung der Statthalterschaftsverfassung (1783—1797) in Livland, die unter widerrechtlicher Beseitigung aller Landesinstitutionen eine Gesamtverfassung des Reiches auch auf Livland ausdehnte. Derselbe Landtag von 1765 verurteilte die Veröffentlichung des Ascheraden-Langholmschen Bauernrechtes aufs schärfste, weil sie ohne Wissen des Landtags geschehen war. Schoultz zog sich von allen Landesämtern zurück.

Das Eintreten der Kaiserin Katharina für die livländischen Bauern entspricht ihrer sonstigen Regierungspraxis in Rußland durchaus nicht.

Aus innerpolitischen Gründen konnte sie nämlich ihre Pläne in Rußland nicht durchführen, ja, die Leibeigenschaft wurde durch eine Reihe von Gesetzen noch verschärft, so daß sie von Sklaverei kaum mehr zu unterscheiden war. Dies üble Beispiel hat naturgemäß auch in Livland trotz der Landtagsbeschlüsse von 1765 eine Wirkung ausgeübt, so daß auch dort während der Regierungszeit der «Schülerin der Philosophen» die Leibeigenschaft ihre höchste Stufe erreichte[16]).

Die Landtagsbeschlüsse von 1765 blieben aber die gesetzliche Grundlage für das Verhältnis zwischen Gutsherrschaft und Bauern, bis der Dezemberlandtag von 1795 die lange ruhende Bauernfrage wieder aufnahm. Von da an verschwand diese Angelegenheit nicht mehr von der Tagesordnung, bis 1804 die erste Agrarreform durchgeführt wurde.

Änderte sich auch in den 30 Jahren von 1765—1795 im Hinblick auf die gutsherrlich-bäuerlichen Beziehungen in Livland rechtlich und tatsächlich gar nichts, so ist dieser Zeitraum für die Agrarfrage doch von wesentlicher Bedeutung gewesen, da der Weg, den Eisen mit seiner «Beschreibung der Leibeigenschaft» betreten hatte, nun von einer weiteren Zahl von Literaten begangen wurde. Die Gründe, die zu einer neuen öffentlichen Behandlung der Agrarfrage führten, sind vor allen Dingen in der Unwirksamkeit der Bestimmungen von 1765 zu suchen. So ist es auch verständlich, daß in den 80er Jahren des 18. Jahrhunderts wieder eine Reihe von Schriften zur Agrarfrage erschien. In Einzelschriften und vor allem in neugeschaffenen periodischen Organen, wie sie die Aufklärung überall hervorbrachte, ist die Agrarfrage immer wieder behandelt worden. Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Etappen dieser Diskussion zu behandeln[17]). So weit die Schriften der Vertreter dieser «älteren Generation der Aufklärer», für die Beurteilung Merkels, der mit seinem Buch «die Letten» am Ende dieser Reihe steht und doch nicht in sie hineingehört, wichtig sind, wird weiter unten auf sie eingegangen.

Die Verfasser dieser Schriften, Friebe, Hupel, Snell u. a., stammen mit Ausnahme von Jannau, der Livländer war, aus Deutschland und waren ebenso wie Eisen als Hofmeister nach Livland gekommen. Ein eigener gründlicher Anschauung und innerer Verbundenheit entsprungenes Verhältnis zu ihrer neuen Heimat und deren historisch gewordener Eigenart besaßen sie alle — auch Jannau — nicht. Ebensowenig hatten sie eine klare Vorstellung von den praktischen Aufgaben der livländischen Landespolitik. Kennzeichnend hierfür ist die günstige Beurteilung der Statthalterschaftsverfassung. Ohne ihre guten und schlechten Seiten näher zu kennen, wurde sie als Fortschritt begrüßt, weil sie einige «demokratische» Züge aufwies. Diese Auffassung, die den wahren Be-

langen des Landes wenig entsprach, teilten die älteren Vertreter der Aufklärung in Livland mit vielen der Besten ihrer Zeitgenossen[18]). Zu dieser unrichtigen Beurteilung mag wohl auch die blinde Verehrung beigetragen haben, mit der eine jede Tat der Kaiserin betrachtet wurde. Dieser zweite Abschnitt der Auseinandersetzung über die Agrarfrage in Livland schloß 1788 ab. Erst 8 Jahre später erschien die nächste Schrift — «Die Letten» von Merkel. Aber nicht nur dieser Zwischenraum trennt diese beiden Epochen von einander. Wir werden die Wirkung, die Merkels Schrift ausgeübt hat, am besten verstehen, wenn wir die wesentlichsten Punkte herausgreifen, in denen Merkel — der Vollender der Aufklärung — über seine Vorläufer hinausging.

Vergleichen wir die Ansichten der älteren Vertreter der Aufklärung in Livland mit den Gedanken, die Merkels «Letten» zu Grunde liegen, so zeigt sich eine Kluft, die uns das Recht gibt, die Vorläufer Merkels als Vertreter einer älteren Generation anzusprechen, obgleich zwei von ihnen kaum älter waren als Merkel.

Der Akzent liegt bei Merkels Schrift in der Art, wie er die Letten betrachtet. Sie sind für ihn nicht der livländische Bauernstand, sie sind eine Nation, die das gleiche Recht auf eigene nationale Entwicklung besitzt, wie ihre Herren. Auch Friebe spricht inbezug auf die Letten und Esten von den Nationen, allein das ist bei ihm nur eine Bezeichnung unter anderen, während es bei Merkel eine neue These ist. Keiner der früheren Vertreter der Aufklärung tritt eindeutig für die Aufhebung der Leibeigenschaft ein, Merkel ist der erste, der diese Forderung aufstellt. Nicht gegen einzelne Maßnahmen, gegen das ganze System kämpfte er an. Dem Recht des geschichtlich Gewordenen stellte er die Menschenrechte entgegen und mit dem «contrat social» focht er gegen den Feudalstaat. Das Hauptargument von Eisen und Friebe, die wirtschaftliche Unproduktivität der Leibeigenschaft, ist für Merkel nur eine Nebensache, auf die er gar kein Gewicht legt. Die Mahnung an den Adel, die aus den älteren Schriften klingt, wird bei Merkel zu einer Forderung. Obgleich er meist mit denselben Beweisen und oft auch mit denselben Beispielen arbeitet, wirkt Merkels Schrift völlig anders, weil er ein Ziel sah, für das er sich einsetzte, was bei seinen Vorgängern nicht der Fall war. Sehr richtig hat Merkel die Schriften seiner Vorgänger «sanft und schonend» genannt und von «verlarvten Ausdrücken» gesprochen, mit denen sie operierten.

Die wenigen Züge, die hier nur kurz angedeutet wurden, um die Stellung zu skizzieren, die Garlieb Merkel unter den livländischen Vertretern der Aufklärung einnahm, zeigen deutlich, daß dieser «einzige revolutionäre Kopf» (Hoffmann) im damaligen Livland eine weit größere Aufmerksamkeit verdient, als seine Vorläufer.

Herkunft und Jugend, Umgang und äußere Einwirkungen haben ihre Spuren in seinem Werk und in seinem Charakter hinterlassen, und es soll im folgenden der Versuch gemacht werden, festzustellen, in welchem Maße all diese Faktoren zu dem Werk beigetragen haben, das als einziges von allen seinen Schriften von politischer und historischer Bedeutung für die Geschichte Livlands gewesen ist und das auch heute noch einen politischen Faktor darstellt.

BIOGRAPHISCHES

GARLIEB MERKELS HERKUNFT UND JUGENDJAHRE

Garlieb Merkel stammte aus einem livländischen Landpastorate, doch gehörte seine Familie nicht zu jenen Pastorengeschlechtern, in denen der Sohn oder Schwiegersohn seit mehreren Generationen dem Vater im Amte zu folgen pflegte. Sein Vater war der Sohn eines Rigaer Handwerkers. In seiner eigenen Lebensbeschreibung[19]) gibt Merkel an, daß seine Vorfahren als Reichsfreiherren im Rheinland und in Franken ansässig gewesen, aber nach dem 30-jährigen Kriege verarmt «in den Bürgerstand zurückgekehrt» seien. Die in diesem Zusammenhang erwähnten Familienpapiere des Vaters und das Familienwappen sind heute nicht mehr vorhanden. Vermutlich ist Merkels Großvater zu Beginn des 18. Jahrhunderts nach Riga eingewandert. Im Jahre 1711 verheiratete er sich mit Dorothea Nißer[20]) und wurde 1723[21]) als Drechslermeister in die Bruderschaft der St. Johannisgilde aufgenommen. Der Vater, Daniel Merckel[22]), ist 1713[23]) zu Riga geboren. Nach erfolgreichem Besuch der Rigaer Domschule begab er sich nach Wittenberg[24]), um Theologie zu studieren. Später besuchte er die Universität Straßburg[25]). Wir dürfen annehmen, daß der junge Theologe hier mit der Philosophie der französischen Aufklärung bekannt geworden ist, die er während seines Lebens als den Inbegriff der Wahrheit ansah, und deren Wertschätzung er als wichtiges Vermächtnis seinem jüngsten Sohne hinterlassen sollte.

Nach Beendigung des Studiums verbrachte Daniel Merckel einige Jahre als Hauslehrer in Deutschland und kehrte dann 1741 in die Heimat zurück, um eine Vokation an die Kirche Lodigger-Treiden in Livland anzunehmen. Seine Braut, eine Hamburgerin, folgte ihm nach Livland, starb aber schon 1743, und eine zweite Ehe, die er einging, wurde geschieden. Mit 47 Jahren entschloß sich Daniel Merckel, zum drittenmal zu heiraten. Aus dieser Ehe mit der weit jüngeren Gertrud Elisabeth von Brockhausen, der Tochter eines Rigaer Ratsherrn, stammt als sechstes Kind Garlieb Helwig Merkel; er wurde am 21. Oktober 1769[26]) zu Loddi-

ger in Livland geboren. Während die Mutter, über die er weder in seiner Autobiographie, noch in seinen nachgelassenen Schriften etwas berichtet, wohl kaum einen größeren Einfluß auf ihren jüngsten Sohn ausgeübt hat, sagt dieser von seinem 57 Jahre älteren Vater, er habe «am meisten zur Bestimmung seines Charakters und Ganges seines Geistes beigetragen»[27]). Aus der ersten Zeit der Wirksamkeit des Pastors Merckel wissen wir nichts Näheres, in späteren Jahren machte ihm Harthörigkeit und ein Steinleiden viel zu schaffen, so daß er trotz der Hilfe eines Adjutanten sein großes Kirchspiel, zu dem zwei Kirchen gehörten, nicht mehr gut bedienen konnte. Sein heftiger Charakter und seine unzweifelhafte Nachlässigkeit im Amte brachten es schließlich dahin, daß er nach einer Kirchenvisitation[28]) vom 13.—18. März 1766, auf der Gutsherren und Bauern eine Reihe von Klagen gegen ihn anbrachten, zur Verantwortung vor das Konsistorium geladen wurde. Nachdem Pastor Merckel den Prozeß 4 Jahre lang hingeschleppt[29]) hatte, wurde er am 5. Juli 1770 für amtsunfähig erklärt. Da aber die Eingepfarrten erklärt hatten, «daß sie an seiner Lehre und Leben nichts zu erinnern hätten», wurde ihm «in Rücksicht seiner vorigen und vieljährigen Amtsführung» der vierte Teil aus den Einkünften seiner Gemeinde als Ruhegehalt bewilligt. Nachlässige Amtsführung livländischer Landpastoren — bedingt durch Arbeitsüberlastung — ist um die Mitte des 18. Jahrhunderts vom Konsistorium in mehreren Fällen festgestellt worden[30]). So kam es in jener Zeit auch zu einer ganzen Reihe von Amtsentsetzungen. Wenn Garlieb Merkel seinen Vater als eine der edelsten Ausnahmen[31]) unter den livländischen Pfarrern darstellt, so ist dies ein Akt der Pietät, trifft aber im Sachverhalt nicht zu. Der abgesetzte Pastor begab sich nun 1771 mit seiner Familie zu seinem früheren Adjunkten, Pastor Linde in Alt-Pebalg, «in Kost» und lebte von da an nur noch seinen Interessen, der Philosophie der Aufklärung und den Naturwissenschaften. Nur selten zeigte sich der hypochondrische alte Herr im Kreise seiner Familie.

Das war die Umgebung, in der Garlieb Merkel seine ersten Jugendjahre verbrachte. Als er das 5. Lebensjahr erreicht hatte, begann ihn sein Vater ganz allmählich, gleichsam spielend, die ersten Anfangsgründe des Unterrichts zu lehren. «Ohne Rousseau gelesen, vielleicht ohne sich ein bestimmtes System der Erziehung gebildet zu haben, befolgte er die meisten Lehren des Genfer Weisen, bloß weil sein unbefangener Verstand ihn jedesmal im vorliegenden Falle das Beste erkennen ließ»[32]). Der alte Herr hatte Freude an der Frühreife seines jüngsten Sohnes und führte ihn langsam in die Richtung der Entwicklung, die dieser später sein ganzes Leben lang beibehalten hat. Aber nicht nur die Bekanntschaft mit dem Ideengut der französischen Aufklärung verdankt Merkel seinem Va-

ter. Auch auf die livländische Bauernfrage hat ihn dieser als erster hingewiesen.

Drastisch schildert[33]) er, wie sein Vater einen alten Bauern, der auf Befehl des Pastors Linde bestraft wurde, vor weiteren Schlägen rettete und dann seinem jüngsten Sohne die Vorzeit Livlands als Geschichte der Unterjochung der Letten durch die Deutschen in grellen Farben ausmalte.

Wir dürfen nicht vergessen, daß der alte Pastor, der in seinem Prozesse vor dem Konsistorium im Recht zu sein glaubte, sicher einen Groll gegen die Gutsherren und gegen seine ehemaligen Amtsbrüder im Herzen trug, und daß sich bei seiner Auffassung von der livländischen Geschichte das ideologische Moment mit der persönlichen Empfindlichkeit traf. Wenn wir in Merkels «Letten»[34]) und nachher in seinen «Darstellungen und Charakteristiken»[35]) eine so ablehnende Stellung dem Adel und besonders der Geistlichkeit[36]) gegenüber feststellen können, so wird auch hier zweifellos der Einfluß des Vaters mitgespielt haben. Wenn Pastor Gustav von Bergmann zu Rujen, einer der hervorragendsten Vertreter des livländischen Pastorenstandes im 18. Jahrhundert, in einer ungedruckten Widerlegungsschrift[37]) auf das Kapitel über die livländische Geistlichkeit in Merkels «Letten» dieses Buch als «beyspiellos frivoles» Gespinst bezeichnet, so besagt das an sich nicht viel. Schwerer wiegt schon das Urteil eines anderen livländischen Pastors, des livländischen Generalsuperintendenten Sonntag, der ja selbst ganz in der Aufklärung und im Rationalismus zu Hause war. Nach ihm porträtiert Merkels Schilderung der Prediger «blos einige gehaßte Individuen» — mit einer «Gemeinheit im Ausdruck, zu welcher es in Merkels sämmtlichen Schriften kein einziges Gegenstück giebt»[38]). Nur wenn wir berücksichtigen, daß Merkel von seinem Vater gleichsam eine Art von Ressentiment gegenüber dem Pastorenstande geerbt hatte, werden wir es verstehen können, daß der Sohn eines Pastors so harte Worte über die Amtsbrüder seines Vaters finden konnte. Überhaupt wird man annehmen dürfen, daß in dem Hause des mit seiner Umwelt zerfallen, alten abgesetzten Pastors Merckel nicht die Atmosphäre herrschte, die sonst so überaus kennzeichnend für ein Pfarrhaus ist und auch auf die Kinder, die darin aufwachsen, meist einen starken Eindruck hinterläßt.

Seines Vaters, dessen geistiger Regsamkeit Garlieb Merkel so viel verdankte, hat er auch in späteren Jahren immer voll Dankbarkeit und Verehrung gedacht. So schreibt er 1828: «Mein Vater war ein Mann, zu dessen Gelehrsamkeit ich weit heraufsehen muß. Das ist nicht das Urtheil eines Sohnes, der nur bis zum 13. Jahre seinen Vater beobachten konnte, sondern eines Greises, der die ungedruckten Schriften eines anderen Greises las, — und oft wieder liest.»[39])

Das Fehlen von Gespielen — die älteren Brüder waren in Riga in der Schule — und der dauernde Umgang mit Erwachsenen ließen es den Eltern wünschenswert erscheinen, daß der so wie so schon altkluge Sohn nach Riga in die Schule käme. Doch war es für ein richtiges Einleben in der Schule bereits zu spät, da Merkel zu absonderlich erzogen worden war und wohl auch charakterlich in keine Gemeinschaft hineinpaßte.

Merkel blieb sowohl in der Kinderschule, als auch in der Domschule, die er seit 1776 besuchte, ein Einspänner, der sich in die Gemeinschaft seiner Kameraden nicht recht eingewöhnen konnte. Auch war er ihnen infolge seines eigenartigen Bildungsweges in einzelnen Dingen weit voraus und besaß auch ganz andere Interessen. 1782 starb der Vater; ein weiterer Besuch der Domschule war aus wirtschaftlichen Gründen unmöglich. Garlieb Merkel mußte zurück aufs Land, wo seine Mutter die Pachtung des Gutes Saadsen, die der Vater 1778 übernommen hatte, nun allein weiterführte. Die älteren Brüder gingen nach Riga, wo sie in Kanzleien Stellen erhielten, die in Zusammenhang mit der Einführung der Statthalterschaftsverfassung neu begründet worden waren.
Völlig einsam verbrachte Merkel nun die nächsten beiden Jahre im Schreibzimmer seines Vaters und bemühte sich nun, ganz in die Gedankenwelt Voltaires und Bayles einzudringen. Sein Drang zur Eigenbrödelei, der sich schon während der Schulzeit gezeigt hatte, mag sich in der Abgeschlossenheit des Landlebens nur noch verstärkt haben. Als äußere Umstände zu einem Verkaufe der Bücherei des Vaters zwangen, wurde Merkel das Leben auf dem Lande unerträglich, und er ging zum zweiten Male nach Riga, um die Domschule zu besuchen. Allzuviel konnte dem Autodidakten die Schule nun nicht mehr bieten, und mit seinen Kameraden verstand er sich überhaupt nicht mehr. Als er in die erste Klasse versetzt werden sollte mußte, er zum zweiten Male aus wirtschaftlichen Gründen die Schule verlassen — diesmal, um sich in der Kanzlei des livländischen Gewissensgerichts selbst sein Brod zu verdienen.
Die trostlose, langweilige Abschreibearbeit, zu der er verwandt wurde, machte ihm das Leben zur Qual, auch sah er sich Vorgesetzten unterstellt, die er, der sich als Schüler der ersten Geister seines Jahrhunderts fühlte, als Menschen nur «tief verachten» zu müssen glaubte. Zeit seines Lebens hat Merkel, der ja Disziplin nie gekannt hat, auch Einordnung nicht ertragen können.
Sehr bezeichnend ist hierfür eine Äußerung Herders über Merkel, die dieser in der ihm eignen selbstgefälligen Art in seiner Selbstbiographie berichtet: Als Merkel 1796 eine Stelle als Sekretär des dänischen Finanzministers Graf Schimmelmann erhalten hatte und Herders Frau ihm zu seinen glänzenden Aussichten gratulierte, soll Herder ihr lachend erwidert

haben: «D e r eine Karriere machen! Der! Sieh ihn doch an! Auf seiner Stirne steht deutlich das Gegenteil der Devise des Prinzen von Wales: Ich diene nicht!»[40])

Durch einen glücklichen Zufall machte Merkel die Bekanntschaft eines Buchhändlers, und nun konnte er wieder in seinen Freistunden seinen Neigungen nachgehen. «In der Kanzlei war ich ein unbrauchbarer Tropf; in meinem Zimmer unter meinen Büchern der Vertraute der glänzendsten Geister»,[41]) schrieb er viele Jahre später über diese Zeit. Schlechte Abschreibearbeit und das Bedürfnis, Schreibfehler eines Vorgesetzten zu verbessern, machten zum Schluß des Jahres 1786 seiner Tätigkeit ein Ende. Merkel befand sich nun in einer trostlosen Lage. Ohne abgeschlossene Schulbildung, zu alt, um einen kaufmännischen Beruf als Lehrling zu beginnen, versuchte er sich nun mit Privatstunden durchzuschlagen. Durch einen Zufall kam er in nähere Beziehungen zum Rigaer Theater. Er verliebte sich in eine Schauspielerin und meldete sich, um sich ihr nähern zu können, beim Theaterdirektor Meyrer als Schauspieler an. Die nähere Bekanntschaft mit der angebeteten Heldin zerstörte aber bald die Illusion der Bühne, und Merkel löste wieder seine Beziehungen zum Theater. Wichtig aber war es für Merkel, daß er «den alten Grohmann», einen Dichter und ehemaligen Schauspieler in diesem Kreise kennen gelernt hatte. Durch ihn wurde er mit einer Reihe von jungen Literaten bekannt, die — meist aus Deutschland kommend — in Livland, das ja so arm an akademisch gebildeten Kräften war, eine Stellung zu finden hofften. Merkel, der ebenso wie sie ein recht kümmerliches Leben führte, fühlte sich in diesem «Prophetenklub»,[42]) wie dieser Kreis scherzhaft genannt wurde, sehr wohl. Hier fand er Gesinnungsgenossen, die ebenso wie er von den Idealen der Aufklärung erfüllt waren.

Anschaulich schildert er in seiner Selbstbiographie, wie er dazu kam, seinen ersten Aufsatz zu schreiben: Ein handschriftliches Exemplar von Schillers «Don Carlos» war dem Rigaer Theater zugeschickt worden und wanderte von Hand zu Hand. Begeistert wurde es auch von den Gliedern des Prophetenklubs verschlungen, und einem von ihnen fiel es ein zu rufen: «Wie tief steht doch Voltaire unter Schiller!» Merkel, der sich in seinem Vorbild getroffen fühlte, erwiderte heftig; nach längerem Wortgefecht wurde auf Vorschlag von Grohmann beschlossen, eine Aussprache herbeizuführen. Einige Rigaer Literaten und Kaufleute, die zufällig in der verabredeten Gaststätte anwesend waren, hörten auch zu. Merkel hatte sich sorgfältig vorbereitet und stellte die beiden Dichter als Menschen einander gegenüber. Er kam zum Ergebnis, daß Voltaire als Mensch höher zu bewerten sei, habe er doch verschiedenen seiner Zeitgenossen Leben und Ehre gerettet. Merkel schloß dann mit dem über-

raschenden Ausruf: «Meine Herren, was tat doch Schiller?» Grohmann, der diese Aussprache veranstaltet hatte, um Merkel zu einer schriftlichen Darlegung seiner Gedanken zu zwingen, bat ihn um das Manuskript und zeigte es einigen einflußreichen Rigaer Bürgern. Auf diese Weise wollte er ihr Interesse für den begabten jungen Merkel wecken und ihm die Möglichkeit eines Studiums in Deutschland verschaffen. Zwar erregte eine Verteidigungsschrift für das Rigaer Theater, die Merkel um dieselbe Zeit übertragen wurde, in Riga wegen ihres schroffen Tones viel Unwillen, aber Grohmann erreichte es doch, daß der Rigaer Pastor Dingelstädt Merkel eine Hofmeisterstelle verschaffte, damit er sich ohne materielle Sorgen zum Studium vorbereiten könne. So ging Merkel, 19 Jahre alt, als Hofmeister zum Pastor Cleemann nach Pernigel. Eifrige Arbeit an sich selbst kennzeichnet die beiden ersten Jahre, die Merkel in Pernigel verbrachte. Er mußte vor allem die großen Lücken seiner eigenen unregelmüßigen Schulbildung ausfüllen, um den Anforderungen, die an einen Hofmeister gestellt wurden, gewachsen zu sein. Der Pastor, in dessen Hause er lebte, bot ihm, wie er selbst berichtet, geistig garkeine Anregung, so daß er, ganz auf sich selbst angewiesen und wieder völlig einsam, dem Rate Grohmanns, Aufsätze « wie für den Druck» zu schreiben, auch weiterhin folgte. Doch nicht nur Prosa war es, der er sich zuwandte, in seiner eigenen Lebensbeschreibung nennt er diesen Abschnitt seines Lebens seine «poetische Zeit». Die dichterischen Produkte Merkels aus dieser Zeit wie auch aus späteren Jahren können wir heute nur als Stilübungen werten, und die wenigen Proben, die er in seinen «Darstellungen und Charakteristiken» gibt, können uns nicht von seinem «dichterischen Talent» überzeugen. Auf die Schilderung der ländlichen Umgebung und der Gutsherren und Pastoren, mit denen er um 1790 eifriger zu verkehren anfing, kommen wir in einem anderen Zusammenhang zurück. Hier ist es vor allem die Freundschaft mit Friedrich von Meck, die ein neues Moment in das Leben des jungen Merkel brachte.

Friedrich von Meck[43]), der junge Erbherr auf Pernigel, hatte einige Jahre auf deutschen Universitäten fleißig studiert, sich aber auch eifrig am Studentenleben beteiligt.

Gerade als Merkel im Pastorate Pernigel als Hofmeister weilte, kehrte Meck aus Deutschland zurück. Er war, wie man wußte, vom Geiste des Jahrhunderts der Aufklärung stark beeinflußt; was ihm aber in den Augen seiner Landsleute einen besonderen Wert verlieh, war die Tatsache, daß er mit einer Reihe seiner Hochschullehrer — darunter auch Kant — in Briefwechsel stand. Der junge reichbegabte livländische Edelmann befand sich nach seiner Rückkehr in die Heimat geistig in der gleichen Lage wie manche der aus Deutschland stammenden Hofmeister, die sich nur

langsam in Livland einleben konnten, wo so vieles «beim Alten» geblieben war. Von da aus ist es auch verständlich, daß Meck zunächst bei diesen ihm gleichgesinnten Männern Anschluß suchte und auch fand. Der gleiche ideale Zug der Gedanken führte zunächst den Hofmeister des Pastors zu Pernigel und den jungen Gutsherrn zusammen, und bald scharte sich um Meck ein Kreis von Hofmeistern, die sich in fröhlichem Treiben und eifrigem Meinungsaustausch über die für Livland noch in den Wolken hängenden Menschenrechte der Bauern aussprachen. Die jugendliche Ungebundenheit dieses «Prophetenklubs in weit veredelter Gestalt» hat Eckardt in seinem Aufsatze «Erinnerungen an Garlieb Merkel»[44]) mit starkem Einfühlungsvermögen geschildert, so daß hier ein näheres Eingehen darauf unnötig erscheint.

Doch lange konnte sich der junge Gutsherr auf seine eigenen Interessen nicht beschränken. Der Dienst am Lande, wie er von allen Edelleuten gefordert wurde, trat auch an ihn heran, und die amtlichen Verpflichtungen als Assessor an Rigaer Kreisgericht brachten ihn wieder in nähere Berührung mit seinen Standesgenossen. Wohl folgte Merkel 1792 dem Freunde nach Riga, aber bald trennte sie der verschiedene Wirkungskreis und die andere Umgebung. Neun Monate hat Merkel in Riga zugebracht, dann nahm er wieder eine Stelle als Hauslehrer auf dem Lande an.

ENTSTEHUNG DER «LETTEN»

Für die meisten Fragen der livländischen Landespolitik hat Merkel nie ein Interesse gezeigt, nur e i n P r o b l e m hat ihn seit seiner Jugend immer wieder beschäftigt — die Lage der leibeigenen Bauern. Wie wir wissen, stammt auch hier die erste Anregung von Merkels Vater. So oft Merkel von schlechter Behandlung der Bauern durch Gutsherren oder Verwalter hörte, erwachte in ihm die Erinnerung an den Vater, der einmal in seiner Gegenwart einen Bauern vor harter Strafe bewahrt hatte. Als Merkel dann in Pernigel begann, sich mit Poesie zu beschäftigen, waren seine ersten dichterischen Versuche dem Schicksal der Bauern gewidmet. Im Jahre 1788 verfaßte er ein Gedicht «Klageruf eines leibeigenen Letten» und ein Jahr später eine Ode auf die Eroberung der Festung Otschakow durch Potemkin, in der er die Kaiserin Katharina II. auffordert «alle Wunder ihrer Feldherren zu überbieten, und den Letten freizusprechen».[45]) Im gleichen Jahre schrieb er dann ein Epos, das er 10 Jahre später umarbeitete und 1802 unter dem Titel «Wannem Ymanta» als Erzählung veröffentlichte.[46])

Diese ersten dichterischen Versuche gehören noch in Merkels «poetische Zeit». Ernsthaft begann er sich erst nach 1792 mit der Bauern-

frage zu beschäftigen. Die Anregung dazu ging vom Oberpastor Sonntag aus.

Karl Gottlob Sonntag[47]) stammte aus Sachsen und war durch Herders Vermittlung 1788 als Rektor an die Domschule zu Riga berufen worden. Der hochbegabte junge Theologe konnte sich in der ersten Zeit, die er in Riga verbrachte, nur schwer in die neuen und ungewohnten Verhältnisse hineinfinden. Er trat daher zunächst in nähere Beziehungen zu einem Kreise junger Literaten die ebenso, wie er selbst aus Deutschland nach Livland eingewandert waren. Daß Sonntag auch zum Prophetenklub gehört hat, ist nicht wahrscheinlich. Jedenfalls lernte er Merkel schon 1788 in Riga kennen. Merkel schickte ihm 1791 aus Pernigel ein Gedicht zu mit der Bitte, sich um die Veröffentlichung zu bemühen.[48]) Als Merkel dann im Winter 1792/93 einige Monate in Riga verbrachte, wurde er mit Sonntag näher bekannt. Dieser verschaffte ihm auch seine zweite Hofmeisterstelle in Annenhof beim Kreismarschall von Transehe.

In Annenhof hat Merkel sich nicht sehr wohl gefühlt. Das steife Wesen, das dort herrschte, gefiel ihm nicht, und in der Nachbarschaft des Gutes fand er keinen ihm zusagenden Verkehr. Neben seinen Studien beschäftigte er sich wieder mit Poesie. 1794 wurde sein «Versuch über die Dichtkunst» durch Sonntags Vermittlung anonym gedruckt, auch stand er mit Sonntag, dem er seine Gedichte zur Prüfung einsandte, seit 1793 in dauerndem Briefverkehr.[49]) Das Verhältnis, das zwischen den beiden bestand, kann man wohl am besten mit den Worten Lehrer und Schüler bezeichnen. Merkel schrieb an Sonntag demütige und zugleich enthusiastische Briefe, in denen er ihn anschwärmte. Sonntag wieder beantwortete diese Freundschaftsgrüsse in einem ruhigen, fast väterlichen Tone, aus dem aber auch die Wertschätzung herausklingt, die er für Merkel empfand.

Die Bauernfrage, die seit 1765 geruht hatte, war 1792 wieder akut geworden. Unter der Führung des Adelsmarschalls Friedrich von Sivers hatte sich innerhalb der Ritterschaft eine Partei gebildet, die die Agrarfrage auf dem Landtage wieder zur Sprache bringen wollte. Der erste Versuch, den Georg Andreas von Bayer 1792 gemacht hatte, war wohl fehlgegangen, allein Friedrich von Sivers verfolgte seine Pläne weiter. Diese Ereignisse, sowie ein Prozeß gegen einen livländischen Edelmann, den Major von Patkul,[50]) hatten in Merkel das Interesse für die Agrarfrage wieder geweckt. Auch Sonntag, der seit 1791 Oberpastor an der St. Jakobikirche war, begann sich um die Agrarfrage zu kümmern. War er doch durch sein neues Amt in nähere Beziehungen zu livländischen Edelleuten getreten, von denen viele zur Jakobi-Gemeinde gehörten.

Viele Jahre später schildert Merkel in seiner Selbstbiographie den

entscheidenden Moment, der ihn auf den Gedanken brachte, mit der Feder gegen die Leibeigenschaft aufzutreten. Bei einem zufälligen Aufenthalt in Riga besuchte Merkel seinen Freund, den Dichter und Maler Carl Graß, bei dem gerade eine große Gesellschaft versammelt war. Man sprach wieder über Grausamkeiten, die einige Gutsherren an ihren Bauern verübt hätten, und von den unerträglichen Verhältnissen, die auf einigen Gütern herrschten. Merkel, der zuerst schweigend zugehört hatte, stellte die Frage: «Aber warum wird das nicht bekannt gemacht? Warum findet sich niemand dazu? Solche Dinge brauchten nur publik zu werden um aufzuhören.» Man schwieg. Merkel aber «trug in seine ländliche Einsamkeit einen unauslöschlichen Funken, der bald zur Flamme werden sollte.»[51])

Als Merkel im Jahre 1794 einmal mit Sonntag zusammenkam, zeigte er diesem einige seiner Gedichte, in denen er die Leibeigenschaft behandelt hatte. Sonntag sah sie sich an und erklärte darauf, daß «es mit der Poeterei über solche Dinge Possen sey, wenn man zu wirken suche.» Dieses alles bestärkte Merkel in der Überzeugung, daß nur «Publizität» dazu helfen könne, die Lage der livländischen Bauern zu verbessern. Er ging nun ernsthaft ans Werk und sammelte Unterlagen für eine Schrift. Neben eigenen Beobachtungen verwertete er auch Erzählungen von Bekannten und Schriften, in denen schon in früheren Jahren die gleiche Materie behandelt worden war. Aus einzelnen Aufzeichnungen wurde so eine umfangreiche Schrift zusammengestellt, deren Stil er durch mehrfaches Durcharbeiten und Abschreiben zu verbessern trachtete.

Bei einer Zusammenkunft in Riga erzählte Merkel seinem Freunde Sonntag von dieser Arbeit, worauf dieser den Wunsch äußerte, sie zu lesen. Merkel trug keine Bedenken, ihm die Einleitung des Entwurfs am 11. November 1795[52]) zuzuschicken. In einem Begleitschreiben bat er um ein offenes Urteil, besonders hinsichtlich der Form und des Stiles. Dazu schrieb er: «Ganz darf ich Ihnen denselben [den Entwurf] aber nicht vorlegen, weil ich entschlossen bin, allen doch möglichen unangenehmen Ereignissen allein entgegengehen zu können». Erst nach 2 Monaten erhielt Merkel die sehnsüchtig erwartete Antwort. Inzwischen waren in Riga Ereignisse vor sich gegangen, die nicht nur den Lauf der Agrarfrage, sondern auch Sonntags Stellungnahme wesentlich verändert hatten.

Als Sonntag im Jahre 1794 Merkel den Rat gab, sich ernstlich mit der Bauernfrage zu befassen, stand er ganz außerhalb der Kreise, die seit 1792 eine Reform anstrebten. Ganz wie Merkel betrachtete er damals die Agrarfrage rein theoretisch, nur vom Gesichtspunkte der Menschenrechte. Durch Friedrich von Sivers war er inzwischen all' diesen Dingen näher getreten und hatte sich dem reformfreundlichen Kreise angeschlos-

sen, zu dem außer einer Reihe von Edelleuten auch der spätere Rektor der Dorpater Universität Georg Friedrich Parrot gehörte. Hier in diesem Kreise wurden auch die Fragen der Reform gemeinsam beraten.

Im Dezember 1795 fand in Riga ein Landtag statt, zu dessen Eröffnung Sonntag an Stelle des erkrankten Generalsuperintendenten die Predigt halten sollte. Friedrich von Sivers teilte Sonntag mit, daß auf dem Landtage auch die Agrarfrage zur Sprache kommen würde, und bat ihn, in der Predigt darauf hinzuweisen. Gern entsprach Sonntag diesem Wunsche und stellte in seiner Predigt «Ermunterung zum Gemeingeiste» die Verbesserung und Erhöhung des Wohlstandes der Bauern als sittliche Pflicht hin, deren Erfüllung die Stimme des gesamten gebildeten Europa von der Ritterschaft fordere.

Der Landtag nahm die Predigt gut auf, verfügte ihre Drucklegung und votierte für Sonntag ein Geschenk.

Die Hoffnungen, die die Reformfreunde an diesen Landtag geknüpft hatten, erfüllten sich nicht. Wohl kam die Bauernfrage zur Sprache, sie wurde aber nicht näher behandelt, sondern auf den Konvent vertagt, der im Sommer 1796 zusammentreten sollte.

Sonntag glaubte, daß dieses Hinausschieben noch keine Ablehnung bedeute, und schrieb auch in diesem Sinne am 9. Januar 1796[53]) an Merkel. Zugleich ging er auch näher auf Merkels Arbeit ein, die er vor 2 Monaten erhalten hatte.

Von einer Drucklegung der Arbeit riet er ab, obgleich er wußte, daß diese doch erfolgen würde. Sonntag konnte sich von einer öffentlichen Anprangerung der livländischen Zustände, wie Merkel sie wollte, nicht viel versprechen und empfahl ihm, da die Frage der Reform im Sommer 1796 vom Konvente beraten werden sollte, vor der Drucklegung die Schrift diesem Konvente vorzulegen. Falls sie keine Wirkung habe, könne Merkel sie dann ja noch immer veröffentlichen.

Die Kluft, die die beiden Freunde, Merkel und Sonntag, trennte und die sich in diesem Brief deutlich zeigt, haben sie selbst wohl kaum empfunden; Merkel war noch immer der junge Aufklärer, der die livländische Agrarfrage von außen her betrachtete, während Sonntag durch sein Amt und seine engen Beziehungen zu den reformfreundlichen Gliedern des livländischen Adels gelernt hatte, die ganze Angelegenheit vom Standpunkte der Landesinteressen zu sehen; ja, durch seine Landtagspredigt war er zu einem Helfer an diesem Werke geworden. Daß Merkel auf seinen Vorschlag nicht eingehen würde, war ihm wohl klar, und der Vorschlag klingt auch nur wie eine Mahnung zur Vorsicht. Die mageren Ergebnisse des Landtags konnten Merkel nicht befriedigen, und die Vertagung dieser wichtigen Angelegenheit auf den Ritterschaftskonvent war

für ihn eine Verschleppung. Nur Publizität konnte noch helfen, nachdem der Landtag gescheitert war.

Schon bevor Merkel Sonntags Antwort erhalten hatte, kannte er die Landtagspredigt. Sie räumte seine letzten Bedenken hinweg. Als er dann das Schreiben erhielt, war der Entschluß bereits gefaßt. In seiner Antwort an Sonntag schrieb er, ohne auf die Frage der Drucklegung einzugehen, über den Landtag: «Urtheilen Sie über meine Erbitterung, da meine Erwartung aufs höchste gespannt war und ich hören mußte, daß man — sich wieder mit Menschenliebe complimentirt habe. — Ich kenne die Entwürfe quaest. und sie haben mich eine Phrase des Mezerai, die ich bis itzt für sinnlos hielt, verstehen gelehrt. Er sagt nehmlich: On fit des projets, parce qu'on n'avoit point de dessein—.»[54]) Nach einer «schlaflosen Nacht» beschloß Merkel dann, wie er berichtet, möglichst schnell nach Deutschland zu fahren, um sein Manuskript drucken zu lassen. Er kündigte seine Stelle. Anfang April war Merkel in Riga, wo er nur seinem Freunde Carl Graß von seinem Vorhaben erzählte und ihm die Einleitung der Schrift vorlas.[55]) Mit dem ersten Schiffe fuhr er nach Deutschland, und im August 1796,[56]) vier Wochen vor dem Beginn des Herbstlandtages, der einige Monate nach dem Konvent stattfand, war das Buch gedruckt.

„DIE LETTEN“

«DIE LETTEN VORZÜGLICH IN LIEFLAND AM ENDE DES PHILOSOPHISCHEN JAHRHUNDERTS»

Merkel will in seinem Buch «Die Letten»[57]) ein Bild von der Lage geben, in der sich die leibeigenen lettischen Bauern am Ende des 18. Jahrhunderts befanden. Um die Ursachen festzustellen, die zu der Leibeigenschaft geführt haben, greift er weit zurück bis in die Frühzeit der livländischen Geschichte, die er folgendermaßen darstellt:
Wie ein Idyll schildert er das Leben der Letten und Esten, die das Land im 12. Jahrhundert bewohnten. Sie sind für ihn reine Naturvölker, die von kleinen Fürsten geführt wurden. Kulturell standen sie am Anfang des 12. Jahrhunderts höher als die Germanen zur Zeit Cäsars[58]). Sie kannten bereits den Ackerbau und hatten den Punkt ihrer Entwicklung erreicht «von dem aus, sie den Weg zu höherer Cultur beschreiten konnten.»[59])
Zu dieser Zeit kommen die ersten Deutschen als Händler ins Land und werden von den «arglosen Naturmenschen» freundlich und hilfreich empfangen.[60]) Sie kommen zum zweiten Mal, und bald brechen «gierige Räuber» und «hinterlistige Pfaffen»[61]) herein, die die Gastfreundschaft der Letten mit dem Schwert vergelten. Unter dem Deckmantel der Heidenbekehrung werden die eingeborenen Völker unterworfen — «Heere geweihter Mörder strömten nach Liefland. Sie badeten in Blut und kehrten dann entsühnt, ja heilig wieder heim oder siedelten sich an in der Mordhöle der Pfaffen.»[62]) Die Deutschen eröffneten den Letten «eine künftige Welt und nahmen dafür, welche Genügsamkeit! ihnen alles ab, was sie in dieser besaßen.»[63]) Trotz heldenmütiger Gegenwehr werden die Letten und Esten bezwungen und alle Befreiungsversuche mit dem Schwert unterdrückt. Die unterworfenen Völker verlieren Besitz und Freiheit und müssen für ihre Bezwinger die Felder bestellen. Kämpfe zwischen den Landesherren — dem Orden und den Bischöfen —, die drei Jahrhunderte lang dauern, verschlechtern nur die Lage der Unterworfenen. Schließlich verschachert ein treuloser Ordensmeister (Gotthard Kettler) Livland an Po-

Abb. 2.

Einleitung.

Admonere volumus, non mordere; prodesse, non laedere; consulere moribus hominum, non officere.

Erasmus Rot.

Die Vernunft hat gesiegt und das Jahrhundert der Gerechtigkeit beginnt. Feuriges Gefühl von Menschenwürde und Menschenrecht ergreift alle, auch die rohesten Nationen. Weise Regenten erkennen ihre Bestimmung, Glück und Freude und Licht um sich her zu verbreiten. Sie ziehen die Schätze höherer Kenntnis aus dem Dunkel des Studierzimmers, und, indem sie dieselben auf die Verbesserung des Staates anwenden, üben sie ihre Herrscherrechte nur, das Wohlseyn ihrer Völker sicher zu grün-

Abb. 3.

len. «Von den Letten und Esthen war gar nicht mehr die Rede. Nachdem man sie ihrer Menschenrechte beraubt hatte, hielt man sie so wenig einer Stimme bey den Verhandlungen werth, als das Vieh bey seinem Verkaufe.»[64])

Von Polen kommt Livland an Schweden, und Gustav Adolf schränkt die Willkür des Adels ein.[65]) Dem Gutsherrn wird die Halsgerichtsbarkeit über seine Bauern entzogen, und der Lette erhält das Recht, auch gegen seinen Herrn zu klagen. Der Bauer darf nun überschüssige Produkte auf dem Markt verkaufen, und Bauernsöhne erhalten Zutritt zum Gymnasium.[66]) Karl XI. versucht, die Leibeigenschaft aufzuheben, aber weder er, noch sein Nachfolger können ihre Pläne ganz durchführen.

Durch den Nordischen Krieg kommt Livland an das Russische Reich, und Peter der Große bestätigt die Privilegien des Adels, wohl ohne zu wissen, wie sie auf die Letten angewandt wurden.[67]) Bis 1765 ergeht dann nur e i n e Verordnung zu Gunsten der Bauern, die den Gutsherren verbietet, ihren Bauern beim Heiraten Hindernisse in den Weg zu legen.[68]) Die neunzigjährige Friedenszeit unter russischer Herrschaft gibt nun dem Letten Zeit, «aus seiner Geistes-Lethargie zu erwachen. — Welches Erwachen!» Er ist nicht nur während eines Zeitraumes von 6 Jahrhunderten nicht vorwärts gekommen, nein es ist sogar ein Rückschritt bemerkbar. Die Letten sind völlig verarmt.[69])

Die Geschichte Livlands, die für Merkel eine Geschichte der Letten ist, steht unter einem dreifachen Schuldurteil:

Erstens hat der Adel den Letten das Recht der Freiheit geraubt, das zu den unverlierbaren Menschenrechten[70]) gehört und ihnen dadurch auch ihr Bürgerrecht genommen. So arbeiten die Letten für eine «ihnen ewig fremde Menschenklasse», obgleich sie die gleichen Staatsbürgerrechte besitzen wie der livländische Adel.[71])

Da einer jeden Verfassung ein stillschweigender Vertrag zu Grunde liegt, so besteht auch ein solcher Vertrag[72]) zwischen jedem Gutsherrn und seinen Leibeigenen. Als die Deutschen das Land eroberten, schlossen sie mit seinen Bewohnern einen Vertrag, der den Letten ihre Hütten und einen Teil ihrer Äcker ließ[73]). Dafür waren sie zu Leistungen und zur Arbeit für ihre Herren verpflichtet. Durch übermäßige Forderungen, die der Herr an seine Bauern stellt, ist der Vertrag von Seiten des Gutsherrn gebrochen worden, und wenn er trotzdem den Bauern dazu zwingt, seinen Verpflichtungen nachzukommen und ihm die Auswanderung verbietet, so ist das ein zweites Unrecht[74]). Obgleich der Vertrag nicht mehr nachzuweisen ist, besteht er doch zu Recht[75]). Neue Gültigkeit erhält er durch den Übergang Livlands an eine Monarchie, da hierdurch von selbst die landesherrlichen Rechte der Ritterschaft ihre Gültigkeit verloren haben[76]).

Diese Rechte sind an den Staat übergegangen und bilden die Rechtsgrundlage für die Reformversuche und Reformen zu polnischer und schwedischer Zeit[77]).
Das dritte Unrecht, das der Adel an den Letten verübt hat, ist das Hineinpressen eines Volkes, einer Nation, in einen Stand[78]), wodurch eine eigene Kulturentwicklung der Letten verhindert worden ist.
So hat der Geist der Zeit die Rechte des Adels in «Ungerechtigsame»[79]) verwandelt, denen er entsagen muß.

Versuche, die Lage der Bauern zu verbessern, sind mit einer Ausnahme nur von Seiten der Regierung ausgegangen. Diese Ausnahme aber ist das Ascheraden-Langholmsche Bauernrecht des Freiherrn von Schoultz; es wurde aber vom Landtag mißbilligt und hatte keine Wirkung[80]). Der Kaiserin Katharina blieb es vorbehalten, hier einen Wandel zu schaffen, indem sie durch die Publikation vom 12. April 1765 die Willkür des Adels einschränkte[81]). Trotzdem besitzt der Bauer in Livland keine eigentlichen Rechte[82]), weder das Land, das er bebaut, noch seine fahrende Habe gehört ihm. Das Recht der Hauszucht verleiht dem Herrn die Gerichtsbarkeit über seine Bauern, und nur «Totschlag oder offenbarer Raub» verursachen einige Ungelegenheiten[83]). Der Leibeigene ist Eigentum seines Herrn, über das der Herr voll verfügen kann. Dazu werden die Bestimmungen von 1765 vom Adel nicht eingehalten[84]). So kommt es, daß der Bauer seinem Herrn völlig ausgeliefert ist und immer tiefer sinkt. «Die Fesseln des Letten sind bis in seine Seele gedrungen»[85]), sein Charakter ist verunstaltet, ja der Lette ist «bis an die Gränze des Viehes hinabgedrückt»[86]). Alle schlechten Eigenschaften der Letten, wie Unehrlichkeit[87]), Roheit[88]), Liederlichkeit, Aberglauben[89]), Trunksucht[90]), u. s. w. sind Folgen der Leibeigenschaft[91]). Ausgenommen einige wenige Edelleute[92]), nutzt der Adel die Leibeigenen in der grausamsten Weise aus, so daß der Bauer, der das Land bestellt, Hungers stirbt[93]). Die unbeschränkte Gewalt des Gutsherrn erstreckt sich auch auf Frau und Kind des Bauern. Nicht einmal seine Feste[94]) werden dem Letten gegönnt, und trotz der Verbote gibt es immer noch Möglichkeiten für den Herrn, sogar die Freiheit bei der Wahl des Ehegatten bei den Bauern zu beschränken[95]).
Der Prediger, der der gegebene Vermittler zwischen Herrschaft und Bauer wäre, versucht es dem Edelmann gleich zu tun und übt sein Amt nachlässig aus[96]). Auch unter den Geistlichen gibt es wahre Bauernschinder, die mehr auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind, als auf das Seelenheil ihrer Gemeinde. So ist sogar noch heidnischer Aberglaube bei den Letten verbreitet. Auch ihre Bildung ist mangelhaft. Die Schulen taugen nichts, da der Schulmeister neben seinem Amte noch ein an-

deres «Gewerbe» betreiben muß. So beschränkt sich der Unterricht auf den für die Kirche notwendigen Stoff (Katechismus, Gebete, Lieder)[97]).

Dabei ist die Leibeigenschaft auch für den Herrn unvorteilhaft, denn ein Bauer, der ungern und nachlässig arbeitet und am Leben keine Freude hat, arbeitet schlechter, als einer, der die Aussicht hat, im Besitze seines Bauernhofes und Eigentums zu bleiben. Jeder Bauer ist Verwalter eines Teils des Vermögens seines Herrn, und der Vorteil des Bauern kommt so auch dem Herrn zu Gute[98]).

Alle Gründe für die Annahme, daß der Lette zur Freiheit nicht reif sei, daß er seinen Platz im Staate nicht ausfüllen würde, daß er als freier Mann nicht leben könnte u. s. w. sind nicht zugkräftig[99]) — «die Freiheit ist dem Menschen natürlich wie Athmen und Empfinden: wie kann es also einen Zustand geben, in dem er nicht reif zu derselben seyn könnte, ohne aufzuhören Mensch zu seyn?»[100]) Die Laster der Letten würden schwinden, sobald sie frei würden. Dabei sind die Letten erfindungsreich[101]) und geschickt; nur wird ihre Geschicklichkeit entweder ungebührlich ausgenutzt oder nicht anerkannt. Sie können ihre Lage in keiner Weise verbessern, «ein magischer Kreis umgibt» sie[102]). Es ist also kein Wunder, daß nie von Nationaltugenden, wohl aber von Nationallastern die Rede sein kann[103]). Wie wohltätig die Aufhebung der Leibeigenschaft wirkt, beweist am deutlichsten das Beispiel, das Friedrich der Große in Schlesien gegeben hat[104]).

Die Abmachungen des Adels auf dem Landtage von 1795, der von allen Patrioten so lebhaft begrüßt wurde, haben keine Änderung in der Lage des Bauern gebracht[105]).

Dieses zeigt deutlich, daß es dem Adel mit der Aufhebung der Leibeigenschaft nicht ernst ist. So bleibt als einzige Hoffnung nur der Blick nach Rußland, wo die Leibeigenschaft viel milder ist, als in Livland. Allein die Kaiserin Katharina II., die die Rechte der Menschheit achtet, kann auch in Livland eine Lösung der Agrarfrage herbeiführen und den Letten die Freiheit geben[106]).

Die Grundlage für eine Veränderung der Verhältnisse der Bauern wäre die Bildung einer Kommission, die unter Mitwirkung von Bauern über die Durchführung aller Bestimmungen zu wachen hätte. Eine zweite Notwendigkeit wäre eine Revision[107]) der Leistungen, die auf allen Gütern vorgenommen werden müßte. Dazu käme noch die Schaffung von Gutsgerichten, die unter Mitwirkung von Bauern alle auf die Bauernschaft bezüglichen Dinge zu regeln hätten.

An Bestimmungen zur Verbesserung der bäuerlichen Verhältnisse schlägt Merkel vor:[108])

1) daß der Bauer ein erbliches Recht an seinem Hofe haben soll, das ihm nur mit Zustimmung des Gutsgerichts entzogen werden kann;

2) daß Verkauf von Bauern verboten wird;

3) daß Leistungen und Abgaben nicht vergrößert und ohne Zustimmung der Bauernschaft auch nicht verändert werden sollen;

4) daß niemand gezwungen werden darf, Bedienter zu werden;

5) daß der Herr keinen Einfluß auf Heiraten innerhalb der Bauernschaft haben soll;

6) daß Erbschaften bei den Bauern durch Gesetze geregelt werden, und daß der Bauernhof immer an den ältesten Sohn oder nächsten Verwandten des Erblassers übergeht;

7) daß das Recht des Herrn, Leibesstrafen zu verhängen (Hauszucht), ans Gutsgericht übergeht;

8) daß jeder Bauer Rechtsschutz genießt und nötigenfalls einen Anwalt auf Grund des Armenrechts erhält.

Alle diese Bestimmungen bilden nur die Vorstufe zur gänzlichen Freilassung der Letten, die zuerst nur als Belohnung verliehen werden soll. Nach Verlauf einer bestimmten Zeit — Merkel schlägt etwa 5 Jahre vor — sollen alle Letten, die 30—40 Taler zahlen können und während der betreffenden Zeitspanne keine Verbrechen begangen haben, mitsamt ihrer Familie frei werden. Gleichzeitig sollen die Gesindebesitzer auch den «ewigen, verkäuflichen, wiewohl mit Frohndiensten beschwerten Besitz ihres Gütchens» erhalten. Erst wenn der Lette gelernt hat, was Freiheit ist, hat es Sinn, ihm eine höhere Bildung zu geben, denn «wissenschaftliche Bildung — was soll sie den Leibeigenen?»
Daß der Adel diese Vorschläge — die Merkel als mäßig bezeichnet, da sie die Grenze des Möglichen nicht überschreiten — von sich aus durchführen wird, glaubt Merkel nicht. «Predigt dem Wolf die Unschuld des Lammes, das er zwischen den Zähnen hat!»[109]) —
Allein Katharina II. kann ein solches Werk durchführen. An sie und an die europäische Öffentlichkeit wendet sich Merkel mit den Worten: «Wohlan, Philosophen und Menschenfreunde! Vereinigt euch, auch den europäischen Tyrannen zu sagen, daß ihr Verfahren verabscheuungswerth ist!»[110])
Wenn dieses alles aber nicht geschieht, wenn der Adel verstockt bleibt und von seinen Vorrechten nicht lassen will, dann muß über kurz oder lang eine Katastrophe hereinbrechen, die nicht nur für den Adel, sondern auch für das ganze Land fürchterliche Folgen haben kann, denn eine Nation läßt sich auf die Dauer nicht knechten[111]).

Merkel behauptet, unparteiisch und ohne Übertreibung die Lage der Letten geschildert zu haben[112]). Als geborener Livländer, der 8 Jahre als Hofmeister auf dem Lande zugebracht hat, glaubte er auch, die Verhältnisse[113]) beurteilen zu können.

DIE AUFKLÄRUNG UND MERKELS GESCHICHTSAUFFASSUNG

Überblicken wir die Weltanschauung Garlieb Merkels, wie sie sich in Buch, Zeitschrift, Brief und Aufzeichnung als Zeugnis eines langen Menschenlebens offenbart, so sehen wir eine Geschlossenheit, wie man sie selten findet; und dieses noch dazu bei einem Manne, der die Französische Revolution von 1789 und auch das Jahr 1848 als denkender Mensch erlebt hat. Wir finden beim alten Merkel in seinen späteren Schriften, in den nachgelassenen Aufzeichnungen und in Briefen dieselben Anschauungen, wie sie schon die «Letten» zeigen. Daß Merkel, der in seiner Jugend von den Spöttereien Voltaire's über die christliche Kirche stark beeinflußt war, in späteren Jahren den Weg zu einer positiven, wenn auch — im Sinne seiner Zeit — rationalistischen Anschauung von den christlichen Lehren[114]) gefunden hat, kann in unserem Zusammenhang nicht von Bedeutung sein. Alles in allem können wir feststellen, daß mancher Gedanke, der 1796 in den «Letten» nur angedeutet ist, in späterer Zeit durch eine straffere Präzisierung des Ausdrucks an Klarheit gewinnt, ohne das Gesamtbild der Weltanschauung in seinen Grundzügen zu verändern. Wie die Linien der Handschrift Merkels 1796 und 1842 kaum Unterschiede aufweisen, so sind auch die Linien seiner Weltanschauung im Alter die gleichen, wie in seiner Jugendzeit, nur daß sie im Alter ausgeprägter erscheinen. Für die Ideale seiner Jugend und für seine Jugendwerke ist Merkel auch in späteren Jahren immer wieder eingetreten[115]) und hat auch noch seine veralteten Anschauungen immer wieder verteidigt, als schon längst eine neue Zeit und ein neues Geschlecht da war, das die Lehren des «Alten aus Depkinshof» mitleidig belächelte und seinen Schriftstellernamen A. D-tz., unter dem er mitunter schrieb, mit «alter dummer Witz»[116]) erklärte. In tiefer Einsamkeit, von seiner Zeit nicht mehr verstanden, brachte Merkel alles zu Papier, was ihm mitteilenswert zu sein schien und vielleicht noch für die Nachwelt[117]) von Wert sein konnte.

In das Jahrhundert der Aufklärung wurde Garlieb Merkel hineingeboren, und seinem Vater, dem Pastor Daniel Merckel, verdankte er die ersten Hinweise auf die Literatur der französischen Vertreter der Aufklärungsphilosophie. In den Jahren einsamen Studiums in der Bibliothek

zu Saadsen drang er immer tiefer in die Ideen des philosophischen Jahrhunderts ein. So ist es denn auch verständlich, daß wir die gleichen Ideen in seinem ersten Werk, den «Letten», wiederfinden. Geschichtsbetrachtung und Zeitschilderung sind in diesem Erstlingswerk Garlieb Merkels aufs engste mit einander verbunden, da er die Wurzeln der Verhältnisse, in denen sich die Letten zu seiner Zeit befanden, in der Geschichte des Landes und in seiner historischen Entwicklung sah.

Von der Annahme einer Einheit der Kultur geht die Geschichtsauffassung[118]) der Aufklärung aus. Die enge Zusammenarbeit der Naturwissenschaften mit der Philosophie läßt das Gefüge der Welt in einem inneren Zusammenhang erscheinen, und der Fortschritt des Menschengeschlechts, der von den Anfängen bis zum Zeitalter der Vernunft führt, erweckt einen Optimismus, der die Erfolge des 18. Jahrhunderts turmhoch erhebt über die «finsteren Zeiten der Vergangenheit». Eine erstmalige einheitliche, empirische Betrachtung der Geschichte aller Zeiten und Völker glaubt eine Gesetzmäßigkeit der Entwicklung jeder Kultur erkennen zu können, die Vergleiche verschiedenster Zeitabschnitte nur nach dem Kulturstand als berechtigt anerkennt. Der einzige Ausgangspunkt für jede Betrachtung der geschichtlichen Welt ist die Vernunft, die vor keiner «Autorität» halt macht und alle jenseitigen Vorstellungen abweist.
««Wechsel und Wiederkehr»: diese Worte enthalten die Geschichte des Weltalls, wie einzelner Menschen und Völker.»[119]) Darin sah Merkel das Wesen der Geschichte. Als Träger der Geschichte erschienen ihm die Völker, die in stetigem Wechsel den «Geist des Weltalls im Tempel der Natur suchen» und hinwegstürmend von den Altären lasterhafter Götter, emporklimmend aus dem Abgrund finsterer Rohheit zur strahlenden «Tageshelle der Bildung» zu gelangen suchen[120]). Doch immer wieder sinken sie zurück und machen neuen Völkern Platz, die sich an ihre Stelle setzen[121]). In der Geschichte eines Volkes sah er die Biographie einer entstehenden, sich entwickelnden, reifenden politischen Organisation, und nur diese Entwicklung eines Volkes erschien ihm als «Geschichte im höheren Sinne»[122]).
«Die Vernunft hat gesiegt und das Jahrhundert der Gerechtigkeit beginnt. Feuriges Gefühl von Menschenwürde und Menschenrecht ergreift alle, auch die rohesten Nationen.» Mit diesen stolzen Sätzen wird das erste Kapitel von Merkels «Letten» eingeleitet. Ein Bekenntnis zu den Ideen der Aufklärung und zu der «nur durch sich selbst» beschränkten Vernunft[123]) des Menschen klingt aus diesen selbstbewußten Worten.
Schon die kurze Zusammenfassung der wichtigsten Gedanken, die im vorigen Abschnitte gegeben wurde, zeigt, in wie starkem Maße Merkel

von den Gedanken seiner Zeit geprägt war. Es ist schwer, bei einem Vertreter der Aufklärung, der am Ende des 18. Jahrhunderts, nach der französischen Revolution, seine Weltanschauung in einem Buche niedergelegt hat, festzustellen, welche Vertreter dieses ganzen Jahrhunderts einen Einfluß auf ihn ausgeübt haben. Doch erfahren wir aus Merkels eigener Lebensbeschreibung[124]), daß seine »Ansichten und Begriffe . . . vorzüglich . . . durch Rousseau und Raynal . . . aufgehellt» worden seien, und daß er ihre Schriften gelesen hatte, bevor er 1788 seine erste Hofmeisterstelle in Pernigel antrat.

In der Tat finden wir, daß die meisten Grundgedanken, die in den «Letten» zum Ausdruck kommen, aus dem «Contrat social» von Rousseau stammen. In vielen Einzelfragen hat sich Merkel dann auf Raynal gestützt, den bekanntesten Popularisator der Ideen der Aufklärung. Wir dürfen annehmen, daß Merkel nur die «Histoire philosophique et politique des Etablissements et du Commerce des Européens dans les deux Indes»[125]) gekannt hat, da sämtliche Zitate aus Raynal, die sich in den «Letten» finden, diesem zehnbändigen Werke entnommen sind. Die ganze Anlage der «Letten» erinnert schon stark an Raynals Werk. Die Darstellungen und Schilderungen sind unterbrochen von allgemeinen philosophischen Erörterungen. So ist auch Merkels Buch ein echtes Erzeugnis des «philosophischen» Jahrhunderts.

Die Frage, die Raynal durch sein Buch beantworten will, ob nämlich die Kolonisation der außereuropäischen Erdteile die Menschheit gefördert habe[126]), übernimmt Merkel, nur bezieht er sie auf die Eroberung Livlands im 13. Jahrhundert. Merkel kommt auch, ebenso wie Raynal, zum Schluß, daß diese Frage zu verneinen sei.

Das Bild, das Merkel von den Eingeborenen Livlands im 13. Jahrhundert entwirft[127]), beruht keineswegs auf historischen Quellenstudien. Es ist ein reines Phantasiegemälde, in dem allgemeine Vorstellungen von Naturvölkern, wie sie Raynal zahlreich bringt, mit einem Zusatz von örtlicher Färbung wiedergegeben werden. Der Haß gegen Geistlichkeit und Ritter — ein Gemeinplatz in der Aufklärungsliteratur — vervollständigt die Schilderung der livländischen Kolonisation zu einem Schauermärchen. Schematisch übernimmt Merkel die Ausführungen Raynal's über die verderblichen Auswirkungen der Sklaverei und bezieht sie dann einfach auf Livland[128]). Unbedenklich ändert er ein Zitat, das er dem Werke Raynals entnimmt, indem er das Wort «negres» durch den allgemeinen Begriff «esclaves»[129]) ersetzt. Die Ausführungen Raynals über das Menschenrecht der Freiheit, das sich jeder Mensch wahren muß, stimmen genau mit denen in Rousseau's «Contrat social» überein[130]), so daß es schwer ist, hier die Einwirkung des «Genfer Weisen» von der seines Interpreten abzugrenzen.

«Seit Rousseau's Contrat social ist es» für Merkel «eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß bey jeder staatbürgerlichen Verfassung ein stillschweigender Vertrag zu Grunde liege»[131]). Aus diesem Grundsatze baut er ein System, das für ihn die Grundlage zu einer allgemeinen Verurteilung der livländischen Geschichte bildet.

Wie wir sehen, hat Merkel die wesentlichsten Stücke seiner Theorie Raynal und Rousseau entnommen. Als Interpret fremder Gedanken trat er an die Verhältnisse seiner Heimat heran, die sich mit den «ewigen Wahrheiten» der Aufklärung nicht in Einklang bringen ließen. Kennzeichnend ist es für Merkel, daß er Raynal, der im wesentlichen nur fremde Gedanken in einer allgemeinen Form zum Ausdruck brachte, sehr hoch einschätzte. Er sah in ihm den Philosophen, «der in unserm Jahrhunderte die größte wahre Gelehrsamkeit mit tiefem Nachdenken und hinreißender Beredsamkeit verband»[132]).

Der Popularisator des Ideengutes der Aufklärung stand ihm innerlich viel näher, als die Denker, die diese Gedanken zuerst vertreten hatten. Ließ sich Merkel in allgemeinen Begriffen von den Grundsätzen Raynals und Rousseaus bestimmen, so hat er im Tatsächlichen vielfach auf die Schriften seiner Vorgänger in Livland zurückgegriffen. Seine geschichtlichen Daten stammten vor allem aus der «Geschichte der Sklaverey» von Jannau, und eine Reihe der Beispiele, die er in seinem Buche benutzte, finden sich bereits in den Schriften von Friebe und Hupel. Auffallend ist es, daß Merkel seinen bedeutendsten Vorgänger, den Pastor Eisen, in keiner seiner Schriften erwähnt. Die Tatsache, daß Eisens «Beschreibung der Leibeigenschaft» sich im wesentlichen auf den estnischen Teil Livlands bezieht, wird Merkel wohl kaum veranlaßt haben, ihn in seinem Buche nicht zu erwähnen. So ist es immerhin noch möglich, daß Merkel Eisens Schrift tatsächlich erst viel später kennengelernt hat[133]).

Diederichs hat die Tatsache, daß Merkel sowohl wesentliche Gedanken, als auch viele Beispiele den Schriften der älteren Vertreter der Aufklärung entnommen hat, als Beweis für die mangelnde Originalität der «Letten» angeführt. Diese Ansicht ist insofern nicht ganz gerechtfertigt, als Merkel ja die Gedanken seiner Vorgänger zu einem System verband, mit dessen Hilfe er die Leibeigenschaft auf Grund philosophischer Betrachtungen verdammte. Außerdem brachte er einen neuen Gedanken in die Diskussion, der allerdings auch nicht sein geistiges Eigentum war, aber durch seine Anwendung auf die «Letten» erhöhte Bedeutung gewann.

Die älteren Vertreter der Aufklärung sahen die livländische Agrarfrage lediglich von der sozialen Seite. Merkel bringt als erster eine nationale Auffassung in diesen Fragenkomplex. Er schreibt nicht über die Leibeigenschaft der Livländer oder der livländischen Bauern, er nennt

ganz bewußt sein Buch «Die Letten» und spricht von einer lettischen Nation[134]). Ja, die Unterdrückung eines ganzen Volkes erscheint ihm als ein ganz besonders großes Verbrechen, da jedes Volk das Recht auf seine eigene Kultur besitzt. Als Zeichen der Nation glaubt er Sitte und Sprache annehmen zu dürfen[135]). Diese Anschauung wirkte sich, wie wir später sehen werden, in besonderem Maße in seiner Geschichtsauffassung aus. Fragen wir nun, woher Merkel diese neue Auffassung hat, so können wir nur annehmen, daß auch hier Herder, der große Erwecker der Völker des Ostens, in bedeutendem Maße wirksam gewesen ist.

In den «Letten» finden wir den Namen Herders ebensowenig erwähnt, wie in den wenigen Briefen, die uns aus der Zeit vor 1796 erhalten sind. In späteren Jahren können wir einen stärkeren Einfluß Herders auf Merkels Weltanschauung feststellen, und bei den nahen persönlichen Beziehungen, in die sie während der Zeit, die Merkel in Weimar verbrachte[136]), zueinander traten, ist das auch durchaus verständlich. Aber schon für die Zeit vor 1796 können wir annehmen, daß Herders Schriften dem jungen Aufklärer nicht unbekannt gewesen sind. Sonntag war durch Herders Vermittlung nach Riga an die Domschule gekommen, und vor allem erschienen Herders Schriften ja in Riga bei Hartknoch. So ist es sehr wahrscheinlich, daß Merkel wenigstens einen Teil der Herderschen Schriften gekannt hat. Den 4. Band von Herders «Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit» (Riga 1791) hatte Merkel wohl sicher gelesen, als er seine «Letten» schrieb, denn der kleine Abschnitt, der über die Litauer, Kuren und Letten[137]) handelt, erscheint wie eine Vorprägung aller der Gedanken, die Merkel in seinem Buch gibt. Auch Schlözers Allgemeine Geschichte des Nordens (1771), mag er gekannt haben; wie dieser, bezeichnet er, die Letten, Litauer und Altpreußen als ein Volk.
Zur Geschichtswissenschaft hat Merkel sich nie besonders hingezogen gefühlt. Voll Überheblichkeit stellte er in späteren Jahren fest, daß er es viel anziehender fände «Geschichte mit zu machen, als zu schreiben»[138]). Seinen Beruf sah er darin, zur «Publicität» beizutragen[139]), und zwar als Schriftsteller in der umfassendsten Bedeutung dieses Wortes. Er war in späteren Jahren der festen Überzeugung, daß er gleich viel als Kritiker, Dichter, Publizist und Historiker geleistet habe[140]). Trotzdem bekannte er 1828, in jedem Fache ein Dilettant gewesen zu sein, der als geistiger Feinschmecker jedes wieder verließ, «sobald er die Hauptgedanken herausgenascht hatte, und zu einer allgemeinen Idee verbreitet»[141]). Einen großen Unterschied machte Merkel zwischen Geschichtsforschern und Geschichtsschreibern: Das Forschen betrachtete er als ein geisttötendes Sammlergewerbe und sah auf die zünftigen Historiker voller Verachtung herab[142]). Vom Standpunkt des Rationalismus, der hier schon zum Utili-

tarismus wurde, stand ihm der Zweck, das praktische Ziel höher, als alles andere. Die Forderung historischer Genauigkeit lag ihm nach seinem eigenen Zeugnis weniger am Herzen, als die Wirkung, die seine Schriften ausüben sollten. So schreibt er in der Einleitung zu den «Letten» (S. 8): «Eigentlich historische Urkunden suche man nicht in derselben [der Schrift]. Die ich brauchen könnte, müßten beweisen, daß der Lette Sklave sey, oder daß er das Menschenrecht besäße frei zu seyn.»
Diese Stellungnahme der Geschichte und der Geschichtswissenschaft gegenüber zeigt aufs deutlichste, wie stark der Geist seines Jahrhunderts in ihm lebte und wie zeitgebunden seine Ansichten waren. Es ist daher völlig unmöglich, ihn, den Publizisten des 18. Jahrhunderts, als Beurteiler einer historischen Frage auf die gleiche Stufe zu stellen[143]), wie Wissenschaftler der jüngsten Vergangenheit und der Gegenwart.
Eigene, neue Gedanken zu finden, war ihm nicht gegeben, er ist immer nur der Deuter seiner Zeit gewesen, freillich in einer Konsequenz und Strenge, wie man sie selten findet.

MERKELS VERHÄLTNIS ZU HEIMAT UND VOLKSTUM

Starkes Heimatgefühl, wie wir es bei Karl Friedrich von Schoultz und dem Rujenschen Pastor Bergmann finden, ist im 18. Jahrhundert in Livland noch nicht ein so allgemeines Gut des Deutschtums, wie ein Jahrhundert später. Dieser Zug, der aber schon im Mittelalter bekannt ist und — meist religiös begründet — alle Jahrhunderte baltischer Geschichte wie ein roter Faden durchzieht, hat im 18. Jahrhundert — und gerade unter dem Einfluß der Aufklärung — einen starken Stoß erhalten. Diese Erscheinung ist noch nicht hinlänglich geklärt. Aber dürfen wir nicht annehmen, daß in einer Zeit, wo der gesamte Literatenstand sich fast ausschließlich aus Deutschland ergänzte, ein solches Gefühl bodenständiger Heimattradition verlorengehen konnte?
Vergegenwärtigen wir uns nun, daß Garlieb Merkel nicht aus Deutschland stammte, sondern ein geborener Livländer war, andererseits aber durch Bildung und Erziehung eine zweite Heimat in dem Gedankengute seiner Zeit gefunden hatte, so können wir uns nicht wundern, daß er der geschichtlich gewordenen Gestalt seiner Heimat und ihren Verhältnissen nicht mit der Unbefangenheit eines geborenen Livländers gegenübertreten konnte. Er, der überall und immer zu Doktrinen neigte, ist in der Beurteilung Livlands und seiner Geschichte ein Doktrinär von reinstem Wasser gewesen, der die Verhältnisse seiner Heimat nach dem Maßstabe seines Jahrhunderts bewertete. So ist Merkel sein ganzes Leben lang ein letzten Endes doch heimatloser Mensch gewesen, dessen Verhältnis zu

seiner Heimat nicht unmittelbar aus einer inneren Einstellung heraus, sondern in weit stärkerem Maße vom Verstande bestimmt war.
Wir werden auch kaum fehlgehen, wenn wir bei Merkel — ebenso wie bei seinem Vater — starke Rückgefühle als Triebfeder seiner Anschauungen annehmen. Ist diese innere Unsicherheit, die sich bei Merkel mitunter hinter einem übertriebenen Pathos verbirgt, rassisch bedingt? Wir wissen es nicht, denn das einzige uns überkommene Bild Garlieb Merkels kann uns nichts hierüber aussagen, was zu Schlüssen berechtigen könnte. Aber eine Wissenschaft der Gegenwart, die sich zu den Aufgaben ihrer Zeit bekennt, wird nicht umhin können, diese Frage aufzuwerfen.
Wenn Merkel, wie das bereits angeführt wurde, allein in der «Biographie eines Volkes» das Wesen der Geschichte sah, so konnte es für ihn den Begriff einer livländischen Landesgeschichte überhaupt nicht geben. Er hat auch die Möglichkeit, eine Geschichte des Landes zu schreiben, durchaus bestritten. Nur eine Geschichte der Städte, die ja deutschen Charakter trugen, konnte es für ihn geben, und eine Geschichte der Sklaverei[144]) in Livland und Estland (Jannau) gab es ja schon. Nur sehr ungern hat Merkel zur Feder gegriffen, um wenige Jahre nach dem Erscheinen der «Letten» in dem zweiten Bande seiner «Vorzeit Lieflands»[145]) die Epoche von der Unterwerfung der eingeborenen Völker Livlands bis zum Ende des Landesstaates historisch darzustellen. An dieser Epoche konnte er kein höheres historisches Interesse[146]) finden, er sah da weder «ein Volk, das sich fortbildete», noch eine «Einheit der Verfassung» oder «einen großen gemeinschaftlichen Zweck, dem die Gesamtheit nachstrebte». Die Geschichte seiner Heimat erschien ihm wie ein völliges Chaos, aus dem sich nur einzelne Erzählungen ohne inneren Zusammenhang wiedergeben ließen.

Völlig anders stand Merkel zu der geschichtlichen Entwicklung des lettischen Volkes. Schon im 12. Jahrhundert sind die Letten für ihn eine Nation[147]). Auch die Litauer betrachtet er — wohl im Anschluß an Schlözer — als einen Teil des lettischen Volkes. Voll Phantasie werden in den «Letten» die Sitten des Volkes geschildert. Hierbei bedient er sich der Analogie, indem er allgemeine Schilderungen von primitiven Völkern auf die Letten bezieht. «Volkslieder, vom ersten, der sich dazu begeistert fühlte, angestimmt, verewigten die Thaten der Gefallenen, die oft noch im nächtlichen Mondstral ihre Hütten besuchten, und Segen in denselben verbreiteten».[148]) Als ein Naturvolk schilderte er die Letten, das zu einer Kulturentwicklung nur friedlichen Verkehr mit anderen Völkern brauchte. Durch die Eroberung des Landes im 13. Jahrhundert verlor aber der Lette alle Rechte, auch die Menschenrechte, und sank zum Sklaven herab, dem

die Ketten der Unfreiheit bis in die Seele gedrungen waren.[149]) Hieraus entstanden alle die Laster, die schon Einhorn[150]) an den Letten bemerkte und die in allen späteren Schriften als Kennzeichen dieses Volkes angeführt wurden.

Den Deutschen in Livland — als Gesamtheit — und den Werten, die sie zum Besten des ganzen Landes geschaffen hatten, ist Merkel nicht gerecht geworden. In ihnen sah er nur «Fremdlinge, von denen jeder die zu Boden geworfene Beute in ihrer Weise benutzen wollte.»[151]) Die Christianisierung des Landes war für ihn ebensowenig eine positive Leistung wie die Einführung der Reformation und der militärische Schutz gegen Rußland[152]).

Als die eigentlichen Bürger Livlands mußten ihm so die Letten erscheinen, die erst durch die Eroberung und dann durch den Bruch der Verträge, die zwischen ihnen und den Eroberern abgeschlossen worden waren, ihre Staatsbürgerrechte verloren hatten. Eine Verfassung, wie die livländische, die nur dem Adel Staatsbürgerrechte verlieh, war ihm ein Greuel und die einzige Macht, von der man erwarten konnte, daß sie diese schlechte Verfassung aufheben würde, war das russische Reich und die Kaiserin Katharina II. Wie viele seiner Zeitgenossen, sah auch Merkel in ihr das Ideal eines Monarchen der Aufklärungszeit und in den Verhältnissen Rußlands ein Muster, das auch für Livland maßgebend sein mußte. So ist auch seine bejahende Einstellung zur Statthalterschaftsverfassung zu verstehen, die ja einmal die Grundlagen der reinen Adelsherrschaft auflöste, vor allem aber der Regierung weit mehr Möglichkeiten gab, Livlands innere Angelegenheiten zentral zu regeln, als das bei dem Landesstaate möglich gewesen war.

Aus all' diesem ergibt sich wohl die Frage: kann Merkel — bei der Stellung, die er zum Livland des 18. Jahrhundert einnahm, und gemessen an seinen Zeitgenossen, auch heute noch als Livländer angesehen werden? Erschwert wird die Beantwortung dieser Frage vor allem durch die Tatsache, daß für die Menschen des Jahrhunderts der Aufklärung die Menschheit oft mehr bedeutete, als Volk und Heimat. Auch bei Merkel läßt eine Äußerung aus dem Jahre 1801 darauf schließen, daß für ihn dieses Überwiegen des Gedankens der allgemeinen Menschheit[153]) bestimmend gewesen ist. Er steht hier auch nicht allein da, sondern teilt diese Anschauung mit den besten seiner Zeitgenossen.

Auf dem Boden des livländischen Landesstaates gab es allerdings noch etwas anderes, ein «Heimatgefühl» voller Verantwortlichkeit, das gerade die besten Männer im Lande erfüllte und den Hinlergrund abgibt für allen Widerstand gegen Eingriffe von Seiten der russischen Zentralinstitutionen. Das beste Beispiel solch eines — letzten Endes in seinen

Zielen doch gescheiterten — «livländischen Patrioten», der auch schon vom Geiste der Aufklärung stark beeinflußt war, finden wir in Karl Friedrich von Schoultz, der 5 Jahre vor seinem Tode bekannte «bis zur Schwachheit begierig»[154]) zu sein, seinem Vaterlande zu nützen. Auch Merkel betont ja immer wieder, daß «Vaterlandsliebe sein Beruf»[155]) sei, allein wir müssen hier feststellen, daß es ihm nicht um das Land als solches ging, sondern um das eine Ziel — die Befreiung des Bauernstandes. Von dem sittlichen Gefühl der Verpflichtung für die Heimat und ihre deutsche Prägung, wie sie uns gerade im Freihernn von Schoultz so lebendig entgegentritt, bemerken wir bei Merkel nichts.

In dem Kampfe gegen Napoleon hat Merkel seinen Mann gestanden und ist dort wie wenige für deutsche nationale Belange mutig in die Schranke getreten. 1807 bekennt er in einem Briefe,[156]) er wäre in Deutschland, wenn es dort einen sicheren Platz für ihn gäbe, «denn» so schließt er, «ich bin ein Deutscher». Dieses hier echt scheinende Nationalgefühl besaß er aber in Bezug auf seine Heimat nicht. Mögen hier auch die Weltbürgerstimmung seiner Zeit — und vielleicht freimaurerischen Einflüsse — mitgespielt haben, als wesentlich können wir jedenfalls bei ihm seine immer wieder betonte Bindung an den russischen Staat ansehen.

Der französische Gesandte in Berlin Abbé Sieyes fragte 1799 Merkel, wie dieser selbst 40 Jahre später berichtete, ob er nicht mit ihm nach Frankreich gehen wollte, wo er in den deutschen Provinzen Frankreichs einen schönen Wirkungskreis finden würde. «Ich bin in Rußland geboren, und Frankreich und Rußland scheinen sich nie wirklich vereinigen zu können ... Ich bin nur ein Stäubchen, aber auch mein nichtssagendes Gewicht möchte ich nicht in die, Rußland entgegengesetzte Wagschale werfen»[157]), antwortete Merkel.

Diese Anschauung ist in jener Zeit in Livland nicht selten gewesen. Ein eigentlich deutsches Nationalgefühl kann man auch in der Zeit vor dem «nationalen Aufbruch» in Deutschland gerade in Livland nicht erwarten. Aber auch in späteren Jahren, zu einer Zeit, als der spätere Dorpater Professor Ulmann 1827 als Student in Jena wesentliche nationale Einflüsse in sich aufnahm, hat Merkel eine merkwürdig betont russische Stellung eingenommen, die eine vollkommene Gleichgültigkeit dem eigenen Volkstum gegenüber zeigt. Am deutlichsten kommt diese völkische Wurzellosigkeit Garlieb Merkels in einem Briefe an Sonntag aus dem Jahre 1823 zum Ausdruck, wo er schreibt: «Daß die Leute nicht aufhören können, hier Deutschland spielen zu wollen! Da lob' ich mir Olvenkop! hat gefunden und übt, was nöthig ist, bis wir ganz geworden sind, was wir längst seyn sollten: Russen»[158]).

Daß solch eine Äußerung nicht ein einzelnes, willkürlich herausgegriffenes Beispiel ist, zeigt am deutlichsten die Tatsache, daß er einige Jahre später eine ähnliche Stellung einnahm: 1829 wird im Provinzialblatt[159]) vorgeschlagen, einen deutschen Sprachverein, wie sie in Deutschland in jener Zeit häufig begründet werden, auch in den Ostseeprovinzen ins Leben zu rufen. Dieser Vorschlag wird damit begründet, daß das «deutsche Vaterland» zu fern sei, und daß dadurch die Ergebnisse der binnendeutschen Sprachforschung allzu spät und auch nur einzelnen Gelehrten bekannt würden. Merkel, der Herausgeber des Provinzialblattes, äußert dazu: «Deutsches Vaterland? ich protestiere im Namen aller geborenen Liv-, Est- und Kurländer: Stammland allenfalls.» Damit nicht genug, äußert Merkel sich in einer der nächsten Nummern des gleichen Blattes ausführlich zu dem gleichen Vorschlage: «Endlich läßt sich das Wichtigste auch gegen den Zweck der Gesellschaft einwenden. Ehre der Deutschen Literatur und Sprache! Die Meisten von uns Provinzialen an der Ostsee, die nicht Letten oder Esthen sind, verdanken jener unsre Bildung, und in dieser redeten wir von Kindheit auf. Da wir aber nicht Deutsche sondern Russische Staatsbürger sind, so thun wir wohl am besten, den Deutschländern die Sorge für die Correctheit ihrer Sprache zu überlassen, und uns solche Zwecke zu wählen, die unseren Verhältnissen zu unserm eigentlichen Vaterlande angemessen sind. Würde eine Gesellschaft gebildet, die sich mit Aufsuchung der kräftigsten Mittel beschäftigte, die herrschende Sprache des großen Reiches, zu dem wir gehören, auch in unseren Provinzen schnell so allgemein zu verbreiten, daß es nicht mehr, wie jetzt, nothwendig wäre, sie als einen Hauptgegenstand unsrer gelehrten Schulen zu behandeln, so bittet der Unterzeichnete, ohne weitere Anfrage und auf jede Bedingung ihn als Mitglied aufzuschreiben.

Dr. Merkel.»

Merkel war also im Grunde nicht nur heimat-, sondern auch volklos, die einzige Bindung, die er anerkannte, war die an den russischen Staat. Der erste Einfluß und wohl auch der stärkste, der überhaupt in Merkels Entwicklung spürbar ist, ging von seinem Vater aus. Daß der alte, verbitterte Daniel Merckel, der jahrelang mit dem Konsistorium und seiner Gemeinde prozessiert hat, kaum besonders starke Bindungen an das historisch gewordene Livland und an den Landesstaat gekannt hat, ist mit Sicherheit anzunehmen. In der Einsamkeit in Saadsen, wo dem jungen Aufklärer die Bücher des Vaters, die Theorien des Jahrhunderts der Vernunft, zur wahren Heimat wurden, mag ihm seine Umgebung und das Land, in dem er aufwuchs, fremd geworden sein. In der Schule, die er in Riga besuchte, hat er sich nie heimisch gefühlt, und als ein Einspänner trat er ins Leben. Während seines zweimaligen längeren Auf-

enthalts in Riga verkehrte er vorzugsweise mit jungen Literaten, die aus Deutschland stammten[160]) und in Livland einen Fleck Erde sahen, der ihnen zunächst nur Staunen entlocken konnte. Als Merkel dann als Hauslehrer aufs Land kam, war er nicht mehr unbefangen genug, das wirkliche Leben seiner Heimat zu sehen. Er sah überall nur noch Zerrbilder.[161]) Die Gutsherren, mit denen er während seiner Hauslehrerzeit verkehrte, waren für ihn absonderliche Käuze oder Bauernschinder. Es kommt auch hinzu, daß er — seinem Typus nach Literat — nie durch eigene Arbeit die Wirklichkeit des Landesstaates kennen gelernt hatte. Einen tieferen Einblick in die Angelegenheiten des Landesstaates konnte er auch nicht gewinnen und sah so alles mit dem Blick eines Außenstehenden. Gerade diese Stellung zum Lande unterscheidet ihn so deutlich von Sonntag. Auch dieser stand als Binnendeutscher anfangs dem Lande seiner Wirksamkeit sehr fremd gegenüber. Durch seine Tätigkeit im Dienste des Landes ist er aber im Laufe der Zeit zu einem wahren Livländer geworden, der auch in der geschichtlich gewordenen Form[162]) seiner zweiten Heimat Werte sehen lernte. Wie bereits hervorgehoben wurde, trat die Verschiedenheit der Wege, die Merkel und Sonntag gingen, schon 1796 in dem oben erwähnten Brief Sonntags an Merkel zu Tage, eine Verschiedenheit, die in späteren Jahren immer stärker sichtbar wird.

Diese Fremdheit der eigenen Heimat gegenüber zeigt sich bei Merkel auch in seiner Beurteilung der Letten. Für die wahren Bedürfnisse der livländischen Bauernbevölkerung hatte er kein Verständnis, und Eckardt hat mit Recht von ihm gesagt, er sei in allen praktischen Fragen völlig hilflos gewesen. Wie fremd ihm die wahren Bedürfnisse der lettischen Bauern waren, zeigt die Tatsache, daß er als ein Zeichen der bitteren Armut der livländischen Bauern den Umstand betrachtete, daß sie keine «Schuhe» hätten; auch die Art, wie er das Johannifest schildert, hat etwas durchaus «Literatenhaftes» an sich.

Trotz alledem ist bei ihm eine Sympathie zum lettischen Volk wohl sicher auch eine Triebfeder für seine Schrift gewesen, und auch für den einzelnen Letten[163]) hat er während der Jahre in Deutschland immer Interesse gezeigt. Nebenbei spielte natürlich bei ihm auch der Ehrgeiz mit, bekannt zu werden, aber Rachsucht[164]) als den leitenden Gedanken seiner «Letten» hinzustellen, weil er als Hofmeister schlecht behandelt worden sei, ist sicher unbegründet. Jedenfalls ist uns kein Zeugnis hierfür bekannt. Wihgrabs[165]) hat recht, wenn er Merkel als eitel, empfindlich, allzu reizbar und mitunter auch als ungerecht bezeichnet und diese Eigenschaften als eine Folge seiner literarischen Kämpfe betrachtet. Allein auch schon für die Zeit vor 1796 werden wir mindestens die Ansätze zu

diesen Eigenschaften zu suchen haben, sonst wäre der Ton nicht zu verstehen, den er Brasch gegenüber in seinem «Supplement zu den Letten» anschlug. Daß die Menschenliebe, die in den «Letten» durchklingt, echt war, ist nicht zu bezweifeln, daß er aber nicht den richtigen Blick für die Verhältnisse seiner Heimat haben konnte, kann als erwiesen gelten.

MERKELS ARBEITSWEISE

Häufig ist die Vermutung ausgesprochen worden, daß Merkel in seinen «Letten» ein falsches Bild[166]) von der Lage der livländischen Bauern seiner Zeit gegeben und vor allem einzelne Fälle von Grausamkeit und schlechter Behandlung der leibeigenen Letten verallgemeinert habe. Ebenso ist aber auch die Meinung vertreten worden, daß seine Darstellung der sozialen Zustände Livlands den tatsächlichen Verhältnissen[167]) entsprochen habe und somit zu Recht bestehe.

Eine endgültige Entscheidung aller dieser Fragen ist heute noch nicht möglich. Nur eine eingehende Durchforschung der Guts- und vor allem der Gerichtsarchive aus jener Zeit kann sie bringen. Wohl ist es aber heute schon möglich, sich ein Bild von der Arbeitsweise Merkels zu machen und von da aus Schlüsse zu ziehen, die eine Beurteilung der Schrift gestatten. Vor allem aber ist in diesem Zusammenhang die Polemik zwischen Merkel und dem Hofrat von Brasch wichtig, durch die der Wahrheitsgehalt der «Letten» erstmalig angezweifelt wird.

Merkels «Letten» machten in Livland «Sensation»[168]). Verstehen werden wir diese Tatsache allein aus der Situation, in die das Buch wie eine Bombe hineinplatzte. Durch die Schriften, die nach 1765 über die Agrarfrage erschienen waren, war etwas wie eine «öffentliche Meinung» entstanden, an der nicht nur der Adel, sondern auch in gleichem Maße das gebildete Bürgertum Anteil hatte. Dazu kam noch, daß durch den Landtag von 1795 die Agrarfrage wieder ins Rollen gekommen war und daß man seit 1792 wußte, daß sich eine reformfreundliche Partei innerhalb des Adels gebildet hatte. So empört man auch — vor allem in Kreisen der Ritterschaft — über das Buch war, so glaubte man doch anfangs, dem höchst unbequemen Schreiberling keine sonderliche Beachtung schenken zu müssen. Da man meinte, daß die Schrift nur in Livland auf Interesse rechnen könne, versuchte man die Angelegenheit totzuschweigen. Erst als man erfuhr, daß das Buch auch in Deutschland Beachtung gefunden hatte und daß man dort alles — auch die gröbsten Verzerrungen — für bare Münze nahm, als schließlich Merkel seine Angriffe gegen den livländischen Adel in einem weiteren Buche[169]) fortsetzte,

mußte man einsehen, daß ein Totschweigen auch ein Geständnis bedeuten konnte, und schritt zu Gegenmaßnahmen.

Gottlob Sigmund von Brasch[170]), ein verdienstvoller Saats- und Landesbeamter, der aus Deutschland eingewandert war, hatte durch den Schriftsteller Lafontaine von dem Aufsehen gehört, das Merkels «Letten» in Deutschland erregt hatten. Sein Entschluß, gegen Merkel zu schreiben, wurde dadurch bestärkt, daß dieser, der von Brasch's Absicht gehört hatte, ihm als Herausforderung einen Gruß bestellen ließ.

Am 20. Januar 1798 ließ Brasch im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung eine Anfrage an Merkel erscheinen. In sehr geschickter Weise und mit kaum verhehltem Spott bestreitet hier Brasch die Richtigkeit von Merkels Schilderung der Agrarverhältnisse in Livland und fordert ihn auf, binnen vier Wochen nähere Angaben über einige Stellen aus seinen Schriften zu machen. Merkel, der erkannte, wie gefährlich sein Stand war, antwortete taktisch sehr gewandt mit einem Angriff, wobei er Brasch allerdings beschmähte; auch zeigt er an, daß er in einer Sonderschrift genauer antworten werde. Diese Streitschrift, «Supplement zu den Letten» erschien noch im gleichen Jahr. Sie enthält einige Angaben über die Quellen, die Merkel für sein Buch benutzt hat, und strotzt im Übrigen von Beleidigungen und Verdächtigungen. Alle weiteren Auseinandersetzungen unterblieben, da es — wie aus einer Reihe zeitgenössischer Zeugnisse hervorgeht[171]) — obrigkeitlich verboten wurde, gegen Merkel zu schreiben. Brasch sammelte wohl Unterlagen für eine ausführliche Erwiderungsschrift, starb aber, bevor er diese Arbeit beendet hatte. Braschs Material wurde von dem Lösernschen Pastor Tiebe zu zwei Streitschriften gegen Merkel verwandt, als es 1804 wieder erlaubt war, freier zu schreiben. Eine Wirkung haben diese beiden Bücher wohl kaum gehabt, da inzwischen durch die Agrarreform von 1804 ein Teil der Forderungen erfüllt und infolgedessen das Interesse an Merkel und seinen Streitschriften geschwunden war. Außerdem befand sich ja Merkel selbst in Deutschland und war in Livland fast vergessen.

Diese beiden Schriften sind Sammlungen von Einzelaufsätzen und Briefen, in denen Übertreibungen und falsche Angaben in Merkels «Letten» widerlegt werden. Vor allem aber wird in fast allen dieser Beiträge betont, daß Merkel einzelne Fälle von Grausamkeit verallgemeinert habe. Dazu kommen noch als Beweis für die Unrichtigkeit der Angaben Merkels in Bezug auf Abgaben und Frone der Bauern eine Reihe von Gegenbeispielen. Da keine Namen genannt werden, ist die Nachprüfung dieses ganzen Materials heute nicht mehr möglich. Taktisch sind beide Schriften recht ungeschickt angelegt und treffen, da sie Merkels Standpunkt nicht berücksichtigen, nicht den Kern der Sache. Das gleiche gilt für eine dritte

Widerlegungsschrift, die von einem kurländischen Edelmann, Georg Friedrich von Fircks, im gleichen Jahre erschien.

Wenn wir aber Merkels «Letten» im Einzelnen beurteilen wollen, so können wir das nur durch ein näheres Eingehen auf seine Arbeitsweise, d. h. die Quellen des Buches und die Art ihrer Benutzung. Daß Merkel die Absicht hatte, die Lage der Letten unparteiisch zu schildern, wurde bereits erwähnt. Auch gibt er an, daß er neben eigenen Beobachtungen[172]) auch Erzählungen[173]) benutzt habe; doch seien dies nur «völlig landkundige Fakta»[174]). Die Literatur[175]), die den «Letten» zu Grunde liegt, sind neben Jannaus «Geschichte der Sklaverey» vor allem Hupels Sammlungen «Topographische Nachrichten» und «Nordische Miscellaneen», sowie Snells «Beschreibung der russischen Ostseeprovinzen». In einigen Fällen werden die genannten Werke auch in den «Letten» angeführt.

Betrachtet man nun die Art der Zitierung genauer, so ergibt es sich, daß Merkel den Sinn, den das Zitat hat, mitunter willkürlich verändert, ja sogar ins Gegenteil verkehrt. Jannau[176]) führt als Beispiel für das Ehrgefühl der Letten und Esten die Äußerung eines Bauern an, der voller Stolz auf seinem Sterbebett sagte: «Als Jüngling habe ich leichtsinnig gehandelt; aber als Mann nie etwas begangen, was meinem Namen einen Schandflecken machen könnte, nie habe ich am Hofe eine Strafe bekommen!» «Lernet Reiche und Glückliche dieses Landes, in einem solchen Zuge die Würde eurer Bauern erkennen!» Bei Merkel lautet es folgendermaßen[177]): «Sein [d. h. des Bauern] Ehrgefühl ist, nicht gegeiselt worden zu seyn; [dazu die Anmerkung]: Ich bin nie von der Bahn der Rechtschaffenheit abgewichen, sagt der freie redliche Mann auf dem Sterbebette. «Ich bin nie auf dem Hofe gepeitscht worden, sagte ein ehrwürdiger esthnischer Greis kurz vor seinem Tode zum Prediger. S. die schon angeführte Geschichte der Sklaverei. O heilige Menschheit!»»

Hupel erwähnt im zweiten Bande seiner «Topographischen Nachrichten»[178]) (Riga 1777), wieviel für Leibeigene gewöhnlich bezahlt werde, Merkel behauptet[179]), Hupel habe «die Preise vom Jahre 1777» angegeben, wodurch der Eindruck entsteht, als habe es eine Menschenbörse gegeben. Ebenso wird die Tatsache, daß in einzelnen Gegenden mit schlechterem Boden ein schlechteres Brot gegessen wurde, so verallgemeinert, als esse der Bauer, der Ernährer der anderen Stände, Spreubrot.[180])

Dabei führt aber Merkel die beiden zuletzt erwähnten Beispiele in seinem «Supplement» selbst an, um zu beweisen, daß er nach zuverlässigen Quellen gearbeitet habe.

Dazu kommt noch, daß die erwähnten Werke, die Merkel benutzt hat, durchaus nicht immer als zuverlässige Quelle gelten können; dies gilt insbesondere von Snells Schrift, die eine große Zahl von Irrtümern enthält.

Geben uns die erwähnten Zitate aus den Schriften der älteren Vertreter der Aufklärung immerhin noch die Möglichkeit, Merkels Arbeitsweise zu verfolgen, so versagen doch alle Quellen bei den Fällen, wo Merkel angibt, Augenzeuge gewesen zu sein. Hier sind wir nur auf Vermutungen angewiesen und können daher einen großen Teil des Materials, das Merkel verarbeitet hat, weder nachprüfen noch werten.
Ähnlich liegen die Dinge bei den Akten, die Merkel verwertet haben will. Nicht die Tatsachen als solche, sondern die Art, wie er sie bringt und die Schlußfolgerungen geben ein falsches Bild vom tatsächlichen Hergang der Dinge.
Wie auch Eisen[181]) beurteilt Merkel die Leibeigenschaft, wie sie in Rußland herrschte, merkwürdig milde. Sie erscheint ihm in einem durchaus rosigen Licht, und von einer Verschlechterung[182]) der Lage der russischen Bauern während der Regierung der Kaiserin Katharina II. weiß er nichts zu berichten, was schon seinen Zeitgenossen[183]) aufgefallen ist. Er folgt hier durchaus den älteren Vertretern der Ideen der Aufklärung in Livland. Trotzdem bleibt es unverständlich, warum die Verantwortung für einen Ukas der Kaiserin vom 17. Januar 1765 dem livländischen Adel zugeschoben wird[184]). Dieser Erlaß bestimmt nämlich, daß der Gutsherr das Recht habe, seine Leute ohne Gericht zur Verschickung zu verurteilen. Nach Merkels Schilderung ist man geneigt zu glauben, dieser Ukas habe sich nur auf Livland bezogen; doch wird nirgendwo berichtet, daß er dort je angewandt worden sei.
Als Hauptpunkt[185]) für seine Kritik an den livländischen Verhältnissen gibt Merkel neben der elenden Lage der Bauern und ihrer Ausnutzung durch den Herrn vor allem die Hauszucht an. Dieses Recht des Gutsherrn, bei kleinen Vergehen der leibeigenen Bauern selbst ohne Gericht die Strafe zu verhängen und vollziehen zu lassen, hätten die Herren «oft zu Mordthaten» mißbraucht. Zwei Fälle von solchen Mordtaten führt Merkel auch an und erwähnt einmal, daß er nach gerichtlichen Akten gearbeitet habe.
Da gerade diese beiden Fälle heute noch aktenmäßig nachgeprüft werden können, seien sie im Folgenden wiedergegeben:
Gegen den Pfandbesitzer von Zarnau, den russischen Major Christer Wilhelm von Klodt[186]) und seine Frau Elizabeth Lovisa Johanna Justina verw. von Ostermann, geb. von Sternstrahl wurde 1778 wegen Überschreitung des Rechtes der Hauszucht gerichtlich vorgegangen. Sie waren angeklagt, Grausamkeiten an einem Bauernmädchen, namens Trine, verübt zu haben, die den Tod des Mädchens zur Folge hatten. Am 21. Juni 1788 kam der Prozeß vor dem Landgericht des Rigaschen Kreises[187]) zur Verhandlung. Das Urteil dieses Gerichtes, das zugleich kurze Mitteilungen über die Zeu-

genaussagen und eine ausführliche Motivierung des Urteils enthält, hat Merkel gekannt[188]). Aus ihm ergibt sich folgender Tatbestand: Das Bauernmädchen Trine aus Zarnau hatte nicht fleißig genug genäht[189]) und wurde deswegen in grausamster Weise durch Monate hindurch immer wieder gemartert[190]) und bestraft, bis sie schließlich infolge dieser Behandlung starb. An den Grausamkeiten hatten sich auch die unmündige Tochter der Frau von Klodt aus erster Ehe, Elenora Catharina von Ostermann, und auf Befehl der Herrschaft, aber auch in deren Abwesenheit von sich aus die Hausjungfer in Zarnau Anna Catharina Bach beteiligt, sowie einige andere Bediente. Der Major von Klodt und seine Frau wurden vom Rigaschen Landgericht im Bestande von B. J. von Brömson, J. G. v. Aderkas und G. C. v. Jarmerstedt «vor ihre Personen Ehre und Adlicher Freiheit beraubet» und zu lebenslänglicher Haft — auf eigene Kosten — in der Rigaer Zitadelle verurteilt. Die unmündige Tochter Ostermann erhielt eine Rutenstrafe und die Hausjungfer Bach ein Jahr Gefängnis[191]) im Rigaer Stadtzuchthaus.

Dieser Tatbestand stimmt mit dem bei Merkel erwähnten durchaus[192]) überein, sodaß kein Zweifel darüber bestehen kann, daß Merkel tatsächlich die Akten dieses Prozesses gekannt hat. Außerdem gibt Merkel in den «Letten» die Anfangs- und Endbuchstaben C-dt und im «Supplement»[193]) den Namen Clodt an. Doch erwähnt er beim Urteil nicht den Verlust von Ehre und adliger Freiheit, sowie die Bestrafung der Hausjungfer und der Bedienten, und doch ist besonders dieser Punkt sehr wichtig. Heißt es doch im Urteil, daß die Strafe über die Hausjungfer und die Bedienten nicht nur wegen der verübten Grausamkeiten verhängt wird, sondern auch deswegen, weil sie die Überschreitungen der Hauszucht nicht zur Anzeige gebracht haben. Ebenso wird vom Gericht beschlossen, daß der Allendorfsche Pastor noch vernommen werden soll, ob er auch seiner Verpflichtung zur Anzeige gehörig nachgekommen sei. Dies alles und besonders der Satz, daß durch zeitige Entdeckung der grausamen Handlungsweise «allen diesen sehr schrecklichen Martern vorgebeugt und Defuncta solchergestalt beym Leben conserviret werden können» deuten auf eine eingehende und rücksichtslose Untersuchung hin. Merkels Schlußfolgerung, daß die verübten Grausamkeiten, d. h. wenn es nicht bis zum Tode gekommen wäre, garnicht hätten bestraft werden können, stimmt also mit dem erwähnten Gerichtsurteil nicht überein. Der Major von Klodt und seine Frau sind denn auch beide in der Rigaer Zitadelle, in der Haft gestorben.[194]) Das ganze Bild, das der Prozeß von der Persönlichkeit der beiden Angeklagten gibt, ist das von vollkommenem Sadismus, weswegen dieser Prozeß durchaus nicht als Beispiel geeignet ist.

Der zweite Prozeß, den Merkel erwähnt, wurde gegen den russischen Seconde-Major Robert Friedrich von Patkul wegen Überschreitung der Hauszucht, die in einem Fall zum Tode des Bestraften führte, vor livländischen und Reichs-Justizinstitutionen 6 Jahre lang verhandelt, bis die Kaiserin Katharina II. im Jahre 1796 die endgültige Entscheidung fällte. Da in diesem Falle das gesamte Prozeßmaterial[195]) mit den Urteilen aller Instanzen und dem gesamten Schriftverkehr vorhanden ist, ist auch hier eine Nachprüfung der Angaben Merkels[196]) möglich.

Der Seconde-Major beim Ingermannländischen Carabinier-Regiment R. F. von Patkul hatte sich mit seiner Mutter, der das Gut Alt-Karkel gehörte, veruneinigt. Als er nun einen Bauern seiner Mutter, den diese ihm zur Bestrafung übergeben hatte, übermäßig züchtigte, reichte die Mutter beim Generalgouvernement eine Klage gegen ihren Sohn ein. Noch bevor die Untersuchung beendet war, begab sich R. F. v. Patkul wieder zu seinem Regiment. Nachdem die Prozeßakten von einem Gericht zum anderen gegangen waren, ohne daß es zur Verhandlung gekommen wäre, kam schließlich am 2. März 1793 der Fall vor das Rigasche Kreisgericht, während Patkul bereits seit dem 30. August 1791 auf Veranlassung des Generalgouverneurs sich in der Zitadelle in Riga in Haft befand. Eine Verteidigungsschrift Patkuls, die die Aussagefähigkeit und die Aussagen der Bauern anzweifelte, wurde vom Gericht abgewiesen. In 3 Fällen wurde Patkul freigesprochen, in zweien excessus in castigatione und in einem weiteren Anklagepunkt festgestellt, daß infolge übermäßiger Züchtigung eine Bauernmagd den Entschluß zum Selbstmord gefaßt habe, und schließlich im siebenten und letzten Punkt auf homicidium casuale an dem Kutscher Rubbe erkannt. Als Strafe wurde verhängt: 1) Unfähigkeit je Erbuntertanen zu besitzen,[197]) 2) 10-jähriger Arrest in der Rigaer Zitadelle auf eigene Kosten. Das Urteil ist unterzeichnet vom Grafen A. L. Mellin als Kreisrichter und G. R. F. v. Meck und Wilh. von Bluhmen als Assessoren. Letzterer reichte ein Separatvotum ein, in dem er für lebenslängliche Gefängnisstrafe und eine Mitteilung des Prozesses an die Adelsversammlung eintritt.

In zweiter Instanz kam dann der Prozeß vor das Oberlandgericht. In dessen Spruch vom 23. Juli 1793 wurde Patkul 1) verboten, je über Erbleute zu disponieren, gleichgültig, wem sie gehörten, 2) der Arrest von 2 Jahren als Strafe angerechnet, 3) eine Geldstrafe von 400 Rubeln zuerkannt, wobei 300 Rubel der Ermesschen Kirche und 100 Rubel den nächsten Erben des verstorbenen Kutschers Rubbe zukommen sollten.

In zwei Separatvota traten der Assessor Graf Mengden und der Obergerichtsanwalt Stöver für Erhöhung des Arrestes auf 5, bzw. 10 Jahre ein. Die höchste Instanz für Livland, der Gerichtshof peinlicher Sachen

der Rigaschen Statthalterschaft, beschloß am 27. September 1793 folgendermaßen: 1) sollte v. P. die Disposition über «alle und jede Erbleute» verlieren, «worunter auch solche zur persönlichen Bedienung zu verstehen sind». 2) der zweijährige Arrest sollte ihm als Strafe angerechnet und er entlassen werden. 3) eine Geldstrafe von 800 Rubeln. 4) sollte er sich wieder bei seinem Regiment stellen. 5) Auch beim Aufenthalt in Alt-Karkel durfte er keine Befugnisse über Erbleute ausüben.
Der Gouvernementsprokureur sprach sich am 19. September 1793 für eine härtere und erschwerte Gefängnisstrafe statt der Geldbuße aus, ferner für eine Mitteilung an die Adelsversammlung und schließlich für nähere Bestimmungen über die Enthaltung der Disposition über Erbleute bei einem Besuch in Alt-Karkel. Da der Generalgouverneur abwesend war, erhielt der Zivilgouverneur Baron Pahlen das Urteil zur Bestätigung, bestätigte auch die Befreiung vom Arrest und die Geldbuße, stellte aber in Betreff der Dispositionsfähigkeit über Erbleute fest, daß diese mit den Bestimmungen der Allerhöchsten Adelsordnung (p. 13) nicht übereinstimme, weswegen er den Befehl gab, die Vollstreckung dieses Punktes bis zur Entscheidung durch den Dirigierenden Senat aufzuhalten. Am 25. Oktober 1793 wurden die Akten nach Petersburg geschickt. Bekannt ist nur noch das endgültige Kaiserliche Urteil[198]) vom 29. November 1796, das das Votum des Senats bestätigt und folgendermaßen lautet: «Der Second Major Robert Pattkull hat sich durch Härte und unmenschliche Handlungen der Gesellschaft Wohlgeborner Menschen unwürdig gemacht und ist, nach Verlust des Karakter und Adels, nach Sibirien in die Kolonie zu schicken.»
Daß Merkel zur Schilderung dieses Prozesses auch Akten benutzt hat, wird nicht erwähnt und ist auch unwahrscheinlich, da das gesamte Material sich ja seit dem Oktober 1793 in Petersburg befand. Wohl aber mag er von seinem Freunde Meck, der ja Assessor am Rigaschen Kreisgericht war, Näheres über den Gang[199]) des Prozesses erfahren haben.

Die Darstellung in den «Letten», daß ein gewandter Advokat ein mildes Urteil durch «Exceptionen gegen die Zeugen» erreicht habe, ist nicht zutreffend, da ja die Einwendungen gegen die Zeugen vom Gericht zurückgewiesen worden waren. Außerdem erreichte der Advokat trotz seiner Beredsamkeit gar nichts, wurde vielmehr vom Gericht wegen einiger Ausfälle verwarnt. Wie ernst die livländischen Gerichte ihre Pflichten auffaßten, beweist schlagend gerade der Prozeß gegen Patkul.
Wird auch, wie bereits erwähnt wurde, erst eine gründliche Untersuchung aller auf Bauern bezüglichen Kriminalsachen jener Zeit ein genaues Bild von den Rechtsverhältnissen in Livland geben, so kann doch ein Teilergebnis auch hier von Wert sein. Im Rigaschen Kreise wurde

in den Jahren 1761—1784 von im Ganzen 141 Kriminalprozessen nur in 5 Fällen wegen übermäßiger Hauszucht gegen den Herrn oder Amtmann geklagt. Gewiß gab es, wie ein Zeitgenosse Merkels schreibt «in Livland manche recht garstige Zeisige, aber,» fährt er fort, «findet man die nicht auch in Deutschland?»[200])

Auffallend ist es ferner, daß Merkel ohne weiteres Dinge, die sich im estnischen Teil Livlands oder gar in Estland[201]) zugetragen haben, auf die Letten bezieht und als Beweismaterial benutzt.

Auch aus den wenigen hier angeführten Beispielen kann man bei aller Vorsicht doch entnehmen, daß Merkels Art der Quelleninterpretation zum mindesten einseitig ist. Man hat jedenfalls Grund genug, die Allgemeingültigkeit der Angaben nicht für erwiesen zu halten. Somit läßt sich die These, daß Merkels «Letten» keinerlei Übertreibungen, sondern eine getreue Schilderung der Wirklichkeit bieten, nicht halten.

SCHLUSS

NACHWIRKUNG MERKELSCHER GEDANKEN

Ein Jahr nach dem Erscheinen der «Letten» rezensierte Herder eine Übersetzung Merkels von Humes und Rousseaus Abhandlungen über den Urvertrag[202]). Dabei erwähnte er auch die Erstlingsschrift Merkels, «durch die der Verfasser rühmlichst bekannt» sei. Er habe «nicht etwa nur in Deutschland Beifall und Lob erhalten (eine sehr unbefriedigende Belohnung)», sondern die Schrift habe auch in Livland «schon Gutes gewirkt. Mehrere der wahren Edeln, sagt man, sollen gemeinschaftlich Beschlüsse genommen haben, denen die durchgreifendsten Folgen zu wünschen sind, zur Ehre der Provinz und zur Emporhebung der unterdrückten Menschheit.»

Wie wir wissen, ist dies nicht das einzige Zeugnis für die Wirkung, die Merkels Buch in Deutschland ausgeübt hat. Auch in Wielands «Neuem Teutschen Merkur»[203]) erschien im gleichen Jahre eine Besprechung von Merkels «Letten», die einen Artikel von Merkel, der dem Dichtergeist und der Dichtung der Letten gewidmet war, einleitete. Zur weiteren Verbreitung des Buches mag wohl auch die Rezension beigetragen haben, die am 28. Mai 1798 in der Allgemeinen Literaturzeitung erschien. Der ungenannte Rezensent teilt im Wesentlichen die Ansicht Merkels inbezug auf die Verhältnisse in Livland, nur kann er sich Merkels Lobeshymnen auf die Kaiserin Katharina nicht anschließen. Merkel ist auf diese Besprechung sehr stolz gewesen, war doch die Allgemeine Literaturzeitung zu jener Zeit das führende Blatt der deutschen literarischen Öffentlichkeit. Allerdings muß hierbei berücksichtigt werden, daß diese Besprechung anderthalb Jahre nach dem Erscheinen der «Letten» gebracht wurde, nachdem die bereits erwähnte Polemik zwischen Brasch und Merkel in dem Intelligenzblatt der Literaturzeitung geführt worden war. So ist diese Besprechung eigentlich mehr als ein Schlußwort der Redaktion zu dieser Polemik aufzufassen.

Können wir somit feststellen, daß Merkels Buch, von dem 1800 eine zweite Auflage erschien, in Deutschland gewirkt hat, so ist es weit schwie-

riger, diese Frage inbezug auf Livland zu beantworten, und doch ist gerade dieses besonders wichtig. Als Buch haben die «Letten» jedenfalls auch in Livland einen Erfolg gehabt. Auch von den Gegnern[204]) Merkels wurde das zugegeben und der wirkungsvolle Stil allgemein gelobt. In der Tat wird auch heute noch jeder Leser von der echten Leidenschaft gepackt, die auf jeder Seite dieses hervorragend geschriebenen Buches zum Ausdruck kommt.

Viel wichtiger aber wäre es festzustellen, ob Merkels Buch einen Einfluß auf den Gang der Reformen ausgeübt hat, wie Herder das annahm. Wie wir wissen, hat Friedrich von Sivers ganz unabhängig von Merkel seit 1792 für eine Behandlung der Bauernfrage durch den Landtag gewirkt, und auf seinen Antrieb hin wurden um die Wende des 18. Jahrhunderts die Landtagsbeschlüsse gefaßt, die zur Bauernverordnung von 1804 führten. Von einem Zeitgenossen[205]) Merkels wurde sogar die Behauptung aufgestellt, daß Merkels Schriften «verlangsamend und vielfach hemmend» auf den Gang der Angelegenheit gewirkt hätten.

Beweisen läßt sich weder die eine noch die andere Ansicht. Auch aus den Rezessen der Landtage läßt sich nichts entnehmen, was diese Frage klären könnte.

Merkel selbst hat den Einfluß seines Buches, wie auch seiner späteren Schriften, sicher stark überschätzt. Er glaubte, daß schon die Verhandlungen des Landtages von 1796 von seiner Schrift beeinflußt gewesen seien[206]), und war auch davon überzeugt, daß sein «Wannem Ymanta», der 1802 erschien, auf die letzten Landtage vor der Bauernverordnung von 1804 gewirkt habe. Jedenfalls hat er sich selbst auch ein Verdienst an dieser Bauernverordnung zugesprochen.

Von Leibeigenschaft[207]) kann in Livland nach 1804 nicht mehr die Rede sein. Wohl blieb der Bauer in der Erbuntertänigkeit des Gutsherrn und war an die Scholle gebunden. Durch ein öffentlich-rechtliches unentziehbares Nutzungsrecht an Grund und Boden war er aber in seinem Besitz völlig gesichert. Alle Abgaben und Leistungen an den Herrn waren in den Wackenbüchern festgesetzt. Diese auf dem Grundsatze des Bauernschutzes beruhende Reform hat Merkel 1820 als ein «Meisterwerk echter Menschenschuld und Weisheit», das «das ganze früher befolgte System der Erbherrlichkeit in Trümmer warf»[208]), hoch gepriesen.

Auch die Bauernbefreiung, die 1819 erfolgte, hat Merkel begeistert begrüßt. Wie viele seiner Zeitgenossen erkannte er nicht, daß diese Neuregelung gegenüber der Bauerverordnung von 1804 einen Rückschritt bedeutete. Wohl erhielten die Bauern die politische Freiheit und die Freizügigkeit, allein an die Stelle der fest normierten Abgaben und Leistungen trat der freie Pachtvertrag zwischen Gutsherr und Bauer. Da die Wacken-

bücher ihre Gültigkeit verloren, war der Bauer als der wirtschaftlich schwächere Teil schlechter gestellt, als vor 1804. Außerdem erhielt der Gutsherr das Verfügungsrecht über das gesamte Gutsland — das Bauernland eingeschlossen. Diese Freiheit des Bauern ist sehr treffend als «Vogelfreiheit» bezeichnet worden.

In einer Schrift[209]), die zum Jahrestag der Bauernfreiung 1820 herauskam, behandelte Merkel mit Zitierung zahlreicher Aktenstücke die Entwicklung der Agrarfrage. Dabei schrieb er das Verdienst an der Bauernbefreiung nur dem Kaiser Alexander I. zu und verschwieg den Anteil der Ritterschaft an diesem Reformwerk. Dieses ist von dem Urheber der Bauernbefreiung, dem Landrat Reinhold Johann Ludwig von Samson-Himmelstjerna, als bewußte Lüge bezeichnet worden[210]).

Samson, der wie viele seiner Standesgenossen in seiner Jugend ein eifriger Anhänger Merkels gewesen war, schrieb 1838[211]) über dessen Anteil an dem Werk der livländischen Bauernreform folgendes Urteil: «Ich lasse dahingestellt, was er in seinen «Letten» vor 42 Jahren schrieb und warum er so und nicht anders schrieb. Aber wahr ist es, daß sein Buch, wie jede Diatribe dieser Art, auf die jungen Leute damaliger Zeit aufs beste wirkte. Ich selbst gehöre zu ihnen. Ein größeres Verdienst lege ich ihm nicht bei. An sich mag es immerhin ein sehr untergeordnetes sein; unter den gegebenen Umständen war es gleichwohl von Werth»[212]). Hieraus ergibt sich klar, daß Garlieb Merkel einen Einfluß auf den Gang der beiden Agrarreformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur in sehr beschränktem Maße ausgeübt hat.

Als nach der endgültigen Regelung der Agrarfrage, die durch die Fölkersahmsche Reform erfolgte, das Interesse an diesem Fragenkomplex zu schwinden begann, vergaß man auch die Rolle, die Merkel in der Geschichte der Agrarfrage gespielt hatte. Sein Name tauchte erst wieder auf, als man im Jahre 1869 seines hundertjährigen Geburtstages gedachte. So konnte Diederichs mit Recht 1870 über Merkel schreiben: «Wir stehen ihm fern genug, um das Urtheil frei zu halten von den Parteianschauungen seiner Zeit, und er steht uns nahe genug, um uns in seinem Wirken und Streben verständlich zu sein»[213]). Diederichs glaubte, ein abschließendes Urteil über Merkel und seine Wirksamkeit bereits fällen zu können, und seiner Ansicht nach war er eine Persönlichkeit der livländischen Geschichte, die endgültig der Vergangenheit angehörte, und die man wohl bald vergessen würde.

Merkel selbst hat offenbar nur die Absicht gehabt, auf seine Zeitgenossen zu wirken, und ist jedenfalls mit der Richtung, die die Agrargesetzgebung einschlug, zufrieden gewesen. Daß einmal eine Zeit kommen würde, wo seine Wirksamkeit für die Aufhebung der Leibeigenschaft von

einem völlig anderen Standpunkte aus betrachtet werden würde, konnte er kaum ahnen und hat es auch nicht vorausgesehen.

Weit bedeutsamer als die praktischen sind die ideellen Auswirkungen von Merkels «Letten» gewesen. Alle Kritik, die im Laufe des 19. Jahrhunderts an dem ständisch-korporativen Aufbau des livländischen Landesstaates geübt worden ist, gründet sich letztlich auf Anschauungen, wie sie in Merkels «Letten» zum Ausdruck gekommen waren. Ja, die Ansichten, die in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts von den «livländischen Radikalen», einer Gruppe von Landtagspolitikern, vertreten wurden, waren in den «Letten» bereits vorgeprägt. In engster Verbindung mit diesen Tendenzen stand eine Art der Geschichtsauffassung, die wiederum in Merkels Betrachtungsweise der livländischen Geschichte ihr Vorbild hatte.

Auch in der Geschichtsschreibung sollte um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Gedankenwelt Merkels eine neue Wiederbelebung erfahren. Ein kurländischer Edelmann, Otto von Rutenberg, gab 1859—1861 eine zweibändige Geschichte von Liv-, Est- und Kurland heraus. Er, der vom Liberalismus herkam und ein Anbeter Schlossers war, verfocht in diesem Werke fast die gleichen Ansichten über die baltische Geschichte wie Merkel. Ist es nicht äußerst kennzeichnend, daß sich gerade auch in der Geschichtsauffassung der Liberalismus hier wieder als Kind der Aufklärung erweist? Rutenbergs Geschichtswerk stieß in Livland auf allgemeine Ablehnung.

Er hat sich in den 60-er Jahren dann noch in zwei Broschüren[214]) über die kurländischen Agrarverhältnisse geäußert. Es ist bezeichnend, daß bei ihm der Merkelsche Ruf nach Publizität wieder von neuem erschallt. Wie ein Zitat aus einer der Schriften Merkels klingt es, wenn wir die Worte hören: «Die Öffentlichkeit ist in unseren Tagen die höchste Instanz, vor der alle Fragen der Politik und des Staatswohls verhandelt und entschieden werden müssen. Darum sage Jeder offen, was er denkt: aus der Summe aller freimüthgen Gedanken, in denen Wahres und Falsches sich bekämpfen, geht am Ende das hohe Geschwisterpaar Wahrheit und Gerechtigkeit hervor.»[215]) Wer glaubt nicht, eine Schrift Merkels vor sich zu haben, wenn man als Charakterisierung der «gräuel- und frevelvollen» Geschichte des Ordens vernimmt: «Der Menschenfreund schaudert vor jener Zeit zurück, und vor einer Religion, die alles menschliche und sittliche Gefühl in den Herzen der Menschen erstickte, und aus ihren Kämpfen für den Glauben in Livland und Preußen, wie gegen die Albigenser, und an den Scheiterhaufen der Inquisition christlich- fromme Tiger bildete[216]).

Es ist die innere geistige Verwandschaft[217]) der Aufklärung mit dem

Liberalismus, die Merkel und Rutenberg zu den gleichen Resultaten gelangen läßt, und die alle Vertreter der «radikal-philanthropischen» Geschichtsauffassung kennzeichnet.

Hermann von Samson-Urbs[8]), ein liberaler Landtagspolitiker, war es, der in einer Broschüre in den 70-er Jahren einer «konservativen» Geschichtsauffassung diese «radikal-philanthropische» gegenüberstellte. Ohne sich mit der letzteren zu identifizieren, war er, vielleicht ohne es zu wissen, selbst «ein verspäteter Zeitgenosse der ersten Entdecker der Agrarfrage». Kennzeichnend ist es, daß er, ebenso wie Merkel, die livländische Verfassungsfrage im Rahmen einer russischen Reichsreform gelöst wissen wollte.

Im Kampfe gegen diese radikalen Ansichten bildete sich eine livländische Geschichtsauffassung, die — im Wesentlichen apologetisch — die Notwendigkeit der ständisch-korporativen Formen des Landesstaates gerade aus der Geschichte heraus erklärte.

Alle diese Meinungsverschiedenheiten verstummten, als die Russifizierungstendenzen der russischen Regierung in den 80-er Jahren zu einer weitgehenden Russifizierung des öffentlichen Lebens führten.

Die stärkste und wohl auch folgenreichste Wirkung haben die «Letten» von Merkel auf die Entstehung und Entwicklung der lettischen nationalen Idee ausgeübt.

Wir können hier Schritt für Schritt beobachten, wie ein jeder Wendepunkt im Erwachsen der lettischen nationalen Bewegung mit dem Ideengut Merkels verbunden ist.

Als sich nach der Fölkersahmschen Agrarreform um die Mitte des 19. Jahrhunderts ein wohlhabender lettischer Bauernstand bildete und allmählich eine lettische Oberschicht entstand, die ihre Bildung nicht mehr deutschen Gutsherren und Pastoren verdankte, waren die äußeren Grundlagen für eine eigene kulturelle Entwicklung der Letten gegeben. 1868 bildete sich in Riga der erste Lettische Verein, der zunächst eine kulturelle Hebung des lettischen Volkes anstrebte. Eine der ersten Maßnahmen dieses Vereins war die Veranstaltung einer Sammlung für die Errichtung eines Steines auf Merkels Grab.

Am 100-sten Geburtstag Merkels, dem 21. Oktober 1869, wurde dieser Stein enthüllt und das Bild Merkels im Sitzungssaal des Vereins aufgehängt. Eine Feier, bei der die Verdienste Merkels um das lettische Volk gewürdigt wurden, beschloß den Tag. Dieses war mehr als ein Akt der Pietät, der die Dankbarkeit der Letten für die agrarpolitische Tätigkeit Merkels bezeugen sollte.

Merkel gilt auch heute noch als der «Altvater des lettischen Nationalismus»[219]). Er betrachtete als erster die Letten als «ein vollberechtigtes

Volk», und die «Bahnbrecher der lettischen nationalen Bestrebungen schöpften viel Begeisterung und Idealismus aus Merkel»[220]). In der Tat bewahrheiten sich diese Worte aus einer lettischen Literaturgeschichte. Überall, wo wir Kräfte der Letten feststellen können, die im Geiste des Nationalismus arbeiten, finden wir einen Hinweis auf Merkel. Durch einige wenige Beispiele sei das hier angedeutet: Christian Waldemar, der mit Recht als der erste nationalistische Lette anzusehen ist, veröffentlichte 1871 in seiner Schrift «Vaterländisches und Gemeinnütziges» Merkels «Wannem Ymanta» und feierte Merkel als den Apostel der Freiheit der Letten und Esten[221]). Erbittert wies er jede ablehnende Beurteilung seines Helden zurück.

Alexander Waeber, ein Deutscher, der als Journalist für die Entwicklung der lettischen Presse tätig gewesen ist, hat seine ersten Ansichten über die livländische Geschichte aus den Schriften Merkels und Rutenbergs geschöpft[222]).

Dürfen wir bei Merkel den Einfluß Herderscher Ideen bei seiner Auffassung vom lettischen Volk vermuten, so können wir wohl annehmen, daß er der Vermittler gewesen ist, der die Ideen des großen Völkererweckers auf das lettische Volk übertrug und so zum Altvater des lettischen nationalen Gedankens wurde.

Die Begeisterung für das Ursprüngliche allen Volkstums[223]), die bei Herder wohl während seines Rigaer Aufenthalts an der Beobachtung des lettischen Johannisfestes erwacht war, hat bei diesem selben Volke erst 100 Jahre später eine nationale Idee erwachsen lassen.

Auch später können wir einen Einfluß Merkels auf das nationale Leben der Letten feststellen. Als durch die Revolution im Jahre 1905 die russische Zensur weniger streng arbeitete, erschien die erste Übersetzung der «Letten» in lettischer Sprache[224]). Die Verehrung für Garlieb Merkel, der als nationaler Vorkämpfer der Letten betrachtet wurde, fand immer wieder in Gedenkfeiern an seinem Grabe ihren Ausdruck.

Nach der Begründung des lettländischen Staates wurde eine der Hauptstraßen Rigas nach Merkel umbenannt. Auch nach der Erneuerung Lettlands (15. V. 1934) wurde sein Andenken an seinem 85. Todestage geehrt und er als der erste Verkünder des neuen Lettland gefeiert.

Schließlich sei noch darauf hingewiesen, welche Rolle das Gedankengut Garlieb Merkels bei der Entstehung und Entwicklung einer lettisch-nationalen Geschichtswissenschaft gespielt hat und auch heute noch spielt.
Merkel ist der erste gewesen, der eine Geschichte der Letten in lettischer Sprache forderte.

Wenn heute Merkels «Letten» und einige andere seiner Schriften von lettischer Seite an den Anfang der lettischen Geschichtsliteratur gestellt werden[225]), obgleich sie von einem Deutschen verfaßt und in deutscher Sprache erschienen sind, so wird man das in dem Sinne gelten lassen müssen, daß Merkels ganzes Ideengut hier seinen nachhaltigsten Einfluß ausgeübt hat. Der Gesichtspunkt, von dem aus Merkel die Geschichte seiner Heimat ansah, der Gesichtspunkt, von dem er die Rolle des lettischen Volkes in der Geschichte Livlands betrachtete, das alles ist maßgebend gewesen nicht nur für die Zeit des politischen Kampfes zwischen den Gewalten des Landesstaates und dem aufstrebenden lettischen Volke, sondern auch für die entstehende und sich allmählich entwickelnde lettische Geschichtswissenschaft. Die Ansicht von den 700 Jahren Knechtschaft, das Zurückgreifen auf eine eigene nationale Vergangenheit in vorgeschichtlichen Zeiträumen, die negative Beurteilung der gesamten deutschen Epoche und schließlich die völlige Ablehnung der ritterschaftlichen Politik an sich — das alles sind Thesen, die bei Merkel gleichsam «vorgeprägt» sind und ein Jahrhundert später eine — wohl auch von Merkel nie geahnte — Bedeutung erlangt haben.

Merkels «Letten» zeigen bei ihrer Bewertung ein doppeltes Gesicht. Gemessen am Maßstabe der historischen Wahrheit — geben sie ein falsches Bild. Darüber hinaus hat dieses Buch aber als Kampfschrift seine Wirkung nicht verfehlt. In die Diskussion über die Agrarfrage brachte Merkel einen wirklich zukunftsträchtigen Gedanken, indem er die Letten als eine Nation erkannte.

Einer besonderen Untersuchung muß es vorbehalten bleiben, darzustellen, weshalb gerade das spezifisch Aufklärerische und Zeitgebundene seiner Lehren so lange nachgewirkt hat.

Anhang

I.

Merkel an Sonntag, Annenhof 11. XI. 1795. (Begleitschreiben zur Einleitung der «Letten», die Merkel Sonntag auf dessen Wunsch zusandte.)

Aus Merkels Nachlaß.

Hochwohlehrwürdiger Herr Oberpastor,
Hoch zu verehrender Herr und Freund!

Sie erzeigten mir in Riga die Ehre, wiewohl nur durch eine abgebrochene Äußerung, die Mittheilung meiner gegenwärtigen Arbeit zu verlangen. Ihr Wunsch, hochgeehrtester Herr und Freund, wäre mir Gesetz gewesen, auch wenn er nicht so sehr, wie es wirklich ist, mit meinem eigenen übereingestimmt hätte. Ich erinnere mich zu lebhaft, wie viel mein erster schriftstellerischer Versuch Ihrer Correctur verdankt, als daß ich nicht begierig die Angelegenheit ergreifen sollte, auch bey meinem jetzigen, Ihre höhere Einsicht und Belehrung zu benutzen. Ganz darf ich Ihnen denselben aber nicht vorlegen, weil ich entschlossen bin, allen doch möglichen unangenehmen Ereignißen allein entgegengehen zu können. Ich nehme mir also die Freiheit, Ihnen die Einleitung meines Werkchens zu überschicken. Sie kann als Musterkarte meiner Behandlung und meines Stils dienen, ausgenommen daß ich im Buche selbst mir oft Spott erlaube, der im Eingange am unrechten Orte gewesen wäre. Und nun, hochgeehrtester Herr und Freund, bitte ich Sie, bey der Erinnerung aller der Verbindlichkeiten, die Sie mir schon aufgelegt haben, um eine strenge Critik, besonders des Vortrags. Die Sache, die ich führe und meine Absicht sind gut: aber leere Declamation könnte beiden schaden, und nur zu leicht reißt das Gefühl dazu hin . . .

II.

Merkel an Sonntag, am 15. III. 1819.

Aus Merkels Nachlaß.

Aber, mein hochverehrter Freund! in welcher sonderbaren Berechnung sind wir da? Ihr Schreiben hat mich überrascht; denn ich dachte

TÜ Raamatukogu

an den ganzen Vorgang nicht mehr, über den Sie Sich gleichsam rechtfertigen. Sie sind weder ungerecht, noch unbillig gegen mich gewesen; sondern Sie hatten nur einen Nebenumstand vergessen, der freilich bloß für meine Eigenliebe einige Wichtigkeit hat, und über den das Jüdeln des Verlegers, der die Letten gern noch zur Ostermesse 1797 als einen neuen Artikel aufführen wollte, irreführen muß. Folgende Daten können Sie auf Treu und Glauben zu einem rechtschaffenen Manne, der seit 30 Jahr Ihnen aufs herzlichste ergeben ist, als wahr annehmen.

Von meiner Kindheit an beschäftigte mich ein gewisser Gegenstand in Augenblicken aufgeregter Phantasie. Als Beweis, wie ich im 18. od. 19. Jahr darüber fühlte, leg' ich Ihnen das, so viel ich mich erinnere, erste gedichtartige Ding bei, das ich machte und mir dieser Tage wieder in die Hände fiel. Späterhin, ich glaube 1790, schrieb ich, zu demselben Zwecke eine Ode an die Kaiserin und ein kleines Epos à la Ossian, aus dem 10 Jahr später der Wannem Ymanta wurde. 1794 lehrte mich I h r e Behandlung des Gegenstandes, einsehen, daß es mit der Poeterei über solche Dinge Possen sey, wenn man zu wirken suche. Ich entwarf die Letten; aber wiederum ohne Ihre treffliche Landtagspredigt von 1795, wäre das Manuskript wohl bei der Ode und dem Ossianischen Epos, im Pult liegen geblieben. S i e haben das Verdienst, daß das Buch erschien. Übrigens gab ich dies dem Verleger für 24 Dukaten auf die Bedingung hin, daß es Anfangs August 1796 erscheinen sollte, da der Adelsconvent um diese Zeit beisammen seyn mußte. Es erschien erst zu Ende Augusts; aber der 30. August in Deutschland, war immer erst der 20 te in Livland. Am 30. Sept. n. St. nehmlich am 19. alt. St. fing der Landtag an: so bleibt meiner Eitelkeit immer noch Spielraum, zu glauben, daß mein Buch, das Hr. von Engelhardt oder von Samson, naß von der Presse nach Riga brachte, einigen Einfluß auf die Beschlüsse v. 1796 gehabt. Wenigstens 4 Wochen älter als der Landtag ist es . . .

III.

Handschriftliche Aufzeichnungen von Garlieb Merkel über «Die Letten»

Aus Merkels Nachlaß.

«Die Letten, vorzüglich in Liefland u. s. w.»

Nachdem mein «Versuch», [über die Dichtkunst] vollendet, gedruckt, dem Publikum übergeben war, (das leider! nur wenig Notiz davon nahm), fühlte ich jene Leere und Abspannung, dergleichen sich etwa nach dem Excesse einer heftigen Liebe, einzufinden pflegt. Verse mocht' ich nicht

mehr machen; denn daß ich trotz denen, die ich gemacht h a t t e, kein Dichter sey, glaubte ich zu fühlen, und ich hatte keinen Freund, der meiner Eigenliebe nachgeholfen hätte. Eine prosaische Arbeit, ohne höheres Interesse, als das der Kunst, hatte nicht Reiz genug für mich. — «das Schicksal fand den Weg», wie immer, wenn man seinem Wink mit offenem Blick und reger Empfänglichkeit entgegen sieht, und rasch ihn befolgt.

Unter den Geschichten, welche mein Vater mir als Knaben ins Gedächtnis und ans Herze gelegt hatte, war auch die der Entdeckung Livlands durch die Deutschen, und er hatte mit wenigen, aber tief eindringenden Zügen mir den wahren Gesichtspunkt in die Seele gezeichnet, aus welchem das folgende Schicksal und die Leibeigenheit der Letten anzusehen sey. Als Knabe trug ich diese Ansichten nur im Gedächtniß herum; bei dem Jünglinge erweiterten sie sich und wurden immer lebendiger. In meinem zwanzigsten Jahr, nach der Eroberung Oczakov's schrieb ich eine Kantate zum Lobe der Kaiserin Katharina, in deren Schluß ich die Monarchin aufforderte, durch eine eigne That, alle Wunder ihrer Feldherrn zu überbieten, und den Letten frei zu sprechen. (Ich g l a u b e, diese Kantate befand sich in dem Paquet, das in den Ofen flog.) Im folgenden Jahr schrieb ich den Wannem Ymanta. Hier war mein Wunsch schon feuriger und ausgebildeter. Immer aber hatte ich die ganze Angelegenheit nur in einer poetischen Beleuchtung gesehn. J e t z t trat sie mir plötzlich ins praktische Leben.

Es hatte sich unter der Livländischen Ritterschaft selbst allmählig eine Partei gebildet, welche eine Verbesserung in der Lage des Bauern wünschte und forderte. Ihre Pläne, der Widerstand den sie auf dem Ritterhause fand, ihre vergeblichen Kämpfe beschäftigten das ganze Publikum. In allen Zirkeln aller Stände wurde lebhaft debattirt. Für und wider die Sache wurde alles Vergessene wieder erweckt, wurden tausend Züge erzählt, die sonst der Bemerker vielleicht in seinem Leben noch nicht über seine Lippen gelaßen. Alles wurde von dem erhöhenden Lichte der aufgeregten Phantasie und Empfindung beleuchtet.

Bei ienem Besuche in Riga, brachte ich einen Abend bei dem Dichter und Maler Graß in einem Zirkel seiner Freunde zu. Jener Gegenstand und immer nur er wurde von einem halben Dutzend heller, feuriger, geistreicher Köpfe behandelt. Ich schwieg, wie ich immer in lauten Gesellschaften zu thun pflegte; aber ich trug einen unauslöschlichen Funken im Herzen in meine Einsamkeit zurück, wo er bald zur Flamme aufloderte.

Je mehr ich den Gang der Angelegenheit überlegte, desto entschiedener schien es mir, daß nur Publicität darin entscheiden könnte; . . .

[das Folgende ist unlesbar] ... [ich verbesserte] auf diese Weise in meiner ersten Abschrift, bis ich keine Beßerung mehr möglich fand. Dann machte ich eine neue, und im Abschreiben fand ich tausenderlei zu ändern, was ich vorher nicht geahnet hatte. Ich korrigierte in dieser so emsig, wie in der ersten, und machte dann eine dritte. —
In einer Nacht des März-Monats 1796 wurde diese fertig, und so bald das letzte Wort dastand und ich den Heft zugeschlagen hatte, schrieb ich mit der noch naßen Feder das Billet, worin ich meine Stelle aufkündigte. Vierzehn Tage nachher war ich in Riga, drei Wochen später in Leipzig, wo ich mein Manuskript fast umsonst weg gab. Im September 1796 war es gedruckt.
Den Eindruck den das Werk in Deutschland machte, beweisen die Zeitschriften jenes Jahres, und die mancherlei Schriften, die darüber gewechselt wurden; in Livland, die Änderungen, die in der Verfaßung der Bauern gemacht wurden. Als ich 1806 nach Livland zurückkehrte, fand ich alle Vorschläge, bis auf den letzten, die ich im 8 ten Abschnitt meines Buches gethan, ausgeführt, und die meisten von mir gerügten und erwiesenen Misbräuche in Behandlung derselben, kannte man nur noch aus der Erinnerung. Das war eine B e l o h n u n g, die mich befriedigte.

Anmerkungen

[1]) «Livland im 18. Jahrhundert» entspricht dem Gebiet, das die heutige lettländische Provinz «Vidzeme» und die vier südlichen Kreise des Freistaates Estland umfaßt.

[2]) C. Schirren: Livländische Antwort an Herrn Juri Samarin. Leipzig, 1869, S. 115 ff.

[3]) Die sog. Matrikel, die seit 1747 bestand.

[4]) Vgl. H. Schaudinn: Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts. Schriften der Deutschen Akademie, Heft 29. München 1937.

[5]) Friedrich Bienemann: Die Statthalterschaftszeit in Liv- und Estland (1783—1796). Leipzig 1886.

[6]) Vgl. hierzu H. Bosse: Der livländische Bauer am Ausgang der Ordenszeit, Mitt. a. d. livl. Gesch. 24. Bd. 4. Heft, ferner die Arbeiten von A. v. Transehe: die Entstehung der Schollenpflichtigkeit in Livland, Mitt. a. d. livl. Gesch. 23. Bd. S. 485—574 u. Gutsherr und Bauer in Livland im 17. und 18. Jahrhundert, Straßburg 1890 und A. Schwabe: Grundriß der Agrargeschichte Lettlands, Riga 1928.

[7]) Gedruckt bei G. Wihgrabs: Die rechtliche Lage der livländischen Bauern in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Valsts archiva raksti VIII, 1930, S. 157—162.

[8]) R. A. Nr. 70.

[9]) Um die Bedeutung der Rosenschen Deklaration und des Landrechtsentwurfs sind mehrere heftige Polemiken geführt worden. Die einzelnen Artikel sind zitiert bei N. Wihksnisch: Die Aufklärung und die Agrarfrage in Livland, Riga 1933, S. 56, Anm. I und II. Die Deutung, die R. Vipers diesen beiden Dokumenten gegeben hat, ist m. A. n. nicht überzeugend. S. «Senatne und Māksla» 1937, I. Vgl. auch J. Vīgrabs: Die Rosensche Deklaration vom Jahre 1739. Tartu 1937 und ders.: Aufgaben und Ergebnisse der Erforschung der Lage der Bauern in Livland und Estland im XVIII. Jh. in: Pirmā baltijas vēsturnieku konference Rīgā, 16.—20. VIII. 1937. Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1938, ferner ders.: Zemnieku tiesiskais stāvoklis Budberga un Šrādera 1740. g. jaunajā Vidzemes bruņnieku un zemes tiesību kodekā [Die rechtliche Lage der Bauern in Budberg und Schraders neuem livl. Ritter- und Landrecht v. J. 1740]: Tautas vēsturei. Riga 1938. Abschließend wird diese Frage von L. Arbusow behandelt in Mitt. a. d. livl. Gesch. 25, 4, Riga 1937.

[10]) Vgl. R. Baron Staël von Holstein: Die Kodifizierung des baltischen Provinzialrechts. B. M. 52. 1901. S. 144 ff.

[11]) Vgl. Schoultz Erklärung auf dem Landtage von 1765 (Rezeß im R. A.) und Selbstbiographie des Landrats C. F. Schoultz von Ascheraden, Mitt. a. d. livl. Gesch. Bd. 10, 1865, S. 33 ff. Ferner auch die neue Arbeit von M. Stepermanis: Aizkraukles K. F. Šulcs un viņa sabiedriskā darbība. Acta Universitatis Latviensis III. tomus Nr. 5, 1936; St. bringt wohl viel neues Material, kann jedoch in den Folgerungen nicht immer überzeugen.

[12]) Gedruckt in G. F. Müllers Sammlung Russischer Geschichte, Bd. IX, S. 491—527, 1764. Die Schrift erschien anonym mit Veränderungen die nicht vom Vf. stammten. Eisen rückte eine Zurechtstellung in die Berliner Vossische Zeitung 1765, S. 391 ein; abgedruckt in F. K. Gadebuschs Livl. Bibliothek I, S. 287—289.

[13]) Aiskrauknes-Rihmana Muischas Semneeku Teesa dohta no Karļa Spriddiķa Schoultz 1764.

[14]) Vgl. seine Erklärung auf dem Landtage von 1765, R. A., z. T. gedruckt bei J. Eckardt: Livland im 18. Jahrhundert, S. 325 f.

[15]) Rezeß des livl. Landtages von 1765 R. A. und Patent vom 12. April 1765, gedruckt in Hupels Topogr. Nachrichten, Bd. II, 1781, S. 219 ff.

[16]) Joh. Engelmann: Die Entstehung und Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland. B. M. Bd. 27, 1880, S. 570 ff.

[17]) Im Einzelnen bei H. Diederichs: Garlieb Merkel als Bekämpfer der Leibeigenschaft und seine Vorgänger. B. M., Bd. 19, 1870, S. 38 ff.; N. Wihksninsch: Die Aufklärung und die Agrarfrage in Livland. Riga 1933. H. Schaudinn: Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts. Schriften der Deutschen Akademie, Heft 29. München 1937. Ž. Karlsons: Daži momenti no literājām cīņām ap dzimtbūšanu un zemnieku jautājumu XVIII g. s. beigās un XIX sākumā [Einige Momente a. d. literarischen Kämpfen um die Leibeigenschaft und die Bauernfrage am Ende des XVIII. und zu Beginn des XIX. Jh.]. Veltījums izglītības ministram un profesoram Dr. h. c. A. Tentelim, Rīgā 1936. g.

[18]) z. B. (J. Chr. Berens): Bonhomien. Mitau 1792.

---

[19]) Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben. I, S. 4.

[20]) Dom-Diakonen-Trau-Buch. S. 26, Nr. 87, L. St. A.

[21]) Friedrich Brunstermann: Geschichte der kleinen oder St. Johannis-Gilde. Riga 1902, S. 202 u. 310.

[22]) Zur Schreibweise Merckel s. Napiersky: Beiträge zur Geschichte der Kirchen und Prediger in Livland. 3. Heft, Mitau 1851. S. 71. Anm.: Schrieb sich selbst so; seine Nachkommen zogen die Schreibart Merkel vor.

[23]) Dom-Taufbuch S. 213, Nr. 103. St. A.

[24]) Matrikel Wittenberg 1733 August: Daniel Merckel, Riga Livonus. Eckardt: Livland im 18. Jahrhundert, S. 547.

[25]) Darstellungen und Charakteristiken I, S. 5.

[26]) Kirchenbuch Loddiger-Treyden. Getaufte von der Deutschen Gemeine. Ao. 1769 d. 28. October wurde Pastor L. Daniel Merckels und dessen Ehegenossin Gerdruta Elisabeth von Brockhausen ihr Söhnlein, welcher d. 21. ejusd. gebohren ist, getauft und bekam die Nahmen Garlieb Helwig. L. St. A.

[27]) Nachlaß. Entwurf und Inhaltsliste (zu den Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben).

[28]) General-Kirchen-Visitations-Protokolle de Anno 1765—1768, p. 392 ff. K. A.

[29]) Missiv-Buch und Bescheide Anno 1765—68. K. A.

[30]) S. hierzu J. Eckardt: Livland im 18. Jahrhundert, S. 439. Eckardt, der sonst häufig «journalistisch» geforscht hat, ist hier zuverlässig, da er als Sekretär des Livländischen Konsistoriums das Konstorialarchiv gut kannte.

[31]) Dr. G. Merkel: Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben. 1839. Bd. I, S. 4. — K. Lejnieks versucht in seinem biographischen Roman: Garlībs Merķelis, Riga 1935, den Pastor Daniel Merckel als Märtyrer darzustellen, der von den Gutsherren aus Chicane vertrieben worden sei. Da L. im Vorwort behauptet, daß sein Roman allen Anforderungen einer historischen Darstellung genüge, sei aus dem Protokoll der General-Kirchenvisitation folgendes zitiert: Tit. VIII: Die Bauernschaft trug an: daß d H. Pastor seinem Amt nicht ordentlich vorstehe, sondern sehr schläfrig und bäten

sie, daß Er anderswohin versetzt und sie einen fleißigeren anderen Prediger allhie er halten möchten.

[32]) Vgl. (Merkel): Die Rückkehr ins Vaterland. Ein Halbroman, 1798. S. 43.

[33]) Darstellungen und Charakteristiken I, S. 213.

[34]) S. 326 ff. (319 ff.).

[35]) I, S. 1—3.

[36]) Die Annahme Schaudinns (a. a. O. S. 35), daß Garlieb Merkel Pastor gewesen sei, beruht auf einem Irrtum.

[37]) Diese Widerlegungsschrift betrifft nur das Kapitel über die Geistlichkeit. Riga, Ges. 251.

[38]) Brief an den Grafen de Bray v. 5. II. 1818. Archiv der Jakobikirche zu Riga. XXXV, 3.

[39]) Merkel an Recke 3. V. 1828, Kur. Ges. 27 b.

[40]) Skizzen von Merkel. Erster Herft. Riga 1812, S. 77.

[41]) Darstellungen und Charakteristiken I, S. 124.

[42]) In einem Referat über den Vortrag von Prof. Tiander in der lettischen philologischen Gesellschaft am 7. X. 1922 (Latvijas Vēstnesis vom 1. XI. 1922) wird behauptet, der Prophetenklub sei durch seine Tätigkeit und die hohe literarische Bildung seiner Mitglieder auch in Deutschland bekannt gewesen, so bekannt, daß Schiller die erste Prosafassung seines «Don Carlos» zur Beurteilung nach Riga an diesen Prophetenklub geschickt habe. Diese Behauptung ist wohl unrichtig, da es feststeht, daß das handschriftliche Exemplar von «Don Carlos» vom Rigaer Theater erworben wurde. Von einer «Beurteilung» des «Don Carlos» kann nicht die Rede sein. (Mündliche Mitteilung des verst. Stadtbibliothekars Dr. N. Busch).

[43]) Harald Lange: Die Familie v. Meck in Livland. II, S. 233.

[44]) In: Die Baltischen Provinzen Rußlands. Leipzig 1868. S. 179 ff.

---

[45]) Nachlaß, s. Anhang III.

[46]) Wannem Ymanta eine lettische Sage, 1802 bei Job. Fr. Hartknoch in Leipzig. Merkel schildert hier die Aufsegelung Livlands und die ersten Jahrzehnte der deutschen Herrschaft, wobei er wohl die Namen historischer Persönlichkeiten benutzt, sich sonst aber «die gerechte Freiheit» nimmt, sie «so zu behandeln und zu ordnen, wie der Zweck der Dichtung» es fordert. Hierdurch ist eine phantasievolle Dichtung entstanden, die in keiner Weise den in der Heinrichschronik (Heinrici chronicon Lyvoniae, Herausg. von W. Arndt, Hannover 1874, S. 7 f.) überlieferten Tatsachen entspricht. In der Tendenz ist diese Arbeit Merkels ein Seitenstück zu seinen «Letten» und seiner «Vorzeit Lieflands». Gewidmet ist die Schrift Kaiser Alexander I.

[47]) Sonntag war 1765 in Sachsen geboren; 1788 wurde er nach beendetem Theologiestudium an die Domschule zu Riga und 1791 als Oberpastor an die St. Jakobikirche berufen. 1803 war er bereits livländischer Generalsuperintendent. Neben seiner kirchlichen ist vor allem seine soziale und landespolitische Tätigkeit in Livland bedeutend gewesen. Näheres bei Konrad Hoffmann: Die Kirchen- und Landespolitik des Generalsuperintendenten Karl Gottlob Sonntag. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Livland. Königsberger Dissertation (im Erscheinen).

[48]) «Ein ungewohnter Name unter einem poetischen Versuche ist oft hinreichend, demselben ein ungünstiges Urteil vom Publikum zuzuziehen, wenn er nicht innern Wehrt genug hat,, auf das erste satyrische Lächeln ein zufriedeners folgen zu lassen. Gleichwohl ist das gefährliche Bekanntwerden der einzige Zweck und die Belohnung einer

solchen Arbeit. Es bleibt also kein Ausweg übrig, als daß man sich durch den Ausspruch solcher Männer, die der geschmackvollere Theil des Publikums für seine Leiter anerkennet, eine richtige Idee von seinem Produkte verschaffe, eh' es das ästhetische Licht sieht.» Brief an Sonntag vom 13. X. 1791: Nachlaß.

[49]) Briefe Merkels an Sonntag und Antworten desselben. Nachlaß.

[50]) S. S. 41 ff. Vgl. hierzu auch: Des Grafen A. L. Mellin Selbstbiographie. Rigaer Tageblatt 1879, Nr. 112—116.

[51]) Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben. I, S. 217 und Nachlaß. s. Anhang, III.

[52]) Brief an Sonntag. Nachlaß, s. Anhang, I.

[53]) Gedruckt B. M. 1865, Bd. 12, S. 389 ff. u. Eckardt, die Baltischen Provinzen Rußlands, S. 186 ff.

[54]) Brief an Sonntag vom 19. I. 1796. Nachlaß. Vgl. auch «Die Letten» 2. Aufl. 1800, S. 399.

[55]) Nachlaß. Vgl. auch Darstellungen und Charakteristiken I, S. 231 u. 232.

[56]) s. Anhang, II.

---

[57]) Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Völker- und Menschenkunde, von G. Merkel. Non ignarus mali, miseris succurrere opto. Leipzig, 1797 bey Heinrich Gräff. Das Buch ist dem Statthalter von Livland, Estland und Litauen Fürst Repnin gewidmet. — Die «Letten» sind nach der ersten Ausgabe (mit der Jahreszahl 1797) zitiert. Die Zahl in Klammern bezeichnet die Seitenzahl in der Neuausgabe von Wihgrabs (Riga 1924), die nach der zweiten Ausgabe von 1800 abgedruckt ist. Wihgrabs ließ hierbei den zweiten Anhang weg, obgleich auch dort einige wesentliche Bemerkungen zu finden sind. Vgl. hierzu: Merkel, Darstellungen und Charakteristiken II, S. 69: «In der ersten Ausgabe war die Schrift dem Inhalte und der Form nach, gerade, was sie seyn mußte, um Wirkung zu thun. Zur zweiten Ausgabe, die der Verleger erweitert wünschte, hatte ich mancherlei philosophisch-politisches Raisonnement hinzugefügt, das . . . nur dem Hauptzwecke schaden konnte . . . Sollte jemals ein neuer Abdruck . . . gemacht werden, so wünsche und verlange ich hiermit, daß es nach der ersten Ausgabe geschehe . . .»

[58]) Letten S. 17 (18).

[59]) Letten S. 19 (21).

[60]) Letten S. 21 (22).

[61]) Letten S. 22 (23).

[62]) Letten S. 23 (24).

[63]) Letten S. 22 (24).

[64]) Letten S. 25 (26).

[65]) Letten S. 113 (116).

[66]) Letten S. 113, 114 (116, 117). S. 25 (26).

[67]) Letten S. 117 (120).

[68]) Letten S. 118 (121).

[69]) Letten S. 26 (27 f.).

[70]) Letten S. 8 (10).

[71]) Letten S. 24 (25) u. S. 3 (5).

[72]) Letten S. 72 (75) und 75 (78).

[73]) Letten S. 75 (79, 80).

[74]) Letten S. 76 (80).

[75]) Letten S. 77 (80).
[76]) Letten S. 77 (80).
[77]) Letten S. 77 (80, 81).
[78]) Letten S. 3, 4 (5), S. 20 (22), S. 41, 42 (43): «Welchem Menschenfreunde klopft nicht das Herz höher vor Unwillen, wenn er hier sieht, daß ganze Nationen in einen Stand gezwängt und durch Gesetze — durch Gesetze! Ich staune, indem ich es niederschreibe, so alltäglich mir die Sache selbst geworden ist; — in Armseligkeit und Elend eingezäunt werden.»
[79]) Letten S. 7 f. (9 f.).
[80]) Letten S. 120—124 (122—127).
[81]) Letten S. 103, 104 (105—107).
[82]) Letten S. 25 (27).
[83]) Letten S. 138 (142) Anm. 1.
[84]) Letten S. 138 (142) ff.
[85]) Letten S. 17 (18).
[86]) Letten S. 20 (22).
[87]) Letten S. 62 ff. (63 ff.).
[88]) Letten S. 45 ff. (47 ff.).
[89]) Letten S. 49 f. (51 f.).
[90]) Letten S. 37 f. (38 f.).
[91]) Vgl. hierzu auch Kap. VII, S. 244 ff. (246 ff.).
[92]) Letten S. 131 ff. (134 ff.).
[93]) Letten S. 82 f. (85 f.).
[94]) Letten S. 56 ff. (57 ff.).
[95]) Letten S. 164 ff. (167 ff.).
[96]) Letten Anhang S. 326 ff. (319 ff.).
[97]) Letten S. 48 (49).
[98]) Letten S. 274 ff (285 ff.).
[99]) Letten S. 246 ff. (259 ff.).
[100]) Letten S. 247.
[101]) Letten S. 42 f. (43 f.).
[102]) Letten S. 40 (41 f.).
[103]) Letten S. 62 (62).
[104]) Letten S. 284 ff. (295 ff.).
[105]) Letten S. 292 s. «Letten», 2. Aufl. 1800, S. 396 ff.
[106]) Letten S. 307, 308.
[107]) Letten S. 315 (309).
[108]) Letten S. 316 ff. (310 ff.).
[109]) Letten S. 323 (316).
[110]) Letten S. 324 (317).
[111]) Letten S. 2 (4), S. 3 (4, 5), S. 7 (9), S. 9 (10), S. 226 ff. (228 ff.), S. 325 (318).
[112]) Letten S. 8 (10 f.).
[113]) Letten 9, 10 (11, 12).

---

[114]) Darstellungen und Charakteristiken I, S. 101 ff., 105, 121. Vgl. auch P. H. Poelchau: Rigas evang. Kirche im 19. Jahrhundert. Riga 1910.
[115]) Darstellungen und Charakteristiken I, S. 141, 142. Er ließ 1827 eine Sammlung seiner Jugendgedichte drucken, die er trotz ihres äußerst dürftigen Inhalts für sehr bedeutend hielt. (Kritische Antiken). S. Darstellungen und Charakteristiken II, S. IX.

[116]) H. Diederichs: Garlieb Merkel: Die Geschichte meiner livländischen Zeitschriften. B. M. 1898, Bd. 45, S. 188. Depkinshof war Merkels Landgut in der Nähe von Riga, das er von 1807 bis zu seinem Tode i. J. 1850 bewohnte.

[117]) Brief an Recke vom 9. VIII. 1827 (Kur. Ges.): «Jetzt ziehe ich aus meinen Studien die Resultate aus in kurzen Abhandlungen, von denen ich dann und wann eine erscheinen laße, wenn sich eine Gelegenheit findet. Das Ganze mag dann liegen bleiben und meine Söhne mögen nach meinem Tode es benutzen oder wegwerfen, wie sie wollen. Mir ist das Publicum so gleichgültig, oder vielmehr verächtlich geworden, daß mir nichts daran liegt, ob es jemals etwas von allem dem erfährt» . . . — Woldemar erwähnt in seiner Sammlung: Vaterländisches und Gemeinnütziges, Moskau 1871, S. 79, daß Merkels ungedruckte Schriften nach Schätzung von Merkels Sohn etwa 10 Bände umfaßt hätten. Nur ein kleiner Teil davon hat sich erhalten.

[118]) Vgl. zum Folgenden z. B.: Wilhelm Dilthey: Das achtzehnte Jahrhundert und die geschichtliche Welt. Deutsche Rundschau 1901, Bd. CVIII, S. 241 ff. und 350 ff. Fr. Meinecke: Die Entstehung des Historismus I, München u. Berlin 1936.

[119]) Letten S. 203 (206), vgl. auch Merkel: Sendschreiben an Herrn Prof. Dr. Heeren Riga 1810, S. 51 ff.

[120]) Letten S. 203 (206).

[121]) Sendschreiben an Heeren, S. 51.

[122]) Entwurf zu einem 3. Bd. der Darstellungen und Charakteristiken. Nachlaß. Vgl. zum Folgenden Merkel: Sammlung von Völker-Gemälden u. s. w. Lübeck 1800, S. VII ff.

[123]) Letten S. 203 (206).

[124]) Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben I, S. 216.

[125]) 1. Ausgabe 1771. Vermehrte Ausgabe Genf 1781, nach der hier zitiert wird. 1) Letten S. 174 (179) — Raynal I, S. 65, 2). Letten S. 183 (187) — Raynal I, S. 18, 3) Letten S. 244 (246) — Raynal II, S. 178, 4) Letten S. 266 (278) — Raynal VI, S. 130.

[126]) Histoire philosophique etc., Bd. I, Einleitung.

[127]) s. Anm. 58 u. 59.

[128]) Histoire philosophique etc., Bd. II, S. 178 — Letten S. 244 (246).

[129]) Histoire philosophique etc., Bd. VI, S. 130 — Letten S. 266 (278).

[130]) Histoire philosophique etc. I, S. 18. Rousseau Contrat social I, 1.

[131]) Letten S. 72 (75).

[132]) Letten S. 183 (187).

[133]) Merkel erwähnt Eisen 1827 in einem Schreiben an Recke. Kur. Ges. Br. 27 b.

[134]) S. Anm. 78. Angedeutet bei: J. Vīgrabs: Aufgaben und Ergebnisse der Erforschung der Lage der Bauern in Livland und Estland im XVIII. Jh. in Pirmā Baltijas vēsturnieku konference, Conventus primus historicorum Balticorum, Riga 1938, S. 500.

[135]) Letten S. 224 (225).

[136]) G. Merkel: Skizzen. Riga 1812, S. 75 ff. Darstellungen und Charakteristiken II, S. 167 ff. Vgl. auch Eckardt: Baltische und russische Kulturstudien aus zwei Jahrhunderten. Leipzig 1869, S. 130 ff. (Die Briefe befinden sich im Nachlaß). Die Erwähnung Herders (Letten S. 21) ist nur in der 2. Ausgabe des Buches zu finden. Vgl. Anm. 57.

[137]) «Die Menschheit schaudert vor dem Blut, das hier vergossen ward in langen wilden Kriegen, bis die alten Preußen fast gänzlich ausgerottet, die Kuren und Letten hingegen in eine Knechtschaft gebracht wurden, unter deren Joch sie noch jetzt schmachten. Vielleicht verfließen Jahrhunderte, ehe es von ihnen genommen wird, und man zum Ersatz der Abscheulichkeiten, mit welchen man diesen ruhigen Völkern ihr

Land und ihre Freiheit raubte, sie aus Menschlichkeit zum Genuß und eignen Gebrauch einer besseren Freiheit neu bildet.» Herders sämtliche Werke. Herausgegeben von Suphan, Bd. 14, S. 269 f.

[138]) Entwurf zu einem dritten Bande der Darstellungen und Charakteristiken. Nachlaß.

[139]) Letten S. 8 (9) und Brief an Recke, Depkinshof 3. V. 1828: ...«und wollen meine Zeitgenossen nicht, so werden die Nachkommen gestehen, daß ich Alles that, unserm Vaterlande zu geben, wessen es am meisten bedarf: Publicität». Kur. Ges.

[140]) Darstellungen und Charakteristiken I, S. VI ff.

[141]) Brief an Recke. Depkinshof 21. X. 1828. Kur. Ges.

[142]) Entwurf zu einem 3. Bande der Darstellungen und Charakteristiken. Nachlaß.

[143]) N. Wihksninsch: Die Aufklärung und die Agrarfrage in Livland, S. 58.

---

[144]) s. Anm. 176.

[145]) G. Merkel: Die Vorzeit Lieflands. Ein Denkmal des Pfaffen- und Rittergeistes. Bd. I, Berlin 1798, Bd. II, Berlin 1799.

[146]) Entwurf zu einem dritten Band der Darstellungen und Charakteristiken. Nachlaß.

[147]) Die Bezeichnungen Volk und Nation bedeuten für Merkel keinen Unterschied. Die Kennzeichen einer Nation sind gemeinsame Sitte und Sprache. Letten S. 224, Anm. 7 (225).

[148]) Letten S. 19 (20).

[149]) Letten S. 17 (18).

[150]) Scriptores Rerum Livonicarum II. Riga und Leipzig 1848. Einhorn: Historia Lettica (1649) S. 595: «Sonst sind sie, wie die Erfahrung bezeuget, und der gantzen Teutschen Nation bekant, von jugend auff zu allerhand Vntugenden und Lastern geneiget, als zum lügen, triegen und stehlen, sind auch arglistig, klug und verschlagen, zu allem Bösen, schimpfflich, spöttisch, hochmüthig, ruhmräthig, heuchelisch, können sich für Augen lieblich, freundlich und demüthig bezeugen, ist aber eitel Betrug, List und schandlose Falschheit».

[151]) Entwurf zu einem dritten Band der Darstellungen und Charakteristiken. Nachlaß.

[152]) Die Vorzeit Lieflands II, S. 491 f.

[153]) Was heißt Humanität? Eine Rede von G. Merkel. Eunomia. Jahrgang 1801, März S. 197: «Auch unter uns liebt jeder edle Mann sein Vaterland, und zögert nicht, wenn er das Beste desselben durch ein persönliches Opfer erkaufen kann; aber wir kennen ein noch höheres Verdienst: Verdienst um die Menschheit.»

[154]) M. Stepermanis: Aizkraukles K. F. Šulcs un viņa sabiedriskā darbība. Latvijas Universitātes Raksti (Acta Universitatis Latviensis) Filoloģjas un filosofijas fakultātes serija III, 5, S. 157.

[155]) Letten S. 10 (12).

[156]) Merkel an Recke 27. IV. 1807, Kur. Ges. 27 b.

[157]) Darstellungen und Charakteristiken I, S. IV. Eckardt gibt diese Unterredung falsch wieder. Vgl. Julius Eckardt: York und Paulucci. Leipzig 1865, S. 10.

[158]) Nachlaß. Zu Oldekop (verrußter St. Petersburger Publizist baltendeutscher Herkunft) vgl. Recke-Napiersky und Русскій біографическій словарь, С.-Петербургъ 1905, S. 244 ff.

[159]) Provinzialblatt für Kur-, Liv- und Esthland 1829, Nr. 7 und Nr. 8.

[160]) Ein gutes Bild von der Art, wie die Hofmeister, die aus Deutschland nach Livland kamen, das Land betrachteten, geben die Aufzeichnungen Wilhelm Krauses, des späteren Dörptschen Professors, der 11 Jahre (1785—1796) als Hofmeister auf livländischen Gütern verbracht hat. Dorpater Universitätsbibliothek Msc. 345—348. In Auszügen gedruckt: 1) Rigaer Tageblatt 1893—95 (Nr. 37, 38, 39; 83, 84, 85, 86, 87, 88; 120, 121, 123; 207, 208, 209, 210, 211; 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271. — 1894 Nr. 212, 213, 214, 215, 216, 217. — 1895 Nr. 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128) unter dem Titel: Aus den Aufzeichnungen eines livländischen Hofmeisters vom Ende des vorigen Jahrhunderts. D(iederichs). 2) als Sonderdruck. 3) B. M. 50. 1900 S. 249, 345. B. M. 51, 1901 S. 31, 123, 201, 422. B. M. 52, 1901 S. 1, 81 unter dem Titel Bilder aus Alt-Livland. Aus den Aufzeichnungen eines livländischen Hofmeisters vom Ende des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von H. D(iederichs).

[161]) Vgl. Darstellungen und Charakteristiken Bd. I, S. 151 ff.

[162]) Vgl. Hoffmann a. a. O. S. 243. «Schritt für Schritt läßt sich an ihm [Sonntag] die außerordentlich große Prägekraft der baltischen politischen Lebensformen feststellen, die schon manchen fremden Einfluß dem Lande angeglichen hatte».

[163]) In einem Brief an Böttiger empfiehlt er diesem einen jungen Letten, der nach Deutschland gekommen sei. Familiengeschichtliche Sammlung der G. G. A.

[164]) Gustav Reinhold Georg v. Rennenkampff: Bemerkungen über die Leibeigenheit in Liefland und ihre Aufhebung. Kopenhagen 1818, S. 12.

[165]) Wihgrabs a. a. O. LXI u. f.

---

[166]) a) Diederichs a. a. O. S. 71. b) Hermann Baron Bruiningk: Apologetische Bemerkungen. B. M. Bd. 27, 1880, S. 265. c) Astaf von Transehe-Roseneck: Gutsherr und Bauer in Livland im 17. und 18. Jahrhundert. Straßburg 1890, S. 203 ff. d) Alexander Tobien: Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jahrhundert. Bd. I, Berlin 1899, S. 167—170. e) Alexander von Tobien: Die Livländische Ritterschaft. Bd. II, Berlin 1930, S. 33 ff. f) Wulffius: Garlieb Merkel, Karl Schirren und Georg Wihgrabs. Rigasche Rundschau vom 26. III. 1925.

[167]) a) Edgar Löning: Die Befreiung des Bauernstandes in Deutschland und in Livland. B. M. Bd. 27, 1880, S. 113 f. b) H. Prutz: Der Kampf um die Leibeigenschaft in Livland. Sitzungsberichte der Kgl. Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-philologische und historische Klasse. Jahrgang 1916, S. 44. c) Georg Wihgrabs in der Einleitung zu einer Neuausgabe von Merkels «Letten». Riga 1924, S. LX. d) A. Schwabe: Grundriß der Agrargeschichte Lettlands. Riga 1928, S. 287. e) ders.: Zemes attiecību un zemes reformu vēsture Latvijā [Geschichte der Landverhältnisse und Landreformen], Riga 1930, S. 127. f) Ž. Karlsons: a. a. O. s. Anm. 17.

[168]) Hermann Baron Bruiningk: Das Geschlecht von Bruiningk in Livland. Riga 1913, S. 142, Tiebe: Nachtrag . . . (s. Anm. 170), S. 56.

[169]) Hume's und Rousseau's Abhandlungen über den Urvertrag nebst einem Versuch über die Leibeigenschaft den Liefländischen Erbherren gewidmet von G. Merkel. Leipzig 1797.

[170]) Merkel berichtet in seinem «Supplement» S. 38, daß sein Buch in Riga auf Veranlassung des Adels beschlagnahmt worden sei. Vgl. zum Folgenden: Merkel, Darstellungen und Charakteristiken II, S. 213 ff., Hermann Friedrich Tiebe, Kirchspielsprediger zu Lösern: Lief- u. Esthlands Ehrenrettung gegen Herrn Merkel und Petri 1804, (Petri war ein wenig origineller Nachahmer Merkels), ders.: Nachtrag zu Lief- und Ehstlands Ehrenrettung, Halle 1805. Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung,

Nr. 21, 3. II. 1798, S. 176 und Nr. 43, 14. III. 1798. Georg Friedrich von Fircks: Die Letten in Kurland oder Vertheidigung meines Vaterlandes gegen die Angriffe von G. Merkel in dessen Letten. Leipzig 1804.

[171]) Tiebe: Lief- u. Esthlands Ehrenrettung . . . S. 146 u. ders.: Nachtrag S. 44.

[172]) Letten S. 43, 46, 79, 93 usw. (44, 48—49, 83, 95).

[173]) Darstellungen und Charakteristiken Bd. I, S. 218.

[174]) Supplement S. 8.

[175]) Supplement S. 17.

[176]) Jannau: Geschichte der Skaverey und Charakter der Bauern in Lief- und Ehstland. 1786, S. 114.

[177]) Letten S. 172 (177).

[178]) S. 127.

[179]) Supplement S. 19.

[180]) Hupel: Topographische Nachrichten Bd. II, S. 131, Letten S. 70 und 83 (73 und 86).

[181]) Eisen a. a. O. S. 491.

[182]) S. Anm. 16 und Letten S. 237 (239).

[183]) Bernhardi: Züge zu einem Gemählde des russischen Reichs unter der Regierung von Catharina II. 1799. S. 119, Anm.

[184]) Letten S. 161 (164, 165).

[185]) Supplement S. 16.

[186]) Genealog. Handbuch der balt. Ritterschaften, Teil Livland. S. 99.

[187]) Riga Ges. 405. Des Kayserl. Rig. Landgerichts Urtheile in Criminal Sachen de Ao. 1761—1784, p. 394 ff. Die Akten des Prozesses sind nicht aufzufinden.

[188]) Vgl. Letten S. 158, Anm.: «Ich schreibe nach gerichtlichen Akten».

[189]) Die Angaben in Riga Ges. Nr. 71, 1 Livonica S. 383, lt. denen das Mädchen wegen Trunks und Mordbrennerei bestraft worden sei, geben den Tatbestand falsch wieder.

[190]) U. a. wurden ihr die Hände verbrannt, sie selbst für 8 Tage im Herbst in einen Keller gesperrt, oft gepeitscht, ihr keine Nahrung gegeben usw.

[191]) «Die erste und letzte 4 Wochen dieses Jahres auf Wasser und Brot».

[192]) Letten S. 158 und 159 (161—163).

[193]) S. 14.

[194]) R. A. Geschlechtstabellen Klot Nr. 16. Er starb 1792, sie starb 1812. Rig. Ges. Nr. 71, 1 Livonica S. 383 ff. gibt Näheres an über Bemühungen der Frau von Klot, eine Begnadigung zu erreichen, die jedoch nicht erfolgte. Vgl. auch A. Kāpostiņš: Domas 1924, Nr. 10, S. 363—69.

[195]) Prozeßakten des Gerichtshofes peinlicher Sachen der Rigaer Statthalterschaft 1793, Nr. 171—74 L. St. A. Die erste Bearbeitung dieses Prozesses durch J. Bērziņš (Burtnieks 1935, S. 44—52 «Aus der Geschichte der Beziehungen zwischen Deutschen und Letten» — lettisch — ist so tendenziös und unwissenschaftlich, daß es nicht lohnt, auf sie näher einzugehen. Auf einzelne grobe Unrichtigkeiten wird an der entsprechenden Stelle weiter unten hingewiesen.

[196]) Letten S. 159 und 160 (163 und 164) u. «Supplement» S. 14.

[197]) Bērziņš (s. 195) zitiert an dieser Stelle die Gerichtsformel «ob vindictam publicam», übersetzt sie aber an Hand der russischen Übersetzung des Urteils «Zur Freude des Publikums».

[198]) Dieses Urteil ist Bērziņš (s. o.) offenbar entgangen, da es im Inhaltsverzeichnis des betr. Konvoluts nicht angegeben ist.

[199]) Letten Anm. S. 160 (163, 164).

[200]) Hermann Baron Bruiningk: Das Geschlecht von Bruiningk in Livland. Riga 1913, S. 142.

[201]) Letten S. 133 (136).

---

[202]) Im 55. Stück der Erfurter Nachrichten. 1797.

[203]) Im 5. Stück 1797.

[204]) Ludolf August von Bruining schrieb unter dem 10. XI. 1796 an seinen Sohn Karl über die «Letten»: «Sein [Merkels] Buch, das nicht schlecht geschrieben ist, hat unterdessen anfänglich Sensation hier und dort gemacht.» Hermann Baron Bruiningk: Das Geschlecht von Bruiningk in Livland. Riga 1913, S. 142. Auch der bekannte Bauernfreund Landrat L. A. Graf Mellin schrieb 1824: Wer aufrichtig seyn will, wird zugeben, daß das bekannte Buch des Dr. Merkel Die Letten auch gewirkt hat. (Mellin): Noch einiges über die Bauernangelegenheiten in Liefland. S. 11. Anm.

[205]) Jegór v. Sivers: Zur Geschichte der Bauernfreiheit in Livland. S. XIV.

[206]) Nachlaß, s. Anhang, II.

[207]) Vgl. zum Folgenden die entsprechenden Kapitel bei Tobien: Die Agrargesetzgebung Livlands im 19. Jh., Bd. I.

[208]) G. Merkel. Die freien Letten und Ehsten. Leipzig 1820. S. 224.

[209]) S. Anm. 208. Die Schrift ist dem einjährigen Erinnerungstage der Bauernbefreiung gewidmet.

[210]) S. Anm. 211.

[211]) Vgl. auch zum folgenden: Tobien: Agrargesetzgebung I, S. 406, Anm. 7.

[212]) In ähnlicher Weise äußerte sich Samson zur gleicher Zeit in seinem Buch: Historischer Versuch über die Aufhebung der Leibeigenschaft. Riga 1839. Vgl. auch Eckardt: Die baltischen Provinzen Rußlands. Leipzig 1868, S. 201, wo ein Brief Samsons an Merkel abgedruckt ist.

[213]) Garlieb Merkel etc. B. M. 1870, S. 38.

[214]) Mecklenburg in Kurland. Leipzig 1863, und Edelmann und Bauer. 1869.

[216]) Edelmann und Bauer S. 24.

[215]) Edelmann und Bauer S. 49.

[217]) Vgl. Edelmann und Bauer S. 8 f. «Ich bin in Kurland geboren, an der Brust einer Lettin habe ich meine erste Lebensnahrung empfangen, meine ersten Worte hab' ich in lettischer Sprache gesprochen . . . Auf dem Lande erzogen, hab' ich schon als Knabe und Jüngling eine entschiedene Vorliebe für die Letten gehabt, habe mit instinctivem Gefühl die drückende Lage der damals Leibeigenen erkannt, habe bei der Erzählung mancher Grausamkeiten, welche gegen die rechtlosen geübt wurden, tiefes Mitleid mit denselben empfunden . . . In einer Nacht, in der ich keinen Schlaf gefunden, beendigte ich jenes Kapitel, und es drang sich mir damals in einsamer Mitternachtsstunde der Gedanke auf: ich will den Rest meines Lebens und meiner Kraft daran setzen, die Bauern in den Ostseeprovinzen, und namentlich die Letten in Kurland, in bessere Verhältnisse zu bringen und sie in diesen besseren Verhältnissen gegen neue Verunglimpfungen sicher zu stellen.»

[218]) Reinhard Wittram: Meinungskämpfe im baltischen Deutschtum während der Reformepoche des 19. Jahrhunderts. Festschrift der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde zu Riga zu ihrer Hundertjahrfeier am 6. Dezember 1934. Riga 1934. S. 127 ff.

[219]) Teodors Zeiferts: Latviešu rakstniecības vēsture II. Riga 1923. S. 16.

[220]) Teodors Zeiferts: Latviešu rakstniecības vēsture I. Riga 1923. S. 313. S. auch den mir erst nach dem Umbruch der vorliegenden Arbeit bekannt gewordenen äußerst aufschlußreichen Aufsatz von Kr. Ansītis: Garlība Merķeļa vieta latviešu literatūras vēsturē [Die Stellung G. Merkels in der lettischen Literaturgeschichte] Izglītības ministrijas mēnešraksts [Monatsschrift des Bildungsministeriums], Riga 1939, Heft 1, S. 10 ff.

[221]) C. Woldemar: Vaterländisches und Gemeinnütziges. Moskau 1871. 1. Heft. S. 73 Anm.

[222]) Ernests Blanks: Latvju nacionalā doma sadzives cīņu uguni. Riga 1923. S. 142.

[223]) S. Kurt Stavenhagen: Herder in Riga, Abh. d. Herderinstituts zu Riga. Bd. I, 1, S. 13 ff. Vgl. H. Oncken. Nation und Geschichte. Berlin 1935. S. 308. Vgl. auch Rolf Schierenberg: Der politische Herder, Graz 1932.

[224]) S. Latviešu Konversācijas vārdnīca VI. A. Tentelis: «Vēstures zinātne» [Geschichtswissenschaft]. Riga 1934/35

[225]) S. Latviešu Konversācijas vārdnīca XIV. M. Stepermanis: «Merķelis», wo auch die anderen ins Lettische übersetzten Schriften Garlieb Merkels erwähnt werden.